24°

M. o $\frac{2^a}{2}$ F. H.

Gymnasy

Gynäologie.

Erstes Supplement oder XIV. Bändchen.

Die

Kunst mit Weibern glücklich zu seyn.

Mit V Kupfertafeln.

Berlin, 1800.

Bei Oehmigke dem Jüngern.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Die Kunst

mit

Weibern glücklich zu seyn;

ein Seitenstück

zur

Kunst

mit Männern glücklich zu seyn.

Inhalt.

a. Des Textes.

Die Karakteristik des Geschlechts. Zeichnung der Männlichkeit und Weiblichkeit, wie sie seyn sollten, wenn sie ihrer Naturbestimmung getreu bleiben, ein liebenswürdiges, glückliches, harmonisches Ganze

ausmachen, und dem Ideal des höchsten Genußes in der Liebe und Ehe entgegen streben wollen. S. 1.

Der liebenswürdige Mann, der sich als ein solcher in dem Ausdruck seines Aeußern ankündigt, und es in den Augen eines jeden nicht verbildeten Frauenzimmers ist. S. 21.

Der edle Mann im Umgange mit der Welt, in allen Verhältnissen seines Lebens, der Mann, in dessen Umgang jedem Manne wohl ist, in dessen Besitz jedes Weib unaussprechliches Glück findet. S. 23.

Der Mann im Umgange mit dem schönen Geschlechte gewinnt jenen feinen, muntern, einnehmenden Ton, jenen vortreflichen Takt, der ihn zum liebenswürdigen Mann macht. S. 34. Er will nicht blos ge-

fallen, interessiren, er will geliebt werden, und um sich eine Geliebte auf ewig zu sichern, studiert er

Die Kunst zu lieben. Er studiert die Maximen, seine Person der Person der Geliebten wichtig zu machen, das Gefühl in ihr zu erwecken, daß sie ihm unentbehrlich sey, daß er der Gegenstand eines allgemeinen Beifalls ihres Geschlechts seyn müsse. S. 43.

Der glückliche Liebende wünscht ein glücklicher Gatte zu werden, er läßt sich daher bei der

Wahl einer Gattin von vernünftigen Grundsätzen leiten. S. 70.

Das Bild einer glücklichen Ehe, wie sie seyn kann. S. 87.

Näher bestimmte Regeln, die die Kunst ein glücklicher Ehemann zu seyn, anschaulicher machen. S. 108.

Verlängerung des Glücks der Liebe in die Ehe. S. 111.

Bestreben durch wechselseitige Ausbildung des Herzens und des Geistes sich zu bessern Menschen zu machen. S. 1 6.

Ist eine beständige ungestörte Einigkeit möglich? 129

Die Hauptveranlassungen zu Zwisten. S. 230.

Häusliche Einrichtung. S. 131.

Sparsame Haushaltung. S. 135.

Hang nach glänzendem Aufwand. S. 135.

Vorwürfe über Erkaltung und Mangel an zärtlicher Aufmerksamkeit. S. 137.

Die Erziehung der Kinder. S. 138.

Launen, Empfindlichkeit S. 142.

Soll man die Gattin immer zur Theilnehmerin seiner Leiden machen. S. 143.

Die Eifersucht, die gefährlichste Feindin der ehelichen Glückseligkeit. S. 144.

Kann der edel liebende Mann von Eifersucht frei seyn? S. 147.

Sicherheitsmittel wider die Eifersucht. S. 152.

Wann wird die Treue gebrochen? S. 155.

Der eigene ächte Prüfstein der Treue? S. 158.

Darf der Gatte die Banden mit seiner gefallenen und zurückkehrenden Gattin wieder erneuen? S. 162.

Die Segnungen des treuen Bundes. S. 170.

Der Lendemain

Schumann del. Bolt sc.

b. Der Kupfer.

No. 1.

Der Lendemain.

Der glückliche, nicht der glänzende Lendemain. Die Scene ist in einem Schlafzimmer. Die Gardinen des Bettes sind zugezogen, aber ihr Faltenwurf zeigt, daß das Bett noch nicht gemacht ist. Daneben steht auf einer Servante das Frühstück, um das sich die Liebenden wenig zu bekümmern scheinen. Auf einem Tische liegen die Insignen des zu Grabe getragenen Mädchenstandes. Auf dem Sessel darneben liegen in traulicher Unordnung

männliche und weibliche Kleider durcheinander. Im Vordergrunde sitzen die Neuvermählten, das junge, zärtliche Weib legt verschämt die rothe Wange an der Brust des geliebten Mannes.

Der erste Säugling

Schumann del. Bolt sc.

No. 2.

Der erste Säugling.

Im Wohnzimmer steht der gedeckte Tisch. Vater und Mutter sind von der noch nicht vollendeten Mahlzeit aufgesprungen, um dem erwachten Liebling zu Hülfe zu eilen. Die junge Muttter sitzt neben der Wiege, den Säugling auf dem Schooß und an der Brust. Vor ihr kniet der Gatte, blickt auf das Kind und streichelt seine zarte Wange. Zugleich drückt er mit der andern Hand die Hand der Gattin an sein Herz, welche zärtlich auf den kleinen Liebling herabsieht. Der Kleine hat die

Brust losgelassen und sich gegen den Vater gekehrt, dessen Finger er mit Verwundrung zu betrachten, und mit dem Munde zu greifen scheint.

No. 3.

Der Mutter-Segen.

Ein Jüngling kniet mit der ältesten Tochter, vor der sitzenden Mutter, und blickt sie bittend an. Das Mädchen legt den Kopf in den mütterlichen Schooß; die Mutter neigt sich mit freudiger Rührung zu beiden herab und will mit einer Hand die Tochter umfassen. Unterdeß hebt der Vater, welcher auf ihren Stuhl gelehnt, lächelnd auf die Scene sieht, ihre andere Hand zum Segen über die beiden Liebenden auf. Ihm hatte der Jüngling seine Liebe früher entdeckt.

No. 4.

Die silberne Hochzeit.

Vater und Mutter stehen in der Mitte des Blatts gegen einander über, wie bei einer Trauung, halb mit den Gesichtern gegen die Zuschauer gewandt. Neben dem Vater steht sein ältester Sohn und hebt ein kleines Kind zu ihm auf, welches dem Großvater einen Blumenstrauß mit Bändern anstechen soll. Seitwärts kömmt des Sohnes Frau, und führt ein Kind, das erst laufen lernt, indem sie es unter den Armen hält. Das Kind streckt sein Aermchen am Vater in die Höhe, als ob ers auch nehmen sollte. Mehr vorwärts kömmt von dieser Seite ein etwa fünfjähriges Mädchen und trägt auf einem Kissen

Die silberne Hochzeit

Schumann d. Stolt sc. 99.

ein Gedicht nach der Großmutter zu. Vor der Großmutter steht ein vierjähriger Knabe und reicht ihr einen Blumenstrauß. Hinter der Mutter sieht man die jüngste Tochter, die ihr lächelnd einen Blumenkranz aufsetzt. Auf dem nach außen gewandten Arm hält das junge Weib einen Säugling, der ihr über die Schultern sieht; hinter derselben steht ihr Mann und spielt mit dem Kinde. Zwischen dem Jubel-Brautpaare steht der Pastor; er hat dem präsentirenden Bedienten ein Glas Wein vom Teller genommen und hebt es zur Gesundheit der Gesellschaft in die Höhe.

Vignette.

Hymen, der Gott der Ehen, führt einem jungen Ehepaare, welches Hand in Hand auf der einen Seite des Blatts sitzet, die Freundschaft zu, die das Paar mit Blumen bestreuet. Amor flattert umher; er scheint nun, da er sie dem Hymen übergeben, sich weniger um sie zu bekümmern. Sein Bogen ist zu neuen Siegen gespannt; sollte er auch sie ganz verlassen, so wird ihnen die Freundschaft, wo nicht so berauschende, doch dauerndere, sanftere und höhere Freuden bereiten, und sie werden den Hymen segnen.

Einleitung.

Die Karakteristik des Geschlechts. *)

Que c'est peut-être une des merveilles de la nature d'avoir pû faire deux êtres si semblables, en les constituant si différemment.

Rousseau
Emile L. V.

Liebenswürdige Zartheit des Weibes, achtungswürdige Stärke des Mannes sind die hervorstechenden karakteristischen Züge in dem physischen und geistigen Gebilde der Geschlechter.

---

*) Die Einleitung zum Seitenstücke dieses Werkchens, Kunst mit Männern glücklich zu seyn, enthält die Karakteristik des Menschen als Person.

Wir finden aber diese zwei Hauptzüge schon in jedem Menschen überhaupt vereint, er mag zu dem einen oder dem andern Geschlechte gehören:

Der Männlichkeit und Weiblichkeit ist eine Stärke eigen, die sich bald durch ein leidendes Vermögen ausdrückt, heftige Eindrücke von außen zu leiden, Anstrengung und feurige Wallung der Lebenskraft zu dulden, sein Gemüth erschüttert und seinen Geist empor gehoben zu fühlen; bald durch ein thätiges Vermögen heftige Eindrücke von außen, Anstrengung der Lebenskraft, Erschütterung des Gemüths und Erhebung des Geistes, mitzutheilen. Die Stärke drückt sich also in beiden Naturen, bald durch eine leidende, bald durch eine thätige Spannung aus.

Das Entgegengesetzte von dem Zustand, in den der Mensch durch die Wirksamkeit der Stärke geräth, kündigt sich in dem Karakter der Zartheit an; den beiden Menschenhälften ist eine Zartheit eigen, die sich bald durch ein leidendes Vermögen ausdrückt, sanfte Reizungen von außen zu leiden, die Allmähligkeit und Auflösung der Lebenskraft zu dulden, das Gemüth erweicht, den Geist in leichter Spannung zu fühlen; bald durch

ein thätiges Vermögen, auf andere Gegenstände sanft einzuwirken, und ihnen unsere Allmähligkeit, Auflösung, Weichheit und leichte Schwingung mitzutheilen. Der Zustand in den der Mensch durch die Wirksamkeit seiner Zartheit geräth, drückt sich im ersten Falle durch eine leidende, im zweiten durch eine thätige Stimmung aus.

In jedem einzelnen Menschen sind also die Anlagen beider Geschlechter vereinigt. Das Maaß, der Umfang, das Hervorstechende dieser Kräfte und Vermögen steht aber in beiden Geschlechtern in einem umgekehrten Verhältniße: bei dem einen Geschlechte ist die Anlage der Stärke hervorstechend vor der Zartheit, bei dem andern ist die Zartheit im Uebergewicht über die Stärke. Hier beginnt die Trennung der menschlichen Natur in die beiden Geschlechtsnaturen; der Mensch, bei dem die Stärke die Zartheit überwiegt, ist Mann, der Mensch, bei dem die Zartheit über die Stärke hervorragt, ist Weib.

Wenn der Mensch der sich stark fühlt, sich dem starken Menschen nähert, um in der Verbindung mit ihm, seine Stärke zu ergänzen, so empfindet er Sympathie

mit dem gleichartigen Starken oder mit dem ähnlichen Geschlechte in andern.

Wenn auf der andern Seite der Mensch der sich zart fühlt, sich dem zarten Menschen nähert, um in der Verbindung mit ihm seine Zartheit zu ergänzen, so empfindet er Sympathie mit dem gleichartigen Zarten.

Wenn aber der Mensch durch innere Regsamkeit seiner Anlagen nach der vollkommensten Wirksamkeit seiner Kräfte strebt, so nähert er sich dem geschlechtsverschiedenen Menschen, um in Verbindung mit ihm nicht blos die eine oder die andere Disposition ihrer Anlagen, sondern ihre Gattung im Ganzen auf eine Art zu verbessern und zu erhöhen, die ihm einzeln zu erreichen unmöglich wäre, so empfindet er Sympathie mit dem Geschlechtsverschiedenen, Geschlechtssympathie. Wegen der erhöheten und ausgebreiteten Wirksamkeit beider Dispositionen unserer Vermögen und Kräfte, ist dies ein Zustand von überschwenglicher Wollust und Wonne.

Hieraus entwickeln sich die Begriffe von Freundschaft und Geschlechtszärtlichkeit; jene beruht auf Sympathie mit dem Gleichartigen und strebt gleichartige Naturen zu vereinigen; diese auf Geschlechtssym-

pathie und strebt geschlechtsverschiedene Naturen zu vermählen.

In der Freundschaft will sich der Starke in der Verbindung mit dem Starken stärker, der Zarte mit dem Zarten zärter fühlen.

In der Geschlechtszärtlichkeit will sich der Starke zugleich zart, der Zarte zugleich stark fühlen. Jener erhält dadurch den Karakter der geschmeidigen Stärke, dieser den Karakter hebender Zartheit, und der Zustand in dem sie beide zusammentreffen, ist der einer gleichzeitig leidenden und thätigen Spannung und Zartheit.

So wurden die Geschlechtsnaturen durch ungleichartige Anlagen an Körper und Geist getrennt, um sie durch die Auflösung ihrer Verschiedenheit zu einer desto innigeren Einheit zu vermählen! Eines von den großen Meisterstücken der Natur, das sie mit bewunderungswürdiger Weisheit und Schönheit vollendete! —

Würden wohl Mann und Weib ohne diese Verschiedenheit glücklich seyn können? Wären ihre Naturanlagen durchaus gleich, so würden es auch ihre Ansprüche seyn. Aber in der Gleichheit der Ansprüche zweier,

die einander nicht entbehren können, ist die Selbstliebe ein Quell ewigen Zanks. Darum mußte ein Theil dem andern unterworfen und wechselseitig einer dem andern irgend worin überlegen seyn. Der Mann mußte durch Verstand und Stärke regieren; das Weib durch Neigung und Liebe herrschen.

Unter allen Zonen des Erdkreises finden wir diese schöne Naturanstalt. Der Mann zeichnet sich überall durch einen größern und stärkern Körperbau vor dem Weibe aus. Die Natur gab ihm eine breitere Brust und breitere Schultern, stärkere Knochen und Muskeln, festeres Fleisch, einen größeren Kopf, eine minder gerundete Stirn, ein mehr viereckte Gesicht, ein weniger abgerundetes Kinn, eine etwas große Nase, minder weiches Haar, eine rauhere Haut, ein feurigeres Auge, eine edlere Haltung des Körpers, einen kraftvollern Gang. In dem ganzen weniger mit milderndem Fleische bedeckten Baue, in den bestimmteren Zügen, in den festern und schärfern Umrissen, kündigt sich die Männlichkeit an, und deutet auf Feuer, Kraft und Stärke, auf Kühnheit, Muth, Stolz, Weisheit, Gerechtigkeit, überhaupt auf Energie und Verstand.

Das Bewußtseyn seiner Stärke flößet ihm Muth und Vertrauen auf sich selbst ein, daher seine Herrschbegierde, seine Entschlossenheit alles ins Werk zu richten, Gefahren zu verachten und über alle Hindernisse muthig hinwegzuschreiten; er ist eben daher freimüthig, gerade und arglos. Sein Selbstvertrauen verscheucht alle Besorgniß eines künftigen Mangels, und erzeugt seine Freigebigkeit. Er verzeihet dem Feinde, weil er sich vor Beleidigungen gesichert fühlt. In seinem gefaßten Entschluß ist er unerschüttert, in seinen Versprechungen standhaft und treu. Sein Verstand mildert das wilde Feuer der Einbildungskraft, daher seine Ueberlegung, seine Klugheit, sein reifes Urtheilen.

In dem Körper des Weibes bietet sich hingegen ein kleinerer und zarterer Gliederbau dar; seine Fasern sind geschmeidiger, seine Nerven weicher, beweglicher und daher für Eindrücke empfänglicher; die ununterbrochene Stätigkeit der Umrisse, die sanfte Fläche ist von wellenförmigen Linien begränzt; die Natur verhüllte jeden Muskel mit weicherem Fette, lockerte jedes Küchelchen auf, um seiner Bewegung mehr Anmuth zu verschaffen; streute reichen Pflaum über die Oberfläche, um Licht- und

Schatten desto besser zu mischen; erweiterte die feinen Gänge, um jede Welle Bluts, die dem gerührten Herzen entquillt, in die Wangen hinzuleiten, und die Rosenfarbe zu erhöhen; füllte das Auge mit mehr Feuchtigkeit, um den Lichtstrahl mannichfaltiger und freundlicher zu brechen, um die Blicke sanfter, rührender und zärtlicher zu machen.

Die Gestalt des Mannes gleicht einer Zeichnung, worin die Regel der Kunstmäßigkeit durch harte Striche angedeutet ist. Die Gestalt des Weibes gleicht einem tizianischen Gemälde, worin alle jene schneidenden Linien und Umrisse in einander verschmolzen sind.

An dem weiblichen Körper ist alles schlaffer, weicher, nachgiebiger. Daher empfindet der weibliche Körper den Schmerz nicht so heftig wie der männliche; jeder Muskel giebt nach, weicht aus, drückt sich zusammen, daher ward dem Weibe mehr Kraft zum stillen Dulden als dem Manne.

Unter dem leisesten Hauche des Affects neigt sich die zarte Fiber des Weibes, sie empfängt jeden Eindruck schneller und läßt ihn schneller verschwinden; in seinem bildsamern Baue, in seinem sprechenden Gesichte, in dem

sanften wechselndem Mienenspiel mahlt sich mit freiwilliger Leichtigkeit ihre innere Empfindungsweise, ihre ganze Seele gleitet in lieblichen Wellen wie auf einem ruhigen Spiegel dahin.

In der reizenden Anmuth und lieblichen Fülle der Weiblichkeit beschäftigt uns das Gefühl, in der Bestimmtheit der Züge des männlichen Gebildes, in dem Ausdruck der selbstthätigen Kraft, spricht das Vermögen der Begriffe oder der Verstand zu uns.

Der Ausdruck in der weiblichen Gestalt wird also mehr empfunden, der Ausdruck in der männlichen mehr gedacht. Eben daher fordert der Ausdruck in jener, um recht verstanden zu werden, einen feinen, vielfach geübten Takt; in dieser mehr eindringenden Scharfsinn, denn dort steht er mit der ganzen Gestalt in-Verbindung, und ist daher mehr versteckt, hier ist er deutlicher ausgesprochen.

Aber nicht die Gestalt allein, auch die Stimme, die noch mächtiger ist, die Empfindung zu wecken, trägt dieselbe Eigenthümlichkeit in beiden Geschlechtern an sich. Sanfter und melodischer, aber in mannigfaltiger wechselnden Schwingungen, ertönt sie aus dem Munde des

Weibes: einfacher, aber eindringender und stärker aus dem Munde des Mannes und beide drücken die Gefühle ihrer Seele ihrem Karakter gemäß aus.

Alle körperliche und geistige Züge der männlichen und weiblichen Natur beziehen sich wechselsweise auf einander. Der Ausdruck von Härte und Kraft in der einen, wird durch den Ausdruck von Sanftheit und Schwäche in der andern gemildert. Beide Naturen durch Wechselwirkung zu einer Einheit verschmolzen, nähern sich dem Ideale der höchsten menschlichen Vollkommenheit.

Anmuth und Reiz, Sanftmuth und Gefälligkeit, Zärtlichkeit und Ergebenheit beleben das weibliche Geschlecht, sprechen unmittelbar zur Empfindung des Mannes, wecken tiefe harmonische Gefühle und locken ihn mit unwiderstehlichem Zauber in die sanften Fesseln des Weibes.

Muth und Entschlossenheit, Kraft und Würde herrschen in dem Manne, damit das schwächere wehrlose Weib, auf seine Stärke gelehnt, an seiner Seite den Gefahren trotze, deren sich selber zu erwehren, es nicht Kraft, nicht Muth genug hat.

Nur durch diese wundersame Verschiedenheit der

Naturanlagen des Mannes und des Weibes war die Verkettung zweier Herzen zu einer dauerhaften Gesellschaft und zu dem feinsten Genuße des Lebens möglich. Mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit giebt sich das Weib dem Manne hin, schmiegt sich in seinem Willen, pflegt und wartet ihn in seinen Krankheiten und nach den Arbeiten des Tages, verkürzt ihm die Zeit mit kosendem Scherz und naiven Plaudereien; küßt ihm den Zorn und den Gram von der Stirn, und entwaffnet seinen Troß und seinen Stolz durch ein liebevolles Zuvorkommen, durch jene freundliche Sanftheit, durch jenen bittenden Ton ihrer melodischen Stimme, durch jene unnachahmliche Milde des Ausdrucks und Gefühls, durch jene Thräne der Wehmuth und Zärtlichkeit, die so unwiderstehlich auf unser Herz wirkt, weil sie aus dem Herzen des Weibes kommt.

Dem zärteren Geschlechte ist alles daran gelegen, den stärkern muthvollern Mann zu seinem Busenfreunde zu wählen und zu behalten. Alle Naturanlagen, das ganze Leben des Weibes ist auf diese Absicht, auf diesen ersten und letzten Wunsch ihres Geschlechts berechnet. Sie kann ohne ihn nicht leben, ohne ihn nicht glücklich seyn;

sie fühlt sich selbst groß, stark und veredelt, wenn sie an der Seite eines solchen Schutzengels den Stürmen des Lebens ruhig entgegen sehen, in den Armen eines solchen Freundes — sterben kann.

Die Natur verlieh den Weibern mehr eigentliche Schönheit, mehr Anmuth und Grazie, mehr Lieblichkeit wie den Männern, um den Sinn für Anmuth, Schönheit, Liebe, Sanftheit und stille Freuden hervorzurufen, und dadurch die liebenswürdigsten Tugenden der Humanität über die ganze Menschheit zu verbreiten. Diese edle Wirkungen der Weiblichkeit forderten einen zarten Bau des Körpers, Schwäche mußte im Gefolge der Zartheit seyn und sich nach freundlichem Schutz sehnen.

Der Mann sollte und müßte nach dem Gesetze der weisen Natur stärker, kraftvoller und wirksamer seyn, wie das Weib, um sie mit seinem Arm zu schützen und zu erhalten, wenn sie seine Kinder unter ihrem Herzen trug, und ihm seine Kinder gebar. Er sollte nicht blos Kinder zeugen, sondern auch als der Stärkere, für den Unterhalt und das Fortkommen dieser schwachen Geschöpfe sorgen; er sollte der Regent seiner Familie seyn, weil ohne irgend eine Obergewalt kein kleiner und gro-

ßer Staat Glück und Dauer haben kann, und weil diese Obergewalt selbst durch äußeres Ansehen, durch anhaltende Thätigkeit, durch persönlichen Muth und persönliches Geschick erhalten werden muß.

Das Verhältniß jener Verschiedenheit körperlicher Kräfte wurde daher von der Natur offenbar als ein nothwendiges Beförderungsmittel aller geselligen Ordnung zwischen Mann und Weib und Familien angeordnet, und zur bleibenden Grundlage einer wechselseitigen Anhänglichkeit der Herzen und ihren schönsten Fesseln, der Liebe und Dankbarkeit gemacht.

Daher der unwiderstehliche Zug des Herzens, Theilnahme an dem Schicksale des schwächern und zugleich sanfteren Weibes. In dem Gefühle und Bewußtseyn von Stärke und Kraft pflanzte die Natur die natürliche Anhänglichkeit des Mannes an dem schwächeren Weibe. In dem ganzen unermeßlichen Gebiete der Schöpfung findet er keinen Gegenstand, der jenes Gefühl und Bewußtseyn so beseeligte, als das ihm ähnliche schwächere Wesen, das sich so gerne seinem Schutze anvertrauen will, das ihn schon schweigend, durch seinen zart-

gewebten Körper, durch den bittenden Ton seiner Stimme, durch seinen unwiderstehlichen Liebreiz, um seinen schützenden Beistand fleht. Der roheste Barbar kann diesen geheimen Zug, dieses theilnehmende Gefühl an dem Schicksale des Weibes nie ganz in sich vertilgen. Es macht seine Felsenseele weich, und lehrt ihn sogar bisweilen groß und edelmüthig handeln.

Man gebe dem Weibe männliche Kräfte, männlichen Muth, männliche Sinnesart, und folglich auch einen nämlichen Beruf, und aller Reiz des wechselseitigen von der Natur selbst so beseeligten Umganges zwischen Männern und Weibern, alle Freuden der Liebe, alle Ergießungen der Herzen, alles zärtliche Hingeben und Leben für einander sind dahin, oder haben doch wenigstens den größten Theil ihres Werths und ihres Glücks verloren.

Das zarte, für uns so zart und fein und weich geschaffene Weib, hat nun durch die Umwandlung ihrer Natur, fast alle ihre uns bezaubernde Kleinodien des Geistes und Herzens hingegeben, und wir haben durch dieses ihr Hinaufrücken zu uns, unserer gerechten Herrschaft, unserm häuslichen Frieden, und unserer Freiheit entsagen müssen.

Welche Sympathie soll nun noch unsere Herzen verbinden und erwärmen, da das mit uns gleich starke, gleich geformte, gleich unbiegsame und ernste Weib mit uns gleiche Ansprüche macht, sich nicht mehr vertraulich an uns anschmiegen, nicht mehr durch ihre Hülflosigkeit die Thräne des Mitleids aus unserm Auge locken, uns nicht mehr durch ihre liebevollen Aufopferungen und weibliche Tugenden zu großen Thaten beseelen, und unsere Schwächen heilen wird?

Wo ist nun noch das ganze beglückende Zauberband ehlicher Liebe, wo nun noch der schöne Umtausch, der feinere Zusammenhang der lebhafteren Gefühle des Mannes mit den Gefühlen und Gesinnungen des sanftern Weibes?

Durch einen solchen Tausch der Geschlechtsrollen entsteht nicht allein ein Mangel an innerer Wahrheit, sondern auch ein Mangel des Schicklichen, des Angemessenen in den äusseren Verhältnissen. Das Frauenzimmer, das hier Mann wird, kann nie dem Paare die Achtung bei der bürgerlichen Gesellschaft sichern, die einen Theil ihrer Würde ausmacht. Der Mann wird verachtet, der sich von dem Mannweibe auf den Schultern tragen

läßt. In einer so verkehrten Welt ist kein Glück, kein Genuß, der Mann und Weib befriedigen könnte, sie ist wider den Plan der weisen Natur und daher auch unter dem Monde nicht möglich. Die Grundzüge der Männlichkeit und Weiblichkeit sind mit unauslöschlichen Zügen geschrieben, weder Zeit noch Sitten vermögen sie je zu verwischen, und es giebt nirgends, weder in der moralischen noch ästhetischen Welt ein empörenderes Gefühl, als der Anblick eines Mannes in der Hülle des Weibes, und eines Weibes in der Hülle eines Mannes. Ein drohendes, tobendes, stürmisches Weib, und ein feiger, ohnmächtiger, schmachtender Mann, sind beide unerträglich, weil jedes etwas seyn will, was es nicht seyn soll und seyn kann.

Die Natur machte die Geschlechtsliebe zur Vermittlerin der Fortpflanzung unserer Gattung: aber man müßte ihre bewunderungswürdigen Veranstaltungen wenig kennen, wenn man darin nichts höheres als thierische Regungen entdeckte. Offenbar ist es bei der Vereinigung der Geschlechter auf wechselseitige Bildung und Veredlung des Karakters angelegt. Hier sollte das Rauhe gemildert, dort das Zarte gestärkt werden, und indem die

stärkeren Saiten der männlichen Seele zu einem harmonischen Einklang mit den sanfteren Melodien der weiblichen Empfindung sich stimmen, geht eins in das andere über, das einzelne Daseyn wird vertilgt, und beide vergessen, daß sie zu getrenntem Wesen verurtheilt sind.

Eine solche harmonische Einheit ist das Ideal des höchsten Genußes in der Liebe und Ehe. Es zu erreichen, ist dem sterblichen Menschen nicht vergönnt, aber sich ihm zu nähern, dieß ist seine Vollkommenheit hienieden.

Die Natur gab uns allen gleiche Ansprüche, ein solches Ideal von seeligem Genuße des Lebens uns vorzustecken; nähern wir uns ihm weniger oder garnicht, so ist es nicht ihre, sondern unsere Schuld. Sie schloß ihre Söhne und Töchter weder durch physische Mängel davon aus, noch ließ ihn von vorzüglichen Eigenschaften des Geistes abhängen. Es bedarf nicht der Schönheit eines Apollo oder einer mediceischen Venus, nicht hervorstechender Talente des Geistes, nicht einer gelehrten Bildung des Kopfs, um ein froher Gatte und eine glückliche Gattin zu seyn. Seiner Naturbestimmung getreu bleiben, die Sittlichkeit nicht entweihen, ist in eines Jeglichen Ge-

walt, ist die leichte Aufgabe zu dem glücklichen Bunde beider Geschlechter, aus dem Früchte für die Ewigkeit reifen.

Rousseau erklärt sich hierüber eben so schön als wahr. „Der eine, sagt er in dem fünften Buche seines Emils „muß wirksam und stark, die andere leidend und nicht stark seyn; es ist nothwendig, daß der eine Wille und Kraft habe, es ist genug, daß die andere wenig Widerstand leiste. Ist dieser Grundsatz festgestellt, so folgt, daß das Weib vornehmlich geschaffen sey, dem Manne zu gefallen. Daß aber der Mann ihr hinwiederum gefalle, ist von einer weniger unmittelbaren Nothwendigkeit. Sein Verdienst ist seine Stärke, er gefällt schon dadurch, daß er stark ist. Wenn aber das Weib geschaffen wurde, um zu gefallen und um besiegt zu werden, so muß sie sich dem Manne angenehm machen, anstatt ihn herauszufordern. Ihre Gewalt liegt in ihren Reizen, durch diese muß sie ihn nöthigen, seine Stärke kennen zu lernen und Gebrauch davon zu machen. Die sicherste Kunst diese Stärke zu beleben, ist sie durch den Widerstand nothwendig zu machen, weil sich alsdann die Eigenliebe mit der Begierde vereinigt, und die eine über den Sieg triumphirt, den ihr die andere gewinnen

läßt. Daher entsteht Angriff und Vertheidigung. Die Kühnheit des einen Geschlechts und die Furchtsamkeit des andern, kurz, die Sittsamkeit und Schamhaftigkeit, womit die Natur den schwächern Theil zur Besiegung des stärkern bewafnet hat."

Alle diese Anlagen und Einrichtungen des Weibes, uns zu gefallen, und uns zum Gebrauch unserer Stärke anzulocken, liegen nicht blos in seiner natürlichen Schönheit und Feinheit des Gliederbaues, sie liegen, damit auch die minder Schönen nicht ungenossen und unbekannt bleiben, in der ganzen Bildung und in dem Wesen ihrer Seele, und zwar in allen Zeitperioden ihres Lebens.

Eben so ist es mit den Männern. Ein jeder Mann, in dem der Adel der Männlichkeit nicht verbildet ist, hat irgend einen Zug, einen Ausdruck an Körper und Geist, was ein weibliches Wesen anzieht, was ihm seinen Umgang liebenswürdig und seine Gegenliebe über alles schätzbar macht.

Es sollte kein Mann, kein Weib unerkannt bleiben, dafür sorgte die weise Natur durch ihre unendlichen Schattirungen, die sie in die Männlichkeit und Weiblich-

keit legte, und bald für diese bald für jene Haltung, in dem ästhetischen oder moralischem Gefühl einen Berührungspunkt schuf.

Das Weib ist weigernd, der Mann bewerbend; ihre Unterwerfung ist Gunst.

Die Natur will, daß das Weib gesucht werde; daher mußte sie selbst nicht so delikat in der Wahl seyn als der Mann, der ihm auch schon gefällt, wenn sich Männlichkeit und Kraft zu ihrer Vertheidigung in seiner Gestalt zeigt.

Wäre sie in Ansehung der Schönheit seiner Gestalt eckel und fein in der Wahl um sich verlieben zu können, so müßte sie sich bewerbend, er aber sich weigernd zeigen, welches den Werth ihres Geschlechts, selbst in den Augen des Mannes herabsetzen würde. —

Der liebenswürdige Mann.

Der im vorhergehenden gezeichnete Ausdruck in der männlichen Gestalt, er mag in einzelnen hervorstechenden Zügen beruhen, oder in die ganze Gestalt feiner verflochten seyn, kann zwar durch seine Stärke die Schönheit beleidigen, aber das karakteristische der Männlichkeit wird dabei eher gewinnen als verlieren.

Die Beurtheilung der Wohlgestalt des Mannes gehört für das Forum der Frauen. Sie hängt überhaupt von der Idee der Bestimmung des Mannes ab, so wie gegenseitig die Urtheile der Männer über die Wohlgestalt der Frauen, von der Idee ihrer Bestimmung abhängen.

Stärke, Muth und Gegenwart des Geistes kündigt sich in jeder männlichen Gestalt an, sie mag sich dem Ideale männlicher Vollkommenheit mehr oder weniger nähern. Je mehr sich mit dem Ausdruck jener Eigenschaften der Ausdruck theilnehmender Empfindung und veredelter Geschlechtsneigung zu den Frauen vereinigt, in einer desto liebenswürdigern Gestalt erscheint der Mann. Der Ausdruck der ächten Männlichkeit verspricht in vollem Sinne des Worts einen Mann, oder einen

Mann, in dessen Seele sich alle Eigenschaften, die ihm nach dem Zwecke der Natur eigen seyn müssen, mit der zartesten Sympathie für das weibliche Geschlecht, vereinigen.

Dieser herrschende Ausdruck der Empfänglichkeit für Liebe in der Gestalt des Mannes, gehet weder in Wollust noch Verliebsamkeit *) über. Der Ausdruck beider vernichtet seine Würde, seine Achtung; die erste verräth eine rohe Thierheit, die zweite eine Schwäche, die jeden Mann verächtlich, selbst zum Gespötte der Frauen macht.

Der Mann also, der in seiner Gestalt alle die Eigenschaften ankündigt, die ihn fähig machen, seine höhere

---

*) Unter verliebt, Verliebtheit sollte man eigentlich die zarte Stimmung, die Empfänglichkeit für die Liebe zum weiblichen Geschlechte, nicht aber den herrschenden Hang zur Anbetung einer jeder reizenden Person verstehen, welchen man besser durch verliebsam, Verliebsamkeit ausdrückt. Verliebt seyn ist für keinen Menschen etwas Beschämendes.

Pflichten gegen das schöne Geschlecht auf eine leichte, gefällige und glückliche Weise zu erfüllen, wird in den Augen aller nicht verbildeten Frauen den Namen eines liebenswürdigen Mannes erhalten. —

Ich komme nun an die nähere Entwickelung der glücklichen Eigenschaften des Geistes und des Herzens, die dem Mann in den Augen des Menschen, des Geschlechts und der Geliebten Achtung, Interesse und Anhänglichkeit sichern. Ich werde die Forderungen an

den edlen Mann im Umgange mit der Welt,

zuerst unter dem Bilde des edlen Hohenfels anschaulich machen.

Hohenfels ist ein großer, schöner Mann. Aus seinen festen und anmuthigen Zügen leuchtet mehr die gereifte Mannheit, als die erste Fülle der Jugend, und aus seinem großen, offnen, dunkelbraunen Auge strahlet etwas unaussprechlich Anziehendes. Er hat bei dem ersten Anblick nichts Auffallendes. Er ist ein einfacher, ruhiger, offner, ehrlicher Mann, der eher männlich als angenehm, eher gesetzt als lebhaft, eher ernst als lustig, eher honett

als manierlich ist. Er ist weder kalt noch feurig, aber aufmerksam, gefällig und verschwiegen.

Sein Ansehen ist weder demüthig noch gebietrisch, aber ruhig, unerschrocken. Das Unbefangene seiner Höflichkeit giebt zu erkennen, er sey über äußere Erweisungen derselben erhaben; sie äußert sich weniger durch Gebehrden als durch Ausdruck von Achtung, weniger durch Betheurungen als durch gutes Benehmen, weniger durch Kleinigkeiten als durch zarte Schonung. Ohne Verachtung des Konventionellen, läßt er sich doch nicht von ihm zum Sklaven machen. Er thut sich nicht gern in Armseeligkeiten Zwang an, aber er fordert diesfalls auch von andern nichts, und nimmt es nie übel, wenn man es in der Etikette gegen ihn versah.

Seine Kleidung stimmt zu seiner Person; sie ist einfach, schlicht und reinlich. Der Weltmann entdeckt daran den guten Geschmack, der gemeine Mann wird nicht durch den Glanz zurückgeschreckt und der vernünftige Mann sieht darin die Unabhängigkeit von der Mode.

Herr seiner Gebehrden und seines Auges, begleitet er alles, was er sagt, alles, was er thut, mit einem gewissen Aeußern an Würde, das aus Welt, edlem Selbstgefühle

und muthiger Unempfindlichkeit gegen kleinstädtsche Kritik zusammengesetzt ist.

Nicht sehr hastig, um sich bekannt zu machen, studirt Hohenfels gern den Karakter seiner neuen Bekannten, ehe er sich hingiebt. Er weiß zu schweigen, wenn er wenig Uebereinstimmung in den Gesinnungen vorhersieht. Man nimmt weder Ungeduld noch Unruhe in seinen Reden oder Handlungen wahr; sie fließen mit der Ruhe einer reinen und heitern Seele. Seine Aufrichtigkeit, seine Geradheit, sein Wohlwollen mischen sich unmerklich in seine Worte, und gehen in die Seele derjenigen über, die ihn umgeben. Seine Unterhaltung ist bald munter, bald leicht, bald ernsthaft, und führt unmerklich das Gespräch immer wieder auf nützliche Gegenstände zurück, ohne doch andere auszuschließen. Sein etwas nachläßiger und beredender Ausdruck beweißt, daß er mehr, was er sagt, als die Art, wie er es sagt, überdenkt.

Mit allen Talenten ausgerüstet, den Ton anzugeben, scheint er ihn doch von andern zu erwarten; er verbirgt seine Einsichten, wenn andere sie auskramen, und zieht die Rolle eines anspruchlosen Menschen, der unruhigen Rolle eines Mannes vor, der sich geltend machen will.

Gegen Spott nicht sonderlich empfindlich, erlaubt er sich ihn selbst nur gegen andere und nur so lange, als nöthig ist, um zu beweisen, daß er diese Waffen auch führen kann. Lob blähet ihn nicht auf, Tadel beleidigt ihn nicht, weil er ein Anlaß ist, seine Fehler kennen zu lernen.

Er vermeidet allen Hader, behauptet seine Meinung ohne Bitterkeit, macht nur Einwendungen, um sich zu belehren, oder um die Unterredung zu beleben. Er geht mit Aufrichtigkeit zu der bessern Meinung eines andern über. Und eben so edel, wie seine Niederlage, sind seine Siege, er mag sie nicht demüthigend machen, er will belehren, nicht beleidigen, er will der Wahrheit eine neue Huldigung verschaffen, nicht seinem Stolze ein neues Siegeszeichen aufrichten. Seine Hauptwaffen gegen Eigensinn und Dünkel, bestehen im früheren Nachgeben. Ich irre so oft, sagt er, daß es auch bei dieser Ansicht der Fall seyn kann.

Ueberhaupt vermeidet er alles, was Zwietracht, Eifersucht, Haß erzeugt. Er sucht diesem allen zuvorzukommen, er glaubt nicht, daß das Unrecht andrer ihm das Recht gebe, selbst Unrecht zu haben. Unaufmerksam auf

kleine Beleidigungen, setzt er dem Unmuth gute Laune, der Grobheit Höflichkeit, der Hitze Mäßigung entgegen; er verzeiht nicht nur, er wird nicht einmal böse; er sieht Bosheit als Schwäche, und Schwäche als etwas menschliches an. Seine Seele ist zu edel, um zu hassen, zu groß, um sich zu rächen. Sanftmuth ist seine Beleidigung und Wohlthun sein Vorwurf. Wer sich selbst kennet, erwartet wenig. Hohenfels findet daher überall, daß man ihm sehr viel Gutes erwieß, wenn man ihm nur nichts zu Leide that. Ueber Ungerechtigkeit, Unwissenheit, Feigheit verwundert er sich nie; es ist der Welt Lauf; er machte sich darauf gefaßt; nur Einsicht und Edelmuth überrascht ihn.

Dadurch, daß er andre verträgt, wird er selbst erträglich. Seine Güte erwirbt ihm Liebe, seine Talente erwerben ihm Achtung, seine Festigkeit macht ihn furchtbar. Er besitzt im höchsten Grade die glückliche Gabe, sich nach verschiedenen Karaktern zu richten, nicht mehr von ihnen zu fordern, als sie leisten können, und das beste, was sie haben, zu nutzen. Es giebt, sagt er, wenig Menschen, die nicht einige trefliche Eigenschaften besitzen, wenn man sie nur gut zu entwickeln weiß. Es giebt we-

nige, die nicht in dem Laufe ihres Lebens einige neue Beobachtungen gemacht haben, die sie mit Vergnügen mittheilen und die man nutzen kann. Wenn jeder seine Thorheit hat, so hat auch jeder wieder ein Maaß von Weisheit; es kommt nur darauf an, daß man errathe, wo sie eigentlich stecke.

Niemand versteht sich besser als er darauf, seine Freunde geltend zu machen, ihnen neue zu verschaffen, und über ihren Ruf zu wachen. Die Triebfedern zu erforschen, die auf Menschen wirken, ist sein tägliches Studium. Es gelingt ihm daher, die öffentlichen Urtheile zu stimmen. Die glückliche Wendung seiner Redensarten, das Eigenthümliche seiner Bemerkungen, das Glänzende seiner Darstellung reizt die Eigenliebe andrer, sie zu wiederholen, und der Ruf ist nur das Resultat der öffentlichen Gerüchte.

Dadurch, daß Hohenfels seine Bekanntschaften veränderte, und wechselsweise mit den höchsten und niedrigsten Ständen umging und in der besten und schlechtesten Gesellschaft war, hat er sich von den Ansprüchen und Bedürfnissen des Ranges, des Alters und der Gewohn-

heit losgemacht. Er weiß sich in Leute von jeder Berufs-art, von jedem Stande zu schicken.

Es gilt ihm beinahe einerlei, ob er an einer Tafel von vier Gängen sey, oder nur von einem einfachen Gerichte speise, ob er in einem Prunkzimmer, oder in einer Scheune schlafe, ob er mit großen Herrn, oder mit Bauern umgehe.

Er kann mit dem Schulgelehrten speculiren, mit dem Weisen die Wahrheit untersuchen, in einem feinen Zirkel glänzen, bei einer Trinkgesellschaft den Ton angeben, die Rechte der Menschheit behaupten, einen Kranken trösten. —

Er spricht von Handwerkssachen mit dem Arbeiter, von Staatssachen mit dem Ehrgeizigen, von Helldunkel mit dem Mahler, von Bändern mit dem kleinen Mädchen, vom Hauswesen mit der Großmutter, und von Rechtschaffenheit mit Jedermann. —

Und alles was er sagt, hat den Karakter einer milden, menschlichen Philosophie, die zu lachen und zu denken, zu dienen und zu gefallen, zu bedauern und zu gefallen weiß. Sie begleitet ihn überall in das Menschengewühl, und in die Einsamkeit; er weiß die zartesten Ge-

nüsse noch zu verfeinern, die sinnlichsten zu veredlen, und mit beiden da inne zu halten, wo Rechtschaffenheit und Klugheit es gebeut.

Hohenfels entwirft jedes Jahr im Großen, jeden Monat und jeden Tag im Kleinen, den Plan dessen, was er thun will. Er nennt dies: sich mit sich selbst berechnen, und ist der Vertrag einmal geschlossen, so wird er eine heilige Verpflichtung. Jeden Morgen ist es beim Erwachen sein erstes Geschäft, daß er zu sich selbst sagt: Wir wollen heute sehen, wie weit es sich in der Tugend bringen läßt, und wie weit sich Schwächen vermeiden lassen. Jeden Abend blickt er auf den zurückgelegten Tag zurück, denkt über seine Reden, Handlungen, Gedanken nach, bringt dem, der sie alle würdigt, ein geistiges Opfer, und schläft mit dem festen Entschlusse ein, am folgenden Tage noch weiser zu seyn.

In Gesellschaft ist Hohenfels ein angenehmer, in Geschäften ein wichtiger Mann. Die Ordnung, die er bei diesen beobachtet, bringt auch Ordnung in seinen Verstand. Er beschäftigt sich des Morgens, ergötzt sich des Abends und findet in einer stillen Nacht den Lohn eines vernünftig angewandten Tages.

Sparsam in großen Artikeln, edelfreigebig in kleinern, bemerkt man an ihm nicht jene kleine Knickereien, die mehr erniedrigen, wie Prunk in andern Fällen ehrt. Er setzt seinen Luxus in Mäßigung seiner Ausgaben und in Weisheit bei der Anwendung seines Geldes. Sein Aufwand ist unter seinem Vermögen und seine Freigebigkeit darüber.

Mit seiner mittelmäßigen Lage zufrieden, ist er doch fern von der Schwäche, sich nicht zu heben, aber seine muthige Seele verschmäht die schmutzige und ausgetretene Bahn des Pöbels. Er wandelt auf dem Wege des Verdienstes dem Glücke entgegen. Gelingt es ihm, so wird er dessen würdig seyn; schlägts ihm fehl, so war er vorher schon getröstet.

Er ist gegen Ruhm nicht unempfindlich, er wird kein anständiges Mittel vernachläßigen, um ihn zu gewinnen; aber dies ist doch weder sein Hauptzweck, noch seine wahre Belohnung. Er will seinem Wirkungskreise einen größern Umfang geben, er will sich zum Glück seiner Nebenmenschen nützlicher machen, und hierbei bestimmt ihn nicht seine Neigung, sondern die Vorstellung seiner Pflicht nach dem allgemeinen Vernunftgesetze gut, recht

und edel zu handeln, dies ist sein höchster Beweggrund, und die Erfüllung seiner Pflicht der einzige Genuß, den sein Geist empfindet, ein Genuß, der von Menschen und Welt unabhängig ist, den ihm zu bezahlen, kein Monarch reich genug ist, und der ihn bis ins Grab begleitet.

Einen mit Weisheit überdachten Plan führt Hohenfels mit Beharrlichkeit aus; er verfolgt ihn mitten durch alle Hindernisse, und Unfälle leisten ihm oft bessere Dienste, als glückliche Erfolge. Man geht manchmal zurück, um einen größern Sprung zu thun, und gleich einer kraftvollen Springfeder, deren Kraft in demselben Verhältnisse zunimmt, in welchem man sie zusammendrängt, beugt sich seine elastische Seele nur einige Augenblicke und schwingt sich wieder von neuem mit größerer Energie empor. Außerdem ists eine Gelegenheit seinen Muth, seine Hülfsmittel, seine Fähigkeiten zu entwickeln. Veränderte Umstände, eine gänzliche Unmöglichkeit oder bessere Einsichten können ihn allein bewegen, ein edles Vorhaben aufzugeben.

Erhaben über das Glück durch die Größe seines Muths, kennt er dessen Wechsel, sieht ihn voraus und

fürchtet

fürchtet ihn nicht. Nie kann das Schicksal ihn überraschen; von jedem seiner Schläge hat er die Möglichkeit eingesehen und schon zum voraus die Heilmittel, die Trostgründe und den Zufluchtsort dafür bei sich selbst ausgemacht. Lächelt es ihm freundlich zu, und wendet es ihm den Rücken, immer denkt er an seine Unbeständigkeit; Furcht in jenem und Hofnung in diesem Falle erhalten ihn bei Mäßigung.

Seine einfache Seele ist allen Freuden offen, und die mit Muth vereinigte Vernunft verschließt den Quaalen und Hirngespinstern den Zugang in dieselbe. Niemand genießt mehr als er die ländlichen Freuden und die Schönheiten der Kunst. Für ihn richten sich die Großen durch prachtvolle Dekorationen zu Grunde; der Schmuck jenes Thals, jener sanft emporsteigende Hügel, jene rohe auf einander gehäuften Felsen, das sind seine Gärten, seine Terrassen, seine Wunder der Kunst, die ihm den höchsten Genuß gewähren.

Sein liebreicher Karakter breitet sich wohlthuend über alles aus, was ihn umgiebt. Er ist der Glücksstern, dessen milde Strahlen alles erwärmen und befruchten, was in das Gebiet seines kleinen Wirkungskreises gehört.

Welches Weib fühlt nicht beseeligenden Genuß bei dem Anblick dieses Mannes! Welches Weib kann die Seeligkeit fassen, von einem solchen Manne geliebt zu werden, ihn zu seinem Führer zu haben! —

Das freie, ungekünstelte Wesen, jene Anmuth und jenes feine Gefühl des Schicklichen und Unschicklichen, verdankt Hohenfels vorzüglich seinem

Umgange mit dem schönen Geschlechte.

Er war nicht von dem Vorurtheile geblendet, daß man den Jüngling aus den Zirkeln der Frauenzimmer entfernt halten müsse, weil eine solche Forderung sich weder vor der Vernunft, noch vor der natürlichen Ordnung der Dinge rechtfertigen läßt.

Wenn eine zahllose Menge von Jünglingen ohne Erfahrung, ohne Grundsätze von Ehre und Tugend in die Netze wollüstiger Weiber fallen, so kann man es nur ihrer eignen ungezügelten Sinnlichkeit und ihrer schlechten Wahl des Umgangs zuschreiben. —

Das Zusammenseyn der beiden Geschlechter ist nach der Einrichtung der menschlichen Gesellschaft unvermeid-

lich, und dieser Umgang ist offenbar auf eine Bildungs- schule für Welt- und Menschenkenntniß berechnet.

In dem unbefangenen Umgang beider Geschlechter, der durch Wohlanständigkeit in gemäßigten Schranken gehalten wird, erwerben sich die Männer ihr einnehmendes Wesen, ihren muntern Ton, ihre Anmuth, ihr Zartgefühl, ihren Geschmack, ihre Gefälligkeit, und jene einnehmende Höflichkeit, jenen vortreflichen Takt, ohne welche die liebenswürdigsten Tugenden oft verkannt, und die größten Verdienste vernachläßigt werden.

Aber eben sowohl erkennt man auch jene Männer, die sich im ausschließenden Umgange mit Frauenzimmern gebildet haben, an gleich großen Fehlern, an Eitelkeit, Dünkel, Tändelei, schaalem Gesellschaftston, und vornehmlich an jenem Kleinigkeitsgeiste und Leichtsinn, der sie verleitet, das Nothwendige dem Ueberflüßigen, das Nützliche dem Angenehmen, die Vernunft dem Witze, die Zukunft dem gegenwärtigen Augenblicke aufzuopfern.

Hohenfels vertrat bei dem jungen Eduard, seinem Neffen, Vaterstelle. Er gab ihm die Erziehung der Natur. Den Umgang mit guten Menschen hielt er für die beste Bildungsschule der Jugend. Der liebenswürdige

und hoffnungsvolle Eduard wurde früh in gemischte Zirkel von gebildeten Menschen geführt; aber sein Umgang mit dem schönen Geschlechte ward, ohne daß er es merkte, in gewissen Schranken gehalten.

Bei Eduards körperlicher und sittlicher Erziehung war es eines der wichtigsten Augenmerke gewesen, das frühere Erwachen des Geschlechtstriebes zu verhüten, als es der Natur nach geschehen sollte. Der Moment des Aufglimmens war zugleich der einer weisen, bedächtigen Belehrung über diese Naturanstalt, die sich bald in eine feste Ueberzeugung von der Heiligkeit ihres Zwecks, in physischer und moralischer Rücksicht verwandelte.

Er lernte Liebe und Ehe nicht, wie sie in modischen Romanen geschildert werden, sondern aus wahren und treuen Naturgemählden und aus dem gesellschaftlichen Umgange selbst kennen. Dieser ward aber seit seines allmähligen Eintritts in die Welt, nur auf solche Frauenzimmer eingeschränkt, die im strengsten Verstande ehrliebend, sittsam und durchaus von unbescholtenem Rufe waren.

Hier fand Eduard eine angenehme Unterhaltung ohne leichtsinnige Tändelei, Scherze ohne Zweideutigkeiten,

theilnehmende Freundschaft ohne den Ton einer empfindsamen Zärtlichkeit. Er blieb stets in den Schranken einer ehrerbietigen Achtung gegen sie. Eduards Wunsch, durch Liebe einst glücklich zu werden, war ihm über alles theuer; aber die Erfüllung war noch fern, und daher ließ er keiner Empfindung, keinem Gedanken Raum, die seine Ruhe hätte stören, seinem Geiste die edle Thätigkeit und Heiterkeit hätte rauben können.

Er vermied in seinen Handlungen und Reden alles, was zu einer nähern Vertraulichkeit Anlaß geben konnte, und besonders wich er jeder Gelegenheit aus, sich mit einem Frauenzimmer allein zu unterhalten.

Sein fester, unerschütterter Vorsatz war, sich erst zu einem nützlichen Mitglied der Gesellschaft zu bilden, und sich dann die Gefährtin seines Lebens zu wählen. Er konnte sich leicht vorstellen, daß die Liebe, so rein und unschuldig sie auch anfangs ist, doch über kurz oder lang zur gröbern Sinnlichkeit führt.

Die frühe Liebe hat schon oft Unglückliche gemacht, wer bürgt dir dafür, daß du es nicht auch werden könntest? Und das wär schon genug, wenn sie dir irgend einen Fortschritt in dem Bestreben deines Geistes auf-

hielte. Du würdest dich von deiner Geliebten trennen müssen, ohne sie vielleicht je wieder zu sehen. Ein anderer könnte sie dir entreissen! Und bei aller dieser Ungewißheit einer künftigen Verbindung, was würdest du nicht auf die Ehre und den guten Ruf eines Frauenzimmers wagen.

So dachte Eduard bei sich selbst, und verließ jede Gesellschaft eben so heiter und unbefangen, wie er hineingetreten war.

Der Stutzer sucht sich beim schönen Geschlecht durch Schmeicheleien, durch übertriebene, abgeschmackte und nichts sagende Komplimente liebenswürdig zu machen. Eitlen Thörinnen mögen wohl solche süße Worte gefallen, so lange sie nicht merken, daß jene Herrn diese Sprache gegen jedes Frauenzimmer führen.

Eben so wenig Glück machen andere, die das Bewußtseyn ihrer wirklichen oder eingebildeten Schönheit stolz, aufgeblasen und affectirt macht.

Eduard huldigt dem schönen Geschlechte mit den feinsten Manieren der Welt, er läßt jedem Frauenzimmer Gerechtigkeit widerfahren, er weiß ihre kleinsten Verdienste ins Licht zu stellen, aber mit einer Würde und

Wahrheit, bei der die zarteste Bescheidenheit nicht erröthen darf.

Gefälligkeiten, die nicht so groß, nicht so merklich sind, daß sie Aufsehen erregen oder größere Gegenforderungen veranlassen; kleine, feine Aufmerksamkeiten, wofür sich kaum danken läßt, die ohne Anspruch zu seyn scheinen, und doch verstanden, doch angerechnet werden;

Gemäßigtes Selbstgefühl seines eigenen Werths, Festigkeit im Handeln und Denken, Ernst ohne Pedanterie, Muth ohne stürmisches Betragen, Unerschrockenheit ohne Verwegenheit; Bescheidenheit, Sanftheit, eine gewisse liebenswürdige Schwärmerei, ohne romantische Ueberspannung und ohne ins Süßliche zu fallen;

Dies sind die Eigenschaften, die den Mann liebenswürdig machen und das Weib unwiderstehlich fesseln! —

Und wenn sie auch einen solchen Mann nicht lieben, so ist sein Umgang, sein Naheseyn, doch ein geheimes Vergnügen ihrer Seele, die bald in jedes Wort, in jede Handlung seines Geistes sich innig schmiegt und froh wird, daß sie einen Augenblick gegen so viele Alltagsgeschöpfe entschädigt werden. —

Gegen jede verworfene Klasse von frechen, schamlosen

Dirnen und Weibern, welche in ihren Mienen, in ihrer Kleidung, in ihren Reden und Handlungen das Schild der Unzucht öffentlich aushängen, ist Eduards Herz mit dem tiefsten Abscheu erfüllt.

Er ist mit allen jenen unseeligen Folgen bekannt, die bald schneller bald langsamer Gesundheit und Blüthe des Lebens auf ewig vergiften. Das Gefühl seiner Würde, seine Achtung für die menschliche Natur ist zu lebhaft, als daß er zu einem thierischen Umgang mit solchen ehrlosen Geschöpfen herabsinken sollte.

Alle diese Grundsätze, diese Gefühle in dem Herzen des Jünglings erhalten noch durch einen andern Gedanken neues Leben und Stärke. Dies ist der Gedanke an seine künftige Geliebte und Gattin, und an die Pflichten, die er ihr schuldig ist. Sie ist ein Ideal weiblicher Vollkommenheit, das ihm eine reizende Aussicht in die schönen Gefilde der Ehe zeigt.

Würde sie ihn nicht weniger lieben, oder vielleicht gar verachten, wenn sie erführe, daß er in den Armen der Wollust geschwelgt habe; Oder wenn seine Schandthat vor ihr verhüllt bliebe, würde er nicht sein ganzes Leben hindurch die niedrige Rolle eines Heuchlers vor

ihren Augen spielen müssen! Ein solches Selbstgefühl von Erniedrigung ist dem freimüthigen, offnen und redlichen Eduard unerträglich.

Er ist nicht frei von Schwächen und Fehlern, aber das einzige Mittel sich mit denselben auszusöhnen, ist sie seinem Vertrauten offenherzig zu gestehen, und wie würde er wohl solche Vergehungen der innigsten Vertrauten seines Herzens offenbaren können!

Eduard verläßt das Haus seines Oheims. Er soll nun sein eigner Führer werden. Seine Grundsätze, seine gute Richtung, sein lebhaftes Gefühl für wahre Ehre, sollen nun bewährt werden; sie bürgen uns wenigstens dafür, daß er nicht auf geradem Wege dem Laster entgegen gehen wird.

Tausend unsichtbare Gefahren drohen dem unschuldigen, unbefangenen Jüngling Tod und Verderben. Man verkennt oft lange den Menschen, mit dem man im Umgang tritt, man vertraut sich ihm, und sieht sich am Ende betrogen. Wir leben in einer Welt, wo die listige Verführung überall unter reizenden Blumengefilden lauscht, wo das Laster, unter der Larve der Freude, den unvorsichtigen Jüngling mit sich fortreißt.

Eduards Tugend bleibt in dem Gewühle von Menschen nicht unangefochten. Der erste Sieg ist ihm gelungen; er fühlt sich nun seiner Stärke deutlicher bewußt, seine sittliche Vernunft hat eine freiere Wirksamkeit über ihre mächtige Gegnerin, die Sinnlichkeit, gewonnen, und er erscheint sich selbst in einer Würde, die seinen Muth mit neuer Kraft begeistert, jeder Reizung, auch der stärksten zu widerstehen. —

Aber für den jungen Mann, der ein edles Weib finden, der mit ihr glücklich seyn will, ist es nicht genug, durch ein männliches Betragen, durch einen feinen, einnehmenden Ton die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Blos gefallen, interessiren, ist noch lange nicht geliebt werden. Oft wird der erste Eindruck durch einen einzigen unvorsichtigen Schritt auf ewig ausgelöscht! —

Häufige Beispiele lehren uns, daß Männer, die allgemein ihrer Schönheit wegen bewundert werden, Männer, welche die Aufmerksamkeit ganzer Gesellschaften durch ihre Unterhaltungsgaben auf sich ziehen, Männer, die als Muster der Sittlichkeit aufgestellt werden können, vergebens nach dem Besitze eines Herzens streben.

Dagegen ist es eine eben so tägliche Erscheinung, daß oft ganz gewöhnliche Menschen mit einem gewissen Nimbus von Weltton und Urbanität, die Eitelkeit der Weiber mehr interessiren, als die Solonen, die Türennen, die Rousseaus.

Es muß also wohl eine

Kunst zu lieben

geben — ein Geheimniß, welches dem edlen Manne den Gewinn eines liebenden Herzes auf ewig sichert! Eine schöne edle Kunst, die nichts gemein hat mit jenen schlauen, niedrigen Künsten, wie sie Ovid, Krebillon und ihre Nachfolger lehren.

Mancher setzt allen seinen Bestrebungen nur die Person seiner Geliebten zum Ziel und vergißt sich selbst. Er bietet alle Schmeicheleien auf, er will sich ihr durch Beförderung des geselligen Ansehens, durch Geschenke, durch Biegsamkeit in ihren Launen, wichtig machen.

Aber er besitzt nicht das Talent, grade ihrer Person durch seine persönlichsten Eigenschaften wichtig zu werden; er wird Dankbarkeit und Mitleiden erregen, aber ihr Herz nicht gewinnen.

Das Gefühl bei der Geliebten zu erwecken, daß der Körper des Mannes mächtig auf den ihren wirke, daß sie sich gern mit ihm zur Häuslichkeit absondern, seinen Beifall für ihre weibliche Vorzüge ausschließend auf sich ziehen, ihm mit ihrer Person gern angehören, und seinen Geist zu dem ihrigen machen möchte. — Dies ist das große Geheimniß, die wichtige Angelegenheit des Liebhabers, welche ihm den Gewinn des Herzens seiner Geliebten zusichert.

Der Mann muß der Geliebten das Gefühl einflößen, daß sie mit ihm traulicher zusammen leben werde, als mit jedem andern, daß keiner so würdig sey, den Werth ihrer Reize und die Vorzüge ihrer Person zu schätzen, daß sie in keinem den Führer, das Haupt der Verbindung so gern anerkennen möchte, als in ihm, und daß endlich die Stärke seines Geistes sich dergestalt an die Zartheit des ihrigen schmiegen könne, daß sie in dem Gefühle erhöheter Sanftheit mit ihm zusammentreffen werde.

Allein hierdurch, daß der Mann seine Person der Person der Geliebten wichtig gemacht, daß er ihrem Häuslichkeitstrieb selbst mit seinen üppigen Gefühlen

erweckt hat, wird er noch nicht zum völligen Besitz ihres Herzens gelangen.

Sie wird nur einen eigennützigen Werth auf ihn legen, den er so lange behält, bis ein andrer ihn ersetzt.

Kann er nun zugleich ihre Sympathie interessiren, kann er das Gefühl bei ihr erwecken, daß ihre Gunst zu seinem Glücke unentbehrlich ist, kann er sie zum anhaltenden Mitleiden über seinen Kummer, zur Wonne über sein Glück bewegen, kann er ihr die Wonne zuführen, daß der Mann, der ihr so viel werth ist, und den sie so unaussprechlich glücklich oder unglücklich machen kann, der den Beifall eines jeden Weibes verdienen, den ihrigen verdienen, dessen Bild sie mit Flammenzügen in ihr Herz schreiben würde, wenn sie ihn auch nur aus der Beschreibung kennte; — und kann er sie an alle diese Gefühle gewöhnen; dann darf er sicher seyn, ihr Herz gewonnen zu haben und wieder geliebt zu werden.

Mache deine Person der Person der Geliebten wichtig;

Erwecke das Gefühl, daß sie dir unentbehrlich sey;

Erwecke das Gefühl, daß du, unabhängig

von allem, was du ihr besonders bist, der Gegenstand eines allgemeinen Beifalls ihres Geschlechts seyn müssest;

Dies sind die drei wichtigen Maximen, auf denen die Kunst glücklich zu lieben beruht, und von denen zugleich alle jene Verführungskünste ausgehen, die der edle Mann verabscheuet.

Die Eigenschaften, die den Mann vor den Augen des Frauenzimmers auszeichnen und ihm seinen Besitz wichtig machen, sind vorzüglich:

Schönheit des Körpers, Urbanität, Gabe der geselligen Unterhaltung, der öffentliche Ruf als Bürger.

Ein schöner, harmonisch gebildeter, männlich wohlgestalter Körper ist kein gleichgültiger Vorzug in dem Manne. Der edle Mann wird dies Geschenk der Natur nicht verschmähen, um die Aufmerksamkeit seiner Geliebten für sich zu erwecken.

Er wird aber seine Schönheit mehr wie ein Kreditiv auf höhere Vorzüge betrachten, als wie ein unbedingtes Mittel ihr Herz zu rühren; es weiß, daß die schönste, aber todte ausdruckslose Form für das edle Weib kein

Interesse hat, dagegen minder schönere Formen, in deren Ausdruck sich aber eine edle, schöne und liebende Seele ankündiget, ihres Eindrucks nie verfehlen.

Es giebt einen Anstand, es giebt Blicke, Mienen, Gebehrden, die sogleich verkündigen, daß in dem Körper eine Seele wohnt, die sich ganz für Liebe aufopfern, alle ihre Zartheiten fühlen kann!

Dieser Ausdruck ist vor allen andern reizend. Aber er muß mit einem andern zusammen seyn, der den Adel der Seele, männlichen Ernst, Freiheit, Festigkeit, Bewußtseyn der Selbstwürde ankündigt. Diese Hoheit und diese Liebe, im Bunde mit einander, die sind es, welche den stärksten Eindruck auf das zärtere Geschlecht machen.

Erwecke die Ahndung, daß du zu den Füßen der Geliebten sterben, aber um keinen Preiß erniedrigende Fesseln tragen würdest!

Man glaube aber nicht, daß der die Ahndung einer edlen, schönen und liebenden Seele, durch einen Ausdruck in Formen und Bewegungen erwecken werde, den er sich nicht lange vorher zu eigen gemacht hat. Liebt ein solcher wirklich, so wird er nicht Freiheit des Geistes genug behalten, um eine solche Rolle gut zu spielen; der

Schein des Adels, mit dem er zu glänzen sucht, wird steif, der Schein der Zärtlichkeit, mit dem er rühren will, wird ihn süßlich ekelhaft machen.

Wer sich nicht von früher Jugend an bestrebt hat, seinen Karakter zu veredlen, sein Herz zu liebenden Gefühlen zu gewöhnen, dem wird es nicht gelingen, seine Seele in den äußeren Formen, in Mienen und Gebehrden ungezwungen und wahr auszudrücken.

Auch die Urbanität ist ein wichtiges Kreditiv eines edlen und schönen Karakters, besonders in weiblichen Augen. Der Mann von Welt wird vermöge der Biegsamkeit seines Karakters und einer gewissen Uebung, in den lokalen schlechten Ton einzustimmen wissen, ohne den guten aufzuopfern, er wird in einer muntern Gesellschaft mitscherzen, ohne die Unschuld erröthen zu lassen; er wird in einem steifen Zirkel in die Beobachtung der vorgeschriebenen Zeremonien, eine gewisse Freiheit und Unbefangenheit bringen, die das Lästige derselben vermindert, ohne gegen das Konventionelle anzustoßen.

Der urbane Mann wird durch das Tragen seines Körpers, durch seinen Gang, durch seine Stellung, durch

seinen Ausdruck in Gebehrden und Worten, durch seine Aufmerksamkeit und Dienstleistungen, jedem sogleich ankündigen:

Ich achte und liebe euch als Menschen und als Personen, so weit ich diese kenne;

Ich achte mich aber auch selbst, als Mensch und als Person, so weit ihr diese kennen könnt.

Das zartere Geschlecht hat besonders Ursache, Werth auf die Urbanität des unsrigen zu setzen. Seine Schamhaftigkeit, seine Schüchternheit, seine Zartheiten jeder Art, verlangen, daß der Mann den Ausbruch seiner Leidenschaften doppelt bewache, und für den Werth des Menschen und der Person im Weibe eine Achtung in seinem Aeußeren bezeuge, die der rohe Haufen so sehr geneigt ist, ihm um seiner Schwäche willen zu entziehen.

Es ist sehr schwer in den größern geselligen Zirkeln von Damen die wahre Linie zwischen Verlegenheit und Bescheidenheit, zwischen Süßlichkeit und Zuvorkommen, zwischen untrüglicher Gefallsucht und dem Wunsche, eine gute Meinung für uns zu erwecken, zu treffen.

Und eben so schwer ist es, nicht auf die andere Seite auszuschweifen, Hochmuth mit Selbstwürde, drückendes

zurückziehen, ängstliche steife Verschlossenheit mit klugem Rückhalt, Verachtung andrer mit Unbefangenheit und Gleichmuth zu verwechseln. Das weibliche Geschlecht, und vorzüglich die edleren Personen unter ihnen, haben darin den feinsten Takt.

Besonders aber fehlen diejenigen Männer, welche in ihrem Betragen gegen das Frauenzimmer entweder die Rollen unwiderstehlicher Weiberbezwinger oder fader Höflinge, oder niederträchtiger Sklaven aller Schönen übernehmen.

So wenig ihnen derjenige gefallen kann, der mit dreistem Selbstvertrauen bei einer vorübergehenden Bekanntschaft die Rechte einer vertraulichen Verbindung mißbraucht, oder durch unanständige Scherze und Manieren sich über die Sittlichkeit hinwegsetzt; eben so sehr wird ihnen derjenige lächerlich scheinen, der durch steife Galanterie der Ritterzeiten oder durch andringliche Gefallsucht einer neuen Petitmaitrise, um den Ruhm der Artigkeit bei ihnen buhlt.

Der wahre Karakter des urbanen Mannes, in seinem Verhältnisse gegen das Frauenzimmer, ist geschmeidige Stärke. Der Mann darf zuvorkommender,

gefälliger gegen eine Person des zärteren Geschlechts seyn, als gegen eine Person des seinigen. Er würde hart erscheinen, wenn er so, wie in dem letzten Falle sich bewachen wollte, um sich nichts zu vergeben.

Aber diese Geschmeidigkeit hat ihre Grenzen. Sie darf nicht bis zu einer Niederwürfigkeit gehen, die den Werth seiner Geschmeidigkeit aufhebt und ihm blos den Ausdruck der Weichheit giebt.

Man kann urban ohne unterhaltend, man kann unterhaltend und nicht sonderlich urban seyn. Beides setzt verschiedene Anlagen und eine verschiedene Ausbildung voraus. Mancher Hofmann ist langweilig, mancher Schönsprecher ungezogen.

Der unterhaltende Mann will belustigen, das heißt, andern durch das angenehme Bewußtseyn der Wirksamkeit ihrer Seelenkräfte, ohne mühsame Anstrengung die Zeit vertreiben.

Er wird daher seine Unterhaltung von Gegenständen entfernen, deren Interesse und Kenntnisse nicht allgemein seyn; aber auch den Gegenstand, dessen Interesse und Kenntniß bei allen vorausgesetzt werden kann, wird er nicht auf eine Art behandeln, wodurch die Aufmerksam-

keit ganz allein auf ihn gezogen wird; er würde die Konversation in eine Rede verwandeln.

Die Menschen, die sich in geselligen Zirkeln versammeln, rechnen auf Austausch der Ideen und Gefühle, auf wechselseitigen Beitrag zur Unterhaltung. Sie wollen mithandeln, um sich in einer belustigenden Thätigkeit zu fühlen, nicht blos aufmerksam seyn oder beschauen.

Die Geschichte, die schönen Künste, die Philosophie des Lebens, Landesverfassung, allgemein nützliche Anstalten, Sitten der Völker, Merkwürdigkeiten der Länder, Naturbeschreibung und Physik, in so fern alles das allgemein verständlich, allgemein interessant seyn kann, gehört zum Stoff einer Unterhaltung, die allen nicht ganz ungebildeten Menschen wichtig seyn muß. *)

---

*) Die meisten jungen Leute unsers Zeitalters glauben sich auszuzeichnen, wenn sie die Rolle der Freigeister spielen, setzen sich aber dadurch in den Augen aller Vernünftigen sehr herab. Sie erscheinen besonders in einem sehr zweideutigen Lichte vor dem zarteren Geschlechte, das

Werden diese Gegenstände in einen leichten, faßlichen Vortrag gekleidet, der durch Lebhaftigkeit und Annehmlichkeit gehoben wird, so wird Verstand und Vernunft spielend befriedigt, und Herz und Einbildungskraft zugleich begünstigt.

Ist der Vortrag übrigens so, daß er nicht durch Superiorität zurückscheucht, sondern vielmehr Vertrauen einflößt, den Geist der Gesellschaft weckt, und andern Gelegenheit giebt, sich zu ihrem eignen und andern Vortheil zu zeigen, so ist die Unterhaltung zweckmäßig und vollkommen.

Und wer hier nicht mit genießen kann, schreibe es nicht der Sache, sondern sich selbst zu.

Ein solcher geselliger Unterhalter kann mit schön

---

so gern sein Leben einer höhern Leitung vertraut. Sie verrathen nicht etwa Größe des Geistes, sondern Verderbniß des Herzens; denn Angriffe auf Religion setzen allezeit ein Interesse der Unsittlichkeit voraus. Und welches tugendhafte Frauenzimmer zittert nicht, sich einem solchen Menschen zu nähern! —

werden; seine Gebehrden, sein Ton, die Affluenz und der Wohlklang seiner Worte, die Bilder, unter denen er seine Gedanken und Gefühle darstellt, können auf den niedern Anschauungssinn wirken, und ganz unabhängig von dem innern Gehalt, seine Unterhaltung schmücken.

So erhalten oft unpassende Gegenstände, abstrakte Wahrheiten, vermöge der sonoren und biegsamen Stimme des Sprechers, durch den unerschöpflichen Strom wohlgebaueter Perioden, durch die Hervorzauberung dunkler, die Phantasie erschütternder Bilder, Reize, welche die Aufmerksamkeit unwiderstehlich fesseln.

Eben so giebt es dramatische Erzähler, die Anekdoten, die in jedes anderm Munde wahre Albernheiten geworden wären, eine Einkleidung zu geben wissen, wodurch sie der Aufmerksamkeit des aufgeklärtesten Kopfes würdig werden.

Diese Vollkommenheit der geselligen Unterhaltung wird dem edlen Weibe in seinem Liebhaber nicht gleichgültig seyn, und dieser wird allerdings darauf als auf ein Mittel rechnen dürfen, sich dem Herzen der Geliebten näher zu bringen.

O! es liegt eine feine und hohe Schmeichelei für das

Weib in der Wahl des Stoffs zur Konversation mit ihm, und in der Art, wie wir diesen behandeln. Aber es ist auch schwerer, als man gemeiniglich glaubt, den Punkt zu treffen, wo sich Pedanterie, Geschwätz, Anmaßung, Langweiligkeit, Ziererei von edler und schöner Unterhaltung scheiden.

Vor allen Dingen erwecke man nicht den Verdacht bei der edlen Frau, als ob man ihren kindischen Geist nur zum Lachen bestimmt glaube, oder als ob gar die Fehler und Schwächen ihrer Mitmenschen allein berechtigt wären, sie zu unterhalten.

Es ist gefährlich, sich boshafte oder auch, ehe wir genau gekannt sind, zu feine, zu beissende Bemerkungen über die Mängel anderer zu erlauben. Man belustiget auf einen Augenblick, aber bald empört sich das sittliche Gefühl der Geliebten, oder es erwacht ihre Besorgniß, daß der Mann, der andere so scharf beurtheilt, sie mit gleicher Genauigkeit prüfen, und vielleicht unbillig gegen sie seyn dürfte.

Das zartere Geschlecht hat eben so viel Anlagen zur Begeisterung für das Edle und Schöne, als Neigung für das Auffallende, Neue, Witzige, Feine; und derjenige

geht gewiß den sichersten Weg zu seinem Herzen, der seinen Scharfsinn, seinen Witz, den Reichthum seiner Menschenkenntniß dazu nuzt, das Edle und Schöne von Gegenständen darzustellen, an denen der gewöhnliche Beobachter es übersieht.

Unser öffentlicher Ruf als Bürger ist dem edlen Weibe nicht gleichgültig. Die Achtung, die wir uns durch unsere Rechtschaffenheit und Brauchbarkeit bei unsern Mitbürgern erworben haben, erweckt ein neues Interesse der Geliebten, denn sie theilt daß Ansehen, das wir in der örtlichen Gesellschaft genießen.

Ueberhaupt ist alles, was sich auszeichnet, was Ansehen macht, dem Frauenzimmer werth, und in seiner Eitelkeit kommt es hier oft in Gefahr, über den glänzenden Bürger, den rechtschaffenen Mann zu vergessen.

Das sicherste Mittel endlich seine Person der Geliebten bemerklich zu machen, ist

Die Erweckung der Ahndung, daß man geschickt sey, in engerer Verbindung zu beglücken.

Kein geselliger Trieb ist tiefer in die weibliche Natur

gegraben, als der Trieb der Häuslichkeit, der sehnliche Wunsch, die Freuden der Gatten, der Mutterliebe in einem von dem Geräusche der Welt abgeschiedenen Zirkel zu genießen.

Nichts natürlicher daher, als das forschende Auge des Weibes, ob die Anlagen des Geliebten dieses hohe Erdenglück erwarten lassen?

Gewöhnliche Weiber berechnen die Fähigkeit zum Glück engerer Verbindungen, nach der Biegsamkeit des männlichen Karakters in alle ihre Launen, nach seiner unbedingten Gefälligkeit für alle ihre Wünsche, nach dem Gehorsam für alle ihre Winke. Sie suchen ihr künftiges Glück in der Hoffnung, den Gatten zu beherrschen.

Thörigte Weiber! Glaubt ihr, der vom Zauber der Sinnlichkeit berückte Mann, werde immer solche entehrende Fesseln tragen, wie oft ward nicht gerade dieser geistesarme, kraftlose Gatte euer grausamster Tyrann!

Und gesetzt, ihr behaltet die usurpirte Herrschaft über ihn, wird der Traum eures Glücks ewig währen! Ihr habt euch in widernatürliche Rechte eingesetzt, und ihr werdet bald anfangen, euch als ein isolirtes Wesen zu

fühlen, mit eurem Gatten zu hadern, daß er nicht das ist, was er euch seyn soll, euer Mann!

Eine solche Ahndung künftiger Abhängigkeit zu erwecken, verschmäht der edle Mann. Sie ist der Würde zuwider, welche ihm Natur und bürgerliche Einrichtungen in seiner Lage gegen das zärtere Geschlecht angewiesen haben.

Der Mann soll durch die Männlichkeit seines Betragens, durch Bestimmtheit, Festigkeit, Entschlossenheit in seinen Grundsätzen, in seiner Handlungsweise, das weibliche Herz zu sich hinziehen, das heißt, er soll wahre Achtung für seinen Karakter erwecken, er soll sich werth zeigen, der Führer eines Weibes zu seyn, indem er sich selbst zu beherrschen versteht.

Er soll sich daher hüten, durch Schwäche gegen seine Launen, gegen die Anfälle seiner Sinnlichkeit und Eitelkeit den Verdacht zu erregen, daß er nur aus Hochmuth auf sein Geschlecht die Rolle des Stärkeren zu spielen strebt.

Es muß sein Karakter im Ganzen, nicht die einzelne Handlung seyn, wodurch er den Begriff des männlichen

Wesens zu gründen sucht, und nie falle er dabei ins Störrische und Rauhe.

Delikatesse, feines Gefühl von dem, was verbinden und wohlgefallen kann, Billigkeit, Schonung gegen andrer Fehler, gehen sehr mit jenem männlichen Ernst, jener Festigkeit, Entschlossenheit, mit jener geschmeidigen Stärke zusammen, der sich die Zartheit so gerne entgegen hebt.

Der edle Mann wird sich als die Stütze des Weibes ankündigen, aber als eine Stütze, die sich gern umschlingen läßt.

Und was bei dem Weibe noch vorzüglich die Ahndung erweckt, in engerer Verbindung beglückt zu werden, ist der gute Ruf des Geliebten als Sohn, Bruder und Freund.

Der Mann, in dem Aeltern, Geschwister, Freunde, den zuverläßigsten Beistand, den sichersten Führer verehren, den zärtlichsten Genossen lieben, den feinsten Schmücker jeder ihrer Freuden mit Wonne beschauen, dieser Mann ist allemal der bessere Gatte.

Durch dieses Betragen gelang es Eduard, die Aufmerksamkeit seiner Geliebten auf sich zu ziehen. Sie fin-

det ihn als Mann wichtig, sie interessirt sich für ihn, sie betrachtet ihn mit Wonne, aber ihre Person hängt noch nicht an der seinigen, sie empfindet noch keine Zärtlichkeit für ihn, ihr Herz ist noch nicht gewonnen.

Denn ein jeder andere Mann, mit allen diesen Vorzügen, hat einen gleichen Anspruch auf ihre Interesse, auf ihren Beifall.

Eduard will nun den ersten bestimmten Angriff auf seine Geliebte wagen, er will ihr zu erkennen geben, daß sie von ihm geliebt wird.

Emilien konnte der Eindruck nicht unbemerkt geblieben seyn, den sie auf Eduard gemacht hatte, und dies mußte ihr, wie jedem Weibe, sehr schmeichelhaft seyn.

Aber wenn du sogleich ihren Eindruck auf dich in deinem Aeußern gezeigt hättest, dachte Eduard, wie leicht hättest du nicht dadurch den Verdacht einer allzu großen Reizbarkeit gegen das Geschlecht überhaupt erregen können! Das edle Weib will die Wirkung seiner Schönheit ahnen, es will sich aber die Beweise nicht aufdringen lassen.

Es war nicht blos steife Sitte gothischer Galanterie,

wenn das Frauenzimmer in frühern Zeiten, Werth auf die Gewalt legte, welche sich der Liebhaber anthat, ihm seine Liebe zu verbergen, und wenn dieser fürchten mußte, durch die unbehutsame Aeußerung seiner Leidenschaft zu beleidigen.

Es ist tief in die Schamhaftigkeit der Frauen, tief in der Sorge für ihren Ruf, tief in der Achtung für ihren sittlichen Werth gegründet, daß sie nicht durch die Huldigungen jedes Unbekannten gerührt werden.

Das edle Weib will nicht Lüsternheit, nicht Eitelkeit reizen, und doch sind diese öfter der Grund des schnellen Eindrucks, als die Macht der Schönheit oder die Ahndung höherer Vorzüge.

Der Mann, der zu dreist seine Gesinnungen zu entdecken wagt, verräth, das er die Schöne entweder für lüstern oder eitel halte, oder daß er zu sicher sey, ihr zu gefallen.

Wahre Liebe ist eben so unzertrennlich von Besorgniß als von Hofnung, und Mangel an jener setzt allemal Mangel an Achtung für den geliebten Gegenstand zum voraus.

O Weiber! ihr die ihr den großen Haufen der Män-

ner in steter Aufmerksamkeit zu erhalten sucht; ihr die ihr sie zu verwegenen Handlungen durch eure Gefallsucht auffordert; wisset, wir fliehen euch nicht, aber es ist weder Liebe noch Achtung, die wir in unserm Busen für euch nähren! —

Eduard verbarg, so lange er vermochte, unter dem Schleier der Urbanität die zärtlichen Gesinnungen, die er für Emilien hegte.

Seine zur treuesten, reinsten, edelsten Liebe geschaffene Seele scheute den Augenblick des Verraths und zögerte ihn aufs blödeste hin.

Das edle Weib, das die Liebe zärter behandelt, fühlt, wie viel die Flamme derselben mit jedem Genuß verliert, wie sie, wie jedes Feuer das zur hellen Flamme ausbricht, an innerer Kraft geschwächt wird.

Das Frauenzimmer hat einen sehr leisen Anschlag für die Empfindungen, die es unserm Geschlechte einflößt, und es wird dir allemal Dank wissen, wenn du seines Rufs schonest, und wenn die Besorgniß durch ein übereiltes Geständniß deiner Wünsche zu mißfallen, die Schätzung seines seltenen Werths an den Tag legt. Das lehrt

den Schönen bereits ihr Stolz, und es bedarf dazu keines edleren Sinnes.

Eduard weckte das Gefühl bei Emilien, daß sein Schicksal von ihrer Gegenliebe abhänge, mehr durch Mitfreude an seinen durch die Liebe erhöheten Zustande, als durch Mitleiden mit seinem durch die Liebe herabgesunkenen Zustand.

Sie sollte mehr die Wonne ahnen, ihn auf den höchsten Gipfel der Glückseligkeit durch ihre Gegenliebe zu heben, als das Bedürfniß des Mitleidens, der Pflicht fühlen, ihn zum Ruhestand des Lebens zurückzuführen.

Der Liebende, den seine Leidenschaft völlig unbrauchbar macht für alles, was die Geliebte, was andere von ihm als Bürger und Gesellschafter fordern, erweckt das Gefühl des Unvollkommnen und kann höchstens auf Mitleiden Anspruch machen.

Eduard fühlte sich durch die Liebe zu Emilien eine neue Welt eröffnet; er zeigte, daß gerade durch seinen liebenden Zustand seine Kräfte sich erhöheten, daß er gerade weil er liebte, viel fähiger, aufgelegter, stärker zu allem sey, was ihn schätzbar machen konnte.

Er erweckte dadurch bei Emilien die Ahndung, daß

seine Zufriedenheit mit sich selbst, das Werk der Liebe zu ihr sey, und sie sucht seine Ungewißheit zu endigen, um der Wonne willen, ihn ganz beglückt zu sehen.

O, es ist eine gefährliche Lage für das weibliche Herz, zu fühlen, der Mann, den sein liebender Zustand über sich selbst erhöht, könnte durch das Bekenntniß der Gegenliebe, zum Glücklichsten der Sterblichen gehoben werden!

Eine ganz andere Lage, als diejenige, wenn es fühlt, daß der Mann, der tief durch Liebe unter sich selbst herabgesunken ist, durch eine Zuneigung, die Mitleiden erpreßt, wieder empor gehoben werden kann!

Jenes giebt Wonne, dies giebt nur das Gefühl des befriedigten Bedürfnisses, der Pflicht oder des Mitleidens.

Bei aller Ueberzeugung aber, die er ihr von der Abhängigkeit seines Schicksals von dem Besitz ihres Herzens gab, nahm er ihr das Gefühl doch nicht, daß er noch abhängiger nach dem Bestreben nach Achtung seines vernünftigen Wesens ist, und daß er in der Bewahrung seiner sittlichen Würde Trost und Schadloshaltung für die verlorne Hofnung ihres Besitzes finden kann.

Unter

Unter den Mitteln das Herz der Geliebten zu gewinnen, ist endlich die Kunst, ihre persönliche Selbstheit zu interessiren, nicht die unwichtigste.

Der gewöhnliche Liebhaber sucht seinen Gegenstand durch Schmeicheleien, unbedingte Nachgiebigkeit, Geschenke, Auszeichnungen, zu gewinnen. Der edle Liebhaber lobt, ist gefällig, bereichert, verkündigt den Ruhm der Geliebten; aber wie das alles auf so verschiedene Art!

Es ist schwer dem edlen Weibe etwas über seine Schönheit zu sagen, das weder in Abgeschmacktheit, noch in gesuchten Witz verfiele. Wie eckelhaft sind ihm nicht die faden Komplimente eines kindischen Höflings! —

Mahle nicht die Schönheit, ruft Lessing dem Dichter zu, stelle ihre Wirkung dar, die sie hervorbringt!

Du, der du dem edlen Weibe gefallen willst, thue mehr! Stelle den unauslöschlichen Eindruck dar, den das ächte Gefühl seiner Schönheit auf dein Herz, wie auf kein anderes gemacht hat! Tausende können von ihm gereizt werden, du allein kannst fühlen, was es wirklich

Schönes an sich trägt; du allein paarst Achtung, Liebe mit Bewunderung!

Zu diesem Ausdruck bedarf es keiner Worte; die Darstellung deiner Empfindungen liegt in deinem Betragen. Du sprichst vielleicht am vernehmlichsten, wenn du da schweigst, wo andre noch Worte finden.

Und wenn du sprichst, so laß dein Herz reden, und den Sinn des Edlen und Schönen über deinen Ausdruck wachen!

Eduard sagt seiner Emilie, daß ihn der bloße Ausdruck ihrer Seele bezaubern würde, wenn sie auch andern ihre todte Form leihen könnte, daß sich ihr Herz, ihre edle schöne Seele in jeder ihrer Bewegung mahlen.

Er sagt es ihr in Augenblicken, worin sich ihre Gestalt am vortheilhaftesten zeigt, worin sie sich selbst ihrer Reize bewußt seyn kann; das Zusammentreffen seines Urtheils mit ihrem Bewußtseyn, überzeugt sie von seinem Geschmack, von seiner Wahrheitsliebe.

Höhern Werth legt Eduard auf Emiliens Talente! Aber er lobt so, daß sie Werth auf seinen Beifall legen kann; er zeigt, daß er Gefühl für die Eigenthüm-

lichkeit ihres Geistes, für die Zartheit der Empfindung hat, die sie in alles bringt, was sie spricht und thut.

Nur dasjenige Lob kann rühren, was Kenntniß des Lobenswerthen zeigt. Verschwende es nicht; Sparsamkeit erhöhet hier die Gabe. Lobe mehr durch Aufmerksamkeit als durch Worte, und wisse selbst mit Bescheidenheit zu tadeln! —

Eduards Beifall trifft vor allen diejenigen Handlungen, die den sittlichen Werth seiner Emilie gründen. Er sagt ihr, daß er sie nicht so wohl darum bewundere, daß sie der Jugend seines Geschlechts gefalle, aber daß alle vernünftige Mütter sie als Muster für ihre Töchter aufstellen, das sey ihm an ihr unendlich werth.

Nichts entschlüpft Eduard, nichts ist ihm gleichgültig, was durch den Werth ihrer Tugend, Anspruch auf das Mitgefühl seines Herzens hat. Wie glücklich ist Emilie, wenn sie einen doppelten Lohn für jede gute That, in sich selbst und in den Augen ihres Geliebten findet! —

Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, daß Weiber diejenigen am stärksten lieben, die ihren Schwächen am stärksten huldigen. Es ist nicht wahr! Eine solche unbe-

dingte Gefälligkeit, ist ein Mittel geduldet, gelitten zu werden, aber nicht das Herz an sich zu ketten.

Willst du dies weibliche Herz fesseln, so erwecke Achtung für deinen festen, hohen, männlichen Karakter, der den Besitz des geliebten Wesens über alles, nur nicht über seine sittliche Würde setzt!

Eduard läßt sich dreist das Misfallen merken, welches ihm eine Schwäche, eine Uebereilung, eine Unvorsichtigkeit seiner Geliebten einflößt. Sein Unmuth ist freilich weit von mürrischer Strenge, von Herrschsucht entfernt; er weiß bei aller seiner Härte zart zu behandeln.

Emilie fühlt, es schmerze ihn um ihretwillen, daß sie seiner Achtung minder würdig erscheint; sie sucht ihren Fehler in Geheim zu verbessern, und sieht mit Wonne Eduards Freude darüber in seinem Auge blinken, und die Ueberzeugung, daß sein Beifall nur durch wahren Werth errungen werden muß, zieht sie mit stärkerer Gewalt an seine Person.

Durch Geschenke, welche die Habsucht und die Eitelkeit befriedigen, wird die Gunst gewöhnlicher Weiber gewonnen. Aber die edle Geliebte verschmäht jedes Ge-

schenk, das nicht seinen Werth durch das Herz erhält, das es darbietet, und je unzweideutiger dieser Werth und ihre Uneigennützigkeit bei der Annahme erscheint, um desto kostbarer wird die Gabe.

Alle ihr Liebende und Geliebte, o, daß ihr es ahnen und in seiner ganzen Herrlichkeit fühlen mögtet! Treue, ächte Liebe freuet sich in der Stille des seeligen Genußes, prahlt nicht mit Gunstbezeugungen, gesteht sichs sogar selbst kaum, wie froh sie ist.

Die glücklichsten Augenblicke in der Liebe sind da, wo man sich noch nicht einander mit Worten entdeckt hat, und doch jede Miene, jeden Blick, jede Bewegung versteht.

Die wonnevollsten Freuden sind die, welche man mittheilt und empfängt, ohne sich davon Rechenschaft zu geben.

Die Feinheit des Gefühls leidet oft nicht, daß man sich über Dinge erkläre, die ganz ihren hohen Werth verlieren, die gar nicht mehr gegeben und angenommen werden können, sobald sie von unsern Lippen ausgesprochen sind.

Man verwilligt stillschweigend, was man nicht ver-

willigen darf, wenn es erbeten, oder wenn es merkbar wird, daß es mit Absicht gegeben werden soll. —

Jeder junge Mann, der in der Liebe so edel denkt, so fein fühlt, wird gewiß eine Geliebte finden, die seiner werth ist.

Er weiß aber, daß es zu seiner künftigen Zufriedenheit nicht genug ist, ein glücklicher Liebhaber zu seyn, er wünscht auch, ein glücklicher Gatte zu werden und zu bleiben. Er wird daher noch manche sehr wichtige Rücksichten nehmen, ehe er die Neigung zu einem Frauenzimmer in seinem Herzen Wurzel fassen läßt.

Wir wollen hören, welche Grundsätze ihn bei der

Wahl einer Gattin

leiten werden.

Keine der unbedeutenden Rücksichten bei diesem folgereichen Schritte des Lebens, ist der Karakter der Familie, der man sich einverleibt.

Man heirathet ein wenig alle Verwandten mit, und ihre guten oder schlimmen Eigenschaften haben mehr oder weniger Einfluß auf das häusliche Glück. Besonders hängen die sittlichen Anlagen eines Mädchens,

noch mehr wie bei unserm Geschlechte, von dem Beispiele ab, unter dem sie aufwuchs.

Die Gleichheit der Stände und des Vermögens ist auch ein Bürge des häuslichen Frieden.

Wer zu viel giebt, fordert zu viel.

Das Mißverhältniß des Rangs ist vorzüglich für Weiber gefährlich; in der Regel ist es für sie besser, wenn sie ein wenig herabsteigen, als wenn sie höher steigen, wenn sie sich der Herrschaft der Dankbarkeit versichern, als wenn sie sich der Nachreu eines Menschen aussetzen, der sie vielleicht jeden Tag daran erinnert, daß er sie als das vornehmste Hinderniß seines Ehrgeizes oder seines Wohlstandes ansieht.

Mancher oder Manche sieht auf Reichthum, um den übermäßigen Aufwand bestreiten zu können. Aus dem Bande der Zärtlichkeit wird eine Finanzspeculation; alle übrigen Neigungen werden derselben aufgeopfert. Geld, Eitelkeit, Kredit sind die Hauptgegenstände, die Person ist nur eine Nebensache.

Die reichen Mädchen werden selten die bessern Hausfrauen, sie werden oft die unerträglichsten Geschöpfe an Geist und Herz.

Sie sind herrschsüchtig und ungestüm, weil sie auf ihr Geld pochen, oder sie sind verschwenderisch, weil sie sich durch ihr Geld für berechtigt halten, alle ihre Launen zu befriedigen, oder sie sind im höchsten Grade geizig, oder faul und träge, oder wollüstig und kokett, und das alles aus dem leider gewöhnlichen Grunde, weil die Kinder der Reichern in der Regel schlechter erzogen werden wie die der Aermern.

Tausend Männer sind durch reiche Heirathen an den Bettelstab gebracht worden!

So wenig aber Gold ohne Liebe glücklich macht, so wenig macht es Liebe ohne Gold. In der Romanenwelt pflegt man freilich nur von Liebe zu leben. Mangel am Nothwendigen ist aber sehr häufig die Quelle häuslicher Unzufriedenheit.

Die Schönheit vergeht, die Thaler bleiben, ist zwar eine unedle Maxime und verräth einen großen Mangel an feinem Gefühle; indessen muß oft der uneigennützigste Mensch darauf zurückkommen.

Hat ein Mann nöthig auf Vermögen zu sehen, so prüfe er wenigstens vorher, ob er mit der Person glück-

lich seyn würde, wenn er diese Rücksicht nicht nöthig hätte? —

Unser Eduard besitzt so viel, daß er seiner Nachkommenschaft eine gute Erziehung geben kann, er darf sich also nicht nach dem Heirathsgut seiner Braut erkundigen; bringt sie etwas mit, desto besser.

Schönheit ist in der Ehe ein Ding, das man eher fürchten als suchen sollte. Man weiß, daß der Besitz bald ihren Werth verringert.

Ueberdies setzt man sich der Neigung zum Aufwand, der Zerstreuung, den romantischen Grundsätzen, und den Modevorurtheilen, die gewöhnlich in ihrem Gefolge sind, oder was noch schlimmer ist, dem Unmuth aus, der dem Verwelken ihrer Reize nachfolgt.

Eine sehr schöne Frau heirathen, heißt, sich zu ihrem Wächter machen, sich mit Fallstricken umgeben, und oft seine Schande vorbereiten; es heißt, seine Freunde in Nebenbuhler, seine Bekannten in Neider, und beinahe das ganze weibliche Geschlecht sich zu Feinden machen, denn um die Frau zu erniedrigen, werden die Weiber den Mann verläumden.

Die Schönheit ist auch von so kurzer Dauer, daß sie

so große Opfer nicht verdient. Die erste Blume der Unschuld ist in einem Augenblick gepflückt, und drei der verführerischen Reize eines Weibes halten oft nicht einmal die Probe eines einzigen Wochenbetts aus.

Zwischen dem nur schönen und nur liebenswürdigen Weibe ist kein Unterschied, als daß der Triumpf des einen da anfängt, wo er bei der andern aufhört.

Ein schöner Körper ist nicht immer die Wohnung einer schönen Seele, und nicht selten sind schöne Weiber die größten Thörinnen ihres Geschlechts — machen unermeßliche Prätensionen, sind herrisch, launig, verwegen, stolz und im höchsten Grade eitel.

Weibliche Schönheit stiftet mehr Ehen, als weibliche Tugend, aber gewiß auch weit weniger glücklichere!

Seyd zufrieden, wenn eure Gattin hübsch ist, wenn auf ihrem offnen freundlichen Gesichte sich die reine, edle, unschuldsvolle Seele mahlt, und Güte und Rechtschaffenheit sich mit einander paart.

Unsere Weiberkenner haben nicht immer Unrecht, wenn sie von einem himmelblauen Auge auf eine sanfte Seele, von einem schwarzen auf eine glühendere Liebe, aber auch auf mehr Kühnheit, Stolz und Herrschsucht

schließen. Während die sanfte Blondine dem Geliebten alles ist, für ihn lebt und stirbt, quält die Brünette ihren Mann zu Tode.

Die gesunde Beschaffenheit des Körpers eurer Gattin verdient eine vorzügliche Rücksicht. Eine schwache, kränkliche Gattin ist unfähig dem Manne die unvermeidlichen Lasten des Lebens durch ihre Unterstützung zu erleichtern.

Von einer gesunden und von organischen Fehlern freien Mutter, dürfen wir auch solche Kinder erwarten, dürfen hoffen, daß wir sie lange als unsre Freundin und Gehülfin behalten werden.

Die bleichen und gelben Mädchen tragen schon einen Stoff zu Krankheiten in sich, oder leiden an jener unseligen Empfindelei, die dem Manne nichts weniger als eine freudenvolle Zukunft verspricht.

Frauenzimmer mit einem langen Halse, mit einer schmaalen, plattgedrückten Brust, haben schon gewissermaßen auf die andere Welt pränumerirt.

Bei Mädchen von kleiner Statur, will man, wie fast bei allen kleinen Personen, häufig bemerkt haben, daß sie gewisse Eigenheiten und Sonderbarkeiten des Karakters

an sich haben, daß sie vorschnell, zu lebhaft, eigensinnig, zänkisch und egoistisch sind.

Die Blütezeit der Mädchen fällt zwischen das siebzehnte und zwanzigste Jahr. In diesem Alter ist ihr Wuchs, ihre körperliche Ausbildung vollendet; sie glänzt in der Fülle ihrer Schönheit; ihr Sinn, ihr Karakter, ihr Gefühl hat eine gewisse Reife erlangt, die ihr sagt, daß sie Mutter werden kann.

Man sollte kein Mädchen vor ihrem neunzehnten Jahre zur Gattin nehmen, aber aus sehr bekannten Ursachen auch keines, das viel älter als der Mann ist.

Steht der Körper des Mannes zu dem Körper des Weibes in Hinsicht des Alters, der Größe und Stärke in einem gewissen Wohlverhältnisse, so werden beide zusammengestellt, sich als ein schön gruppirtes Paar im liebenden Ausdrucke denken lassen. Die Zärtlichkeit der weiblichen Gestalt, muß durch die Verbindung mit der Stärke der männlichen, ohne grellen Kontrast, gehoben werden.

Dies sind die äußern Verhältnisse und die körperlichen Eigenschaften des Frauenzimmers, die mich bei ihrer Wahl zur Gattin leiten werden; aber noch einen

größern Einfluß auf mein künftiges Eheglück, werden die Eigenschaften ihres Gemüths haben.

Meine Gattin muß eine Feindin von aller Affectation und Ziererei in Worten, Gebehrden und Handlungen seyn.

Alles Gezwungene beleidigt den gesunden Geschmack, und die Person, die es an sich trägt, kann nie auf die Dauer gefallen. Sie kann zwar dabei ein gutes Herz haben, und die Gewohnheit, der Umgang kann mir ihre Ziererei erträglich machen; aber sie verräth ein große Schwäche des Verstandes, indem sie die Künstelei der Sitten, der Sprache, des Gefühls, der Natur vorzieht; mein Herz würde mit dem Herzen eines solchen Weibes nicht sympathisiren können.

Und wer steht mir dafür, daß sie mir in ihrem theatralischen Anstande nicht einmal lächerlich werden könnte! Würde sie dann nicht meine Hochachtung verlieren? Und was ist Liebe ohne diese? —

Eben so werde ich bei jedem Mädchen, bei dem ich eine überspannte Empfindsamkeit ahne, bedachtsam vorübergehen.

Meine Gattin soll empfindsam seyn; sie soll alles was

auf sie wirkt, leicht und leise auffassen, aber dieses Auffassen soll nicht in eine romanhafte Ueberladung des Gefühls ausarten.

Sie soll eine thätige Hausfrau seyn, wenn jene unvermeidliche Unannehmlichkeiten des Ehestandes sie treffen, sie soll dann Muth, Entschlossenheit und Ernst zeigen, anstatt sich in empfindelnden Thränen zu baden, und mich mit ihren Seufzern und Elegien zu quälen.

Bei zu gespannten Empfindungen, bei einer zu reizbaren Imagination, ist immer eine Neigung zu Abentheuer, zur Veränderlichkeit, im Hinterhalte. Meine Berufsgeschäfte und selbst die Natur des Ehestandes, werden mir nicht erlauben, den girrenden Liebhaber gegen sie zu spielen, sie wird daher den empfindelnden Ton anderswo aufsuchen.

Die empfindsamsten Weiber sind immer auch die veränderlichsten, weil sie ganz unter der Herrschaft ihrer Launen und ihrer Sinnlichkeit stehen, und ihnen die Welt heute da, morgen dort zu enge ist.

Sie klagen über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in einem Athem; es fehlt ihnen, es drückt sie

beständig etwas, ohne daß sie es anzugeben wüßten oder angeben wollen.

Bei ihrer angenommenen Schwärmerei der Liebe, sind sie die Herrschsüchtigsten ihres Geschlechts. Sie verlangen von ihren Ehemännern die größten Opfer, die gespannteste Aufmerksamkeit auf alle ihre Wünsche, auf das strengste Bequemen nach ihren veränderlichen Launen.

Wir sollen bei dem kleinsten körperlichen Schmerz derselben in Verzuckungen gerathen, nur für sie leben, denken und arbeiten; wir sollen ihnen zu gefallen unsern ganzen Karakter umkehren, unsere Gefühle überspannen, und selbst da mit ihnen schwärmen und empfindeln, wo es gar nichts zu schwärmen ist. Thun wir dies nicht, so sind wir in ihren Augen hölzerne Geschöpfe und gefühllose Pedanten.

Wir sollen nur immer darauf studieren, dem empfindsamen Weibe die Nerven zu erschüttern, ihre Phantasie zu belustigen, und die Tiefen ihres Gefühls ergründen. Wir sollen mit ihm krank seyn, oder lachen, mit ihnen weinen, oder excentirischen Frohsinn äußern, mit ihnen rasen, oder Tagelang das Auge auf einen Fleck heften!

Wird ein solcher Ehemann wohl jemals den Abend erleben, an dem er mit freudiger Ueberzeugung zu sich sagen kann: heute bist du mit deiner Gattin glücklich gewesen! —

Und welche Kinder werden uns diese an Geist und Körper kranke Weiber gebähren und erziehen! Eben so empfindsame, nervenschwache Wesen, wie sie selbst sind, oder wenigstens mit den Anlagen, es zu werden.

Sie werden ihre Kinder verzärteln, weil jene Empfindelei mit einer wahren Affenliebe gegen ihre Kinder verbunden ist; sie werden sie verziehn, weil sie zu jeder ernsthaften Behandlung derselben ungeschickt sind, weil das kleinste Geschrei des Kindes sie außer Fassung bringt, und die Hand entwafnet, die sich zu einer gerechten Züchtigung emporgehoben hatte.

Die Töchter werden die Mütter beherrschen und wunderliche Händel aller Art treiben, sobald sie herangewachsen sind; sie werden der Hausfrau gleichen, an Affektation, Ziererei, Empfindelei und Narrheit.

Meine Gattin soll keine Ansprüche auf Schöngeisterei, auf Gelehrsamkeit oder gar auf Schriftstellerei machen. Sie besitze so viele nützliche und

prak-

praktische Kenntnisse, sie rede besonders ihre Mutter- sprache so rein, daß sie die erste Lehrerin der Kinder seyn kann.

Sie habe einen richtigen Blick in alle die Geschäfte und Pflichten, die sie zu einer liebenswürdigen und schätzbaren Ehefrau und Hausmutter machen;

Sie habe so viel aufgeklärten Verstand, daß sie sich über die Gegenstände der Menschheit, über die Vorfälle des täglichen Lebens ohne Vorurtheile unterhalten kann;

Sie besitze immerhin so viel Kopf und Scharfsinn, daß sie es selbst in höhern Wissenschaften weiter bringen könnte, aber sie mache davon keinen Gebrauch, sie mache kein Handwerk aus der Literatur; sie halte sich an die Bestimmung der Natur und glänze nicht mit gelehrten Phrasen am Theetische; — sondern unter ihren Mitschwestern durch treue Erfüllung ihres Berufs.

Ich möchte auch nicht eine Frau, die als Mädchen Liebeleien angesponnen und wieder zerrissen, oder schon gar ihr Herz an mehrere Männer verschenkt hätte.

Es könnte bei mir sehr leicht den Verdacht erregen, daß ein Herz, das sich schon so oft hingab, mir nur zur

Hälfte angehöre, daß die Vergleichung des ersten Geliebten mit mir, nicht weniger als für meine häusliche Zufriedenheit zuträglich seyn könne.

Ich wünsche daher, daß meine Frau aufrichtig und ohne Falsch zu mir sagen könne: du bist der erste Mann, den ich liebe und den ich eben darum ewig lieben werde. —

Dreimal glücklich werde ich seyn, wenn meine Gattin von Eltern auferzogen ist, die sich durch Sittlichkeit und Anstand auszeichneten.

Wenn sie als Mädchen nie durch ein unbehutsames Betragen den Schmähungen der Welt einigen Grund geliehen hat;

Wenn sie selbst, ehe sie mir ihr Herz schenkte, mich lange prüfte, und sich nicht aus Schwäche hingab;

Wenn sie Gleichgültigkeit gegen die Versuchungen der Eitelkeit; Offenheit, Unbefangenheit, Festigkeit in ihrem Karakter zeigt, und selbst in den Augenblicken, worin die Sinne ihre höchste Gewalt äußern, diese durch Schamhaftigkeit zu zügeln weiß; wie leicht wird es mir dann werden, mich mit ganzen Vertrauen hinzugeben!

Unter den beglückenden Tugenden meiner Gattin

muß die Liebe zur Häuslichkeit eine der ersten Stellen einnehmen.

In dem lärmenden Geräusche ihrer muntern Kinder muß sie sich glücklicher fühlen als bei glänzenden Bällen und Konzerten.

Ich werde sie oft als die leitende Theilnehmerin an den frölichen Spielen ihrer Kleinen überraschen und in meinem herzlichen Kusse wird sie mehr Beifall finden, als in der Huldigung des galantesten Stutzers.

Sie muß sich nicht, wie viele Tausende ihres Geschlechts, unglücklich fühlen, wenn sie sich manche Feste und Zerstreuungen außer dem Hause versagen muß.

In dem kleinen Kreise, wo sie die erste ist, die als Hausfrau und Freundin, bei einem frugalen Mahle, Beifall winkende Freude um sich her verbreitet, findet sie ihren Himmel.

In dem Gefolge der Häuslichkeit unserer Frauen finden sich von selbst noch manche andere gleich wichtige Tugenden, ich meine die Arbeitsamkeit, die Ordnung, die Reinlichkeit und Sparsamkeit, — Tugenden, wovon gewiß ein sehr großer Theil unserer Zufriedenheit und unseres Wohlstandes abhängt.

Paart endlich meine Gattin mit allen jenen Tugenden Güte des Herzens, Menschenliebe und Nachsicht mit den Schwächen anderer — oder alles in wenigen Worten zusammengefaßt, ist sie, wie ein geistreicher Schriftsteller sie schildert, une belle femme sensible, honnête et vertueuse *) — o, dann ist der Himmel auf Erden mein. —

Daß Ehen, die mit einer allzugroßen Bedächtlichkeit geknüpft werden, öfters weniger gerathen, als die, welche fast der Zufall allein schloß, beweis't weiter nichts, als daß erstens, irren und betrogen werden, das Loos des Menschen ist, und zweitens, daß es unter unsern Mädchen und Töchtern noch sehr viele Geschöpfe giebt, die fähig sind, Männer zu beglücken.

Ja, wenn man sieht, wie oft die Jugend ohne Ueberlegung und Vernunft, nur nach blinder Leidenschaft und

---

*) Die ganze Stelle heißt une belle femme sensible, honnête et vertueuse est le chef-d'oeuvre de la nature, c'est le plus beau présent que l'être suprême ait pû faire à l'homme.

Naturtrieb wählte, so sollte man sich beinahe darüber verwundern, daß es noch so viele glückliche Ehen in der Welt giebt.

Aber die weise Vorsehung hat alles so herrlich geordnet, daß eben das, was diesem Glücke im Wege zu stehen scheint, dasselbe vielmehr befördert.

Ist man in den Jahren der Jugend weniger geschickt zu dieser Wahl, so ist man dagegen von der andern Seite auch noch geschmeidiger, leichter zu leiten, zu bilden, und nachgiebiger, als in dem reifern Alter.

Die Ecken, mögen sie auch noch so scharf seyn, schleifen sich leichter ab, und fügen sich, wenn der Stoff noch weich ist.

Man nimmt die Sachen nicht so genau, wie nachher, wenn Erfahrung und Schicksale uns eckel, vorsichtig gemacht, und große Forderungen in uns erweckt haben, wenn die kältere Vernunft alles abwägt, jeden Diebstahl an Genuß sehr hoch anrechnet, berechnet, wie wenig Jahre man noch zu leben habe, und wie geizig man mit Zeit und Vergnügen seyn müsse.

Der Karakter hat Festigkeit, mag sich nicht mehr umformen lassen, die Begierden dringen nicht so laut auf

Befriedigung. Hier ist allerdings eine bedächtige Wahl nothwendig!

Im jugendlichen Alter verhält sich die Sache schon anders. Entstehen unter jungen Eheleuten Zwistigkeiten, so ist auch die Versöhnung desto leichter wieder hergestellt. Widerwillen und Zorn fassen nicht so leicht Wurzel, und wenn der Körper mitspricht, wird oft der heftigste Streit durch eine einzige Umarmung der Zärtlichkeit wieder geschlichtet.

Dazu kommen dann nach und nach Gewohnheit, Bedürfniß mit einander zu leben, gemeinschaftliches Interesse, häusliche Geschäfte, die nicht viel Zeit zu müßigen Grillen lassen. Freude an Kindern, getheilte Sorgfalt für ihre Erziehung und Versorgung, welches alles, statt die Last des Ehestandes zu erschweren, in den Jahren, wo Jugend, Kräfte und Munterkeit mitwirken, dies Joch sehr süß macht, und mannigfaltige, abwechselnde Freuden gewähren, die durch Theilung mit einer Gattin doppelt schmackhaft werden.

Man sieht oft Frauenzimmer, die bei der ersten Bekanntschaft, nichts weniger als die Eigenschaften zu besitzen scheinen, die Männer beglücken zu können, und die doch

in der Ehe mit ihren Gatten ein Leben führen, in welchem sich Geschmack und Vernunft überall vereinigen.

Von einer solchen

Glücklichen Ehe

geben Emma und Edeling ein Beispiel, die zwar über die Linie des Gewöhnlichen hervorragt, aber immer noch in verschiedener Rücksicht für ein allgemeines Muster gelten kann.

Edeling war über die Jahre jugendlicher Hitze hinaus, und hatte doch noch alle blühende Kraft des männlichen Alters.

Von der Täuschung zurückgekommen, konnte Glanz ihn nicht mehr verführen; seine geläuterten Neigungen führten ihn zum Einfachen zurück; sein gefühlvolles Herz empfand noch das Bedürfniß, zu lieben und geliebt zu werden; seiner Rechtschaffenheit waren Verführungen, seinem Stolze Tändeleien, seinen Zartgefühlen Ausschweifungen zuwider.

Er glaubte, es wäre Zeit zu heirathen; aber er suchte nicht so sehr eine Geliebte, als eine Gefährtin.

Emma schien ihm fähig zu seyn, beides in sich zu

vereinigen; sie war zwar noch nicht, was sie seyn konnte, aber sie besaß Anlagen es zu werden.

Ohne entschiedene Neigung für Edeling schätzte sie ihn doch; sie hatte Anmuth, Güte und hinlängliche Vernunft, um ihn zu begreifen; mehr bedurfte es nicht; das Uebrige sollte sein Werk seyn.

Edeling that ihr einen Antrag ohne Leidenschaft, erhielt ohne Abneigung das Jawort, verbarg einen Theil seiner Leidenschaft, und äußerte sie mehr durch sein Benehmen, als durch Worte.

Nie hatte seine geschäftigste Aufwartung etwas Schaales oder Kriechendes; es war Freundschaft, Verlangen, gute Lebensart, aber nicht Unterthänigkeit.

Er nahm gleich anfangs den Ton an, den er stets behalten wollte; indem er Würde und Energie mit Urbanität und Galanterie verband, zierte er das eine durch das andere.

Edeling wußte sehr gut, daß Uebermaaß von unwürdiger Gefälligkeit wohl der Eitelkeit des Weibes schmeicheln kann, aber daß sie auch früh oder spät den verachtet, der sie ihr gewährt.

Emma war im Anfang, wie die meisten jungen

Weiber, eitel, leichtsinnig, uneinig mit sich selbst, und glaubte dabei nichts von dem allen zu seyn.

Sie war eher witzig als vernünftig, eher unterhaltend als gründlich, dachte wenig, fühlte viel, ließ sich weniger durch Ueberlegung als durch Neigung, Laune, Beispiel, Mode leiten.

Sie hatte keine andere, als eine aus Romanen geschöpfte Erfahrung, und sah die Welt nur durch den Zauber einer erhitzten Einbildungskraft, oder beurtheilte sie nach den Irrthümern einer geheuchelten Ehrfurcht für die herrschende Sitte.

Sie wußte eine zarte Empfindung zu fassen, ein feines Wort zu beurtheilen, aber ein stärkerer Gedanke entging ihr.

Ihre Absichten waren rein; aber es fehlte ihr an den nöthigen Einsichten und Kräften, um sie auszuführen; sie war keines anhaltenden Eindrucks fähig, und noch unfähiger eines muthigen Entschlusses, oder eines durchdachten Entwurfs.

Edeling gab sich gleich anfangs Mühe, ihren Verstand zu bilden; ohne Pedanterie vereinigte er den Karakter eines Lehrers mit dem eines Freundes und Lieb-

habers. Jeden Tag wurde eine oder zwei Stunden einer Lectüre gewidmet, die ihren Verstand aufklärten, ihn mit neuen und nützlichen Begriffen und Kenntnissen bereicherten.

Eine Gelehrte wollte er nicht aus ihr machen; aber sie sollte hinlängliche Kenntnisse erlangen, um Kenntnisse zu schätzen, und um die, die ihr Gatte besaß, zu genießen.

Indem er ihr Vergnügen begünstigte, und zu ihren Eitelkeitsspielen lächelte, gab er ihrem Geschmack unmerklich eine bessere Richtung.

Er mischte ernstliche Gedanken, anziehende Karakterzüge unter seine Scherze, und machte sie nach und nach mit jenen Grundwahrheiten bekannt, welche die zerstreuten Ideen ordnen, die Beurtheilungskraft läutern und die Gegenstände in ihrem wahren Gesichtspunkte zeigen.

Ihre Unterhaltungen waren so mannigfaltig wie das weite Feld der menschlichen Kenntnisse. Oft gab ein unvermutheter Vorfall oder eine sonderbare Sitte Gelegenheit, die Gebräuche der verschiedenen Völker und Jahrhunderte zu vergleichen und deren Vorurtheile zu bestreiten.

Ein Spatziergang weihete Emma in die Geheimnisse der Natur ein; bis dahin hatte sie nur deren Wirkungen gesehen, nun bewunderte sie auch ihre Ursachen, und jeder Schritt zeigte ihr neue Wunder.

Ein schöner Abend hob ihre Einbildungskraft in die weiten Regionen des gestirnten Himmels empor, und mit Hülfe ihres freundlichen Lehrers entzifferte sie in diesen unermeßlichen Räumen die lichte Schrift, in der des Weltalls großer Urheber, die Beweise seines Daseyns schrieb.

Eine neue Welt entstand vor ihrem geöffneten Auge; ihre Vernunft befestigte sich, ihr Herz entwickelte sich, ihre Genüße wurden feiner, ihre Wünsche erhabener, ihre Pflichten verwandelten sich in Freuden, und ihr Herz schlug sanft bei dem Frieden, den ihr das Wohlthun gab.

In kurzer Zeit fühlte sie in der Gesellschaft ihrer Gespielinnen eine Ueberlegenheit an Einsichten, und sie war dadurch nur sanfter und bescheidener; auch konnte sie nun den Gecken von dem vernünftigen Manne, den schiefen von dem richtig denkenden Kopfe, und die schwache von der starken Seele, leicht unterscheiden.

Ohne ihr Geschlecht zu vernachläßigen, zog sie doch das unsrige vor; die Freunde ihres Gatten wurden die ihrigen, und deren Ansichten, deren Denk- und Empfindungsart, stimmten bald mit der ihrigen überein. Kann's eine festere Grundlage einer dauerhaften Verbindung geben!

Um sie noch mehr zu befestigen, besaß Edeling noch eine köstliche Eigenschaft. Nie forderte ein Mann weniger von den Weibern als er; Er hatte sie zu genau kennen gelernt, um viel von ihnen zu erwarten.

Dieser Grundsatz führte Nachsicht, diese den Hausfrieden herbei. Dies ist einer von den Vortheilen, die gewöhnlich die Gattin eines Mannes schadlos halten, der schon lange gelebt hat.

Ein erfahrungsloser Jüngling stellt sich seine Geliebte wie eine Göttin vor, er leiht ihr eine Vereinigung von Tugenden und Schönheiten, welche die Natur nicht verträgt.

Hat er dann den Rausch des ersten Genußes ausgeschlafen, so ist er ganz erstaunt, daß er nicht fand, was

er erwartete *), und wäre auch seine Gattin die erste ihres Geschlechts, so bildet er sich doch ein, eine andere hätte ihn glücklicher gemacht.

Er klagt insgeheim den Gegenstand seiner Wahl an, da er sich doch eigentlich nur über seine übertriebene Hofnungen beklagen sollte.

Edeling hörte nicht auf seiner Gefährtin die sorgfältigste Aufwartung zu machen. Nach einer vieljährigen Ehe hat er immer noch köstliche Gunstbezeugungen von ihr zu erwarten; aber sie sind von einer wenig gesuchten Art. Es kommt darauf an, von ihr zu erhalten, daß sie sich Mühe gebe, einen gewißen Fehler abzulegen, oder sich ein Talent zu erwerben, oder eine Tugend noch weiter auszudehnen, oder zu einer edlen Handlung ihre Beistimmung zu geben.

Ein Liebhaber kann nicht aufmerksamer seyn, um dem Gegenstand zu gefallen, den er verführen will, als

*) Die Göttin wird Frau, Adonis ein Rathmann, der Nektar Tischbier, die Seele Leib, die Rose Hambutte — sagt der witzige Verfasser des Buchs über die Ehe.

Edeling es gegen die Freundin ist, die er vervollkommnen will.

Aus dem Tone der Achtung und Höflichkeit, der unter ihnen herrscht, würde ein Fremder schwerlich das Band errathen, das sie vereinigt; sie scheinen ohne Affectation für einander das zu seyn, was sie am meisten lieben und verehren; sie wissen sich einander in Gesellschaft jene kleinen Beweise von Achtung und Anhänglichkeit zu geben, die, beinahe unmerklich, darum nur desto besser gefühlt werden, und desto schmeichelhafter sind.

Ihre wechselseitige Gegenwart ist ein Ehrfurcht gebietender Zeuge, dessen befürchtender Tadel die Schwächen entfernt, dessen gehoffter Beifall zum Guten antreibt.

Eine Handlung des Edelsinns gegen einen Unglücklichen, war oft das Siegel einer kleinen Versöhnung und ein Dankopfer für das Glück, das sie genießen.

Doch wie vollkommen man auch sey, man hat oft Unrecht, man hat oft Augenblicke, da man sich vergißt.

Unsere glückliche Gatten fordern nicht das Unmögliche von einander, und sind immer geneigt einander zu

vertragen und zu verzeihen. Am Ende des lebhaftesten Zwistes hörte man sie nie ihren Unmuth in der Gesellschaft Luft machen, denn was geht diese eine häusliche Streitigkeit an! —

Sie kommen einen Augenblick darauf mit so viel Ruhe wieder zu einander, als wäre nichts zwischen ihnen vorgefallen; der Friede ist ohne Erklärung gemacht. Dieser einfache Ton ist ein stillschweigendes Geständniß, daß man sein Unrecht erkennt, oder daß man es entschuldigt, und dies Geständniß war immer gut aufgenommen.

Selten hält sich Emma bei ihren kleinen Zwisten für beleidigt, noch seltner sucht sie ihn zu reitzen. Was würde sie dabei gewinnen, als daß sie ihn noch mehr erbittern würde!

Stillschweigen ist ihre Beleidigung, Sanftmuth sind ihre Waffen, gutes Benehmen ihre Vorwürfe. Sie kann ihm ihre Wehmuth zu erkennen geben, aber nicht ihren Zorn; jene kommt vom Gefühl, dieser vom Stolz.

Allein, indem sie unangenehme Auftritte zu vermeiden weiß, grenzt ihre Gefälligkeit doch auch nicht an Seelenlosigkeit, Furcht oder Sklaverei. Wer sich zu sehr

erniedrigt, schmeichelt der Eigenliebe des andern nicht mehr, und wer seine Würde nicht zu behaupten weiß, ladet zur Verachtung ein. —

Edeling hat bei diesem wechselseitigen Umgange nicht weniger gewonnen als Emma. Ihre Sanftmuth besänftiget seinen auffahrenden Zorn, ihre Munterkeit mildert seinen Ernst, ihre Grazien verherrlichen seine Vernunft, ihre Schwäche hält seine Verwegenheit in Schranken, und das Zusammentreten beider Eigenschaften erzeugt kluge Räthe.

Sie macht ihn liebenswürdig, er macht sie hochachtungswürdig; er erwirbt ihr Verehrung, sie verschaft ihm Liebe; sie versüßt ihm seine Sorgen, er veredelt ihre Gesinnungen; er tröstet sich in dem Schooße ihrer Freundschaft, und sie ruht sanft unter dem Schutze seiner Kraft, seiner Geschicklichkeit, seines Muths und der Achtung in der er steht.

Sie unterwirft ihre Grundsätze seinen Einsichten: sie weiß wohl, daß er sich auch irren kann, doch nicht so oft als sie irren würde, bei ihrem Mangel an Erfahrung.

Ein Gott ziehe sie wegen ihrer Handlungen zur

Rechenschaft, sie wird antworten: ich folgte dem Führer, den du mir gegeben hast!

Wenn Herrschen sein Süßes hat, so hat es auch sein Angenehmes, geleitet zu werden; dies erspart die Quaal der Unentschiedenheit, die eine der größten Plagen des Lebens ist.

Untersuchte man jeden Verdruß genau, man würde finden, daß er in den meisten Fällen auf Unentschiedenheit hinausläuft. Es ist ein Kampf entgegengesetzter Willensmeinungen, die sich in unserm Innern an einander stoßen, und Unruhe, Zweifel und Angst darin erregen. Erhält zuletzt eine davon das Uebergewicht, so kehrt die Ruhe wieder zurück, und glücklich seyn, ist beinahe immer eben so viel als: Mit sich selbst einig seyn.

Es ist nichts seltenes, bei Mädchen, deren Lage für die Abhängigkeit gemacht zu seyn scheint, die Bemerkung zu machen, daß, wenn irgend ein Vorfall sie derselben entzieht, sie mit dieser Freiheit, die ihnen ein so wünschenswürdiges Gut schien, nichts anzufangen wissen. Sie werden unruhig und ängstlich, es sind Kinder, denen man die Arme einmal losbindet, nachdem man sie lange

eingewickelt gehalten hatte, und die nun, weil sie sie nicht zu gebrauchen wissen, in die Länge und in die Queere damit Bewegungen machen, sich an der Wiege stoßen, oder sich ins Gesicht schlagen, dann weinen, böse werden, und alles, was sie umgiebt, anzuklagen scheinen. —

Emma giebt sich Mühe ihr Haus angenehm zu machen. Edeling kommt immer mit Vergnügen dahin zurück; es däucht ihn, er laufe wieder in den Hafen ein.

Mit Theilnehmung hört sie die Entwürfe seines Ehrgeizes an, sie führt ihn oft auf die Gegenstände zurück, von denen er gerne spricht. Zuweilen erkundigt sie sich nach den Geschäften, die er treibt. Sie äußert Ehrerbietung für sein Amt, und Achtung für seine Talente und noch mehr für seine Rechtschaffenheit.

Sie will indessen nicht alles wissen; sie schlösse sogar die Augen vor einer Liebschaft zu, wenn er fähig wäre, sich eine zu erlauben; sie weiß, daß die Verschiedenheit der Folgen, die wechselseitigen Verbindlichkeiten, nicht ganz gleich macht; aber Edeling stellt ihre Nachsicht nie auf diese Probe.

Sie forscht nach, was er gerne mag, kommt ihm mit kleinen unerwarteten Achtsamkeiten zuvor, wacht über seine Gesundheit, opfert bei dieser Pflege so gar allenfalls selbst etwas auf, weiß sich mit guter Art dem Misbrauche des Vergnügens zu entziehen, so wie sie dagegen auch durch eine zärtliche Gefälligkeit, durch die Reize des Feingefühls, und durch das Rührende der Innigkeit dessen Werth zu erhöhen weiß. Nichts, was zu seinem Glücke etwas beitragen kann, scheint ihr seines Bestrebens unwerth.

In Ansehung ihres Rufs hält Emma strenge darauf, daß sie auch den bösen Schein vermeide. Sie weiß, daß es für ihre und ihres Mannes Ehre nicht genug ist, daß sie treu sey, sondern daß sie auch dafür gelten muß.

Der unaufhaltsame Strom der Jugend hat ihre Reize weggenommen. Ihr Gesicht hat nicht mehr die frische, blühende Fülle der Jugend; sie kann wohl noch für schön gelten; aber ihr Mann weiß, daß sie es nicht mehr ist, und sie weiß nicht, daß er es weiß.

So oft ihr etwas von ihrer Schönheit abgeht, däucht ihr es eine Verbindlichkeit mehr zu seyn, das Verlorne

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

durch irgend einen Reiz des Geistes oder durch irgend eine Eigenschaft des Herzens zu ersetzen.

Sie vergrößert die Verwüstungen der Jahre eben so wenig durch das Widrige der Vernachläßigung, als eines überladenen Putzes; ihr immer sorgfältiger Anzug steht eben so tief unter der Pracht, als er sich durch Geschmack und Reinlichkeit auszeichnet.

In ihrem Hause, dessen Aufwand ein Grad unter ihrem Vermögen steht, herrscht ein gesunder und bequemer Ueberfluß; alles zweckt zum Genuße, nichts zum Prunke ab.

Die Vermehrung ihrer Einsichten hat ihr ihre Pflichten als Hausmutter wichtiger gemacht, und sie mit größeren Eifer in deren Erfüllung beseelt.

Dadurch, daß sie eine gute Ordnung und eine reife Sparsamkeit in ihrem Hause einführte, setzte sie sich zum Theil bei ihrem Manne in Ansehen.

Dieser Geist der Ordnung in Kleinigkeiten scheint zwar wenig zu bedeuten, allein sie kennt die Menschen, und da sie sich eine gewisse Pünktlichkeit in Kleinigkeiten nicht leicht angewöhnen, so gefällt sie ihnen, und macht einen guten Eindruck auf sie.

Und was die Sparsamkeit betrifft; so ist sie Stütze des Wohlstandes und der Freigebigkeit; sie dehnt sie bis auf sich selbst aus, und will es oft nicht zugeben, wenn ihr Mann sie gar zu kostbar beschenken will.

Einfalt ist ihr Staat, Wahrheit ihre Zierde, Friede ihre Belohnung! —

Eine heilige Pflicht, deren Mühen sie theilen, oder die sie vielmehr in Vergnügen verwandeln, ist die Erziehung ihrer Kinder.

Um sich dazu tüchtiger zu machen, lesen sie mit einander die sich hierauf beziehenden Schriften, und unterwerfen dabei die Theorie der Erfahrung, und die Kunst der Natur.

In Ansehung zweifelhafter Maximen lassen sie die Natur wirken, und die übrigen führen sie auf die Fundamentalregel zurück: Seinen Sohn so zu erziehen, wie man selbst mögte erzogen worden seyn, und seine Tochter, wie man wünschen mögte, daß seine Frau erzogen wäre.

Ihre Unterredungen über die Anlagen, über die Veredlung, über die Fehler ihrer Kinder und deren Verbesserung, gewähren ihnen die glücklichsten Stunden ihres

Lebens. Emma folgt in jedem Betracht dem Rathe ihres Gatten, aber ohne die Achtung welche sie diesem beweiset, würde alle Anwendung seines Rathes nicht sonderlich frommen. *)

Sie suchen sie auf dem Wege der Tugend zur Glückseeligkeit zu leiten, und schon von ihrer Kindheit an geben sie sich Mühe, ihnen das Leben, das sie ihnen gaben, und das nur zu oft ein trauriges und immer ein sehr gefährliches Geschenk ist, zu versüßen.

Aber diese Sorgfalt geht bei ihnen nicht bis zur Schwäche, und sie opfern nicht die Zukunft der Gegenwart unbedingt auf. Sie wissen, wie gefährlich es ist, Kinder zu verzärteln, sie an ein Uebermaaß von

---

*) Eine Mutter verliert aus sehr begreiflichen Gründen die Achtung ihrer Kinder von dem Augenblicke an, in welchem sie die Achtung für den Vater des Hauses aus den Augen setzt, den sie zu ehrerbietigen, und dessen etwanigen Fehler sie vor den Kindern möglichst zu verbergen schuldig ist.

Bedürfnissen, von Abhängigkeit von Andern zu gewöhnen.

Zu sehr gewöhnt, ihren Launen zu folgen, bedient zu werden, und sich von andern zuvorkommen zu lassen, werden solche Kinder wunderlich, voller Ansprüche und unruhig; anderer Gefälligkeiten scheinen ihnen Pflichten, die kleinsten Widersprüche Beleidigungen, die geringsten Anwandlungen von Unmuth schreckliche Auftritte.

Man weiß nicht, wie man sie behandeln soll; will man sich nach dem, was ihnen angenehm seyn kann, bequemen, so dehnen sie ihre Ansprüche über alle Grenzen der Billigkeit aus; und will man sich nicht dazu verstehen, so nennen sie die geringsten Verweigerungen Ungerechtigkeiten.

Ohne eben die Sache zu übertreiben, ist es doch gut, daß ein Kind frühzeitig das Joch der Nothwendigkeit und den Stachel des Bedürfnisses fühle, und daß man es an schwere Arbeit, an Entbehrungen, an Schmerz und an Geduld gewöhne.

Es ist gut wenn es genöthigt wird, zu seinen eigenen Kräften, zu seiner Geschicklichkeit, zu seiner Geschmeidigkeit und zu seinem Muthe Zuflucht zu nehmen, um sich

aus den Verlegenheiten zu ziehen, denen es in der Folge ausgesetzt seyn wird.

Es ist heilsam wenn es frühzeitig lernt, wie wenig es von den Menschen erwarten darf, und daß es höchstens von ihnen so viel erhält, als es ihnen selbst gewährt.

Es ist nothwendig, daß es sich, ehe der Kampf beginnt, auf die Mühen, Widersprüche, Unfälle und Ungerechtigkeiten gefaßt mache, die mehr oder weniger jedes menschliche Daseyn bestürmen.

Wenn indessen eine übel verstandene Güte unserer Erziehung eine unglückliche Richtung giebt, so hat eine zu weit getriebene Strenge auch ihre Gefahren: sie erstickt das Zartgefühl, die Munterkeit und das Genie.

Sanftmuth muß die Strenge mildern, die Liebe, und nicht der Zorn muß strafen. Lob muß den Tadel wieder vergüten, und Vergnügen die junge erschöpfte Maschine wieder aufziehen.

Emma und Edeling wirken mehr auf ihrer Kinder Herz, als auf ihr Genie, mehr auf ihre Vernunft, als auf ihr Gedächtniß.

Sie wollen aus ihnen nicht so gelehrte als rechtschaffene, nicht so sehr reiche als glückliche Menschen machen, und indem sie ihnen die Kunst lehren, ihr Glück in der Welt zu machen, unterrichten sie sie eigentlich in der Kunst, dessen Gunstbezeugungen zu entbehren.

Sie regen ihr Gefühl durch die Freundschaft an, beschleunigen die Fortschritte ihres Verstandes durch kleine Aufträge, die über ihr Alter gehen, heben sie in ihren eigenen Augen durch Zutrauen höher, und diese Achtung, die sie ihnen bezeugen, spornt sie an, dieselbe zu verdienen.

Kein Befehl wird gegeben, dessen Zweck nicht angezeigt würde, kein Verweis, den man nicht mit Gründen unterstützte. Lehre und Beispiel, Festigkeit und Sanftmuth werden immer mit einander verbunden.

So weit können dieselben Grundsätze auf beide Geschlechter ungefähr gleich angewandt werden; die Natur wird indessen immer in beiden verschiedene Wirkungen hervorbringen.

Die Mutter liebt den Vater und der Vater die Mutter im Kinde. Die Gefühle der Mutter gehen mehr auf das physische Wohlseyn der Kinder, ihr Interesse hängt

mehr an seinem Aeußern; die Theilnahme des Vaters betrifft mehr seinen innern Werth. Die Mutter ist dadurch nicht herabgewürdiget, die Natur will es so, und hat ihr diese Sphäre angewiesen.

Emma sagt zu ihrem Sohne: Mache dein Kompliment, stehe aufrecht, wasche die Hände, sey bescheiden, höflich, reinlich! Edeling sagt zu ihm: Sey ein rechtschaffener Mensch, erwirb dir Kenntnisse, liebe dein Vaterland, und scheue Niemand!

Emma sagt zu ihrer Tochter: Lerne von den Grazien, laß deine Gefühle nicht laut werden, und nimm dich in Acht vor den Männern! Edeling sagt zu ihr: Werde eine gute Hausmutter, übe dich in der Geduld, und hast du einmal einen Liebhaber, so vergiß nicht, daß dein Vater dein bester Freund ist!

Die öffentliche Erziehung scheint sich besser für Knaben zu schicken, die Privaterziehung mehr für Mädchen zu passen; jene beschleunigt die Erfahrung, diese bereitet zur sitzenden Lebensart.

Emma und Edeling haben sich in die Geschäfte des Hauswesens getheilt. Er hat die Aufsicht über das Nützliche, sie über das Angenehme: Er besiehlt im Gro-

ßen, sie hat ein wachsames Auge auf das Einzelne. Sie wird mehr geliebt, er mehr gefürchtet; aber man schätzt sie beide.

Machtsprüche thut er, und seine Willensmeinungen sind entscheidender; er scheint der Herr zu seyn, sie ist die Freundin, die Vertraute, die Mittlerin.

Sie herrscht mehr durch Sanftmuth, Geschicklichkeit, Gefälligkeit, durch Anhänglichkeit als durch Gewalt.

Sie giebt eher Räthe als Befehle; ihre Befehle sind Liebkosungen, ihre Drohungen sind Thränen.

Sie spielt ein wenig die schwache Frau, erlaubt, daß man ihre Schwäche mißbrauche, weiß um alle kleine dumme Streiche, stellt sich, als ob sie dieselben verbergen wolle, übernimmt die Entschuldigungen und vermittelt die Versöhnungen.

So verfließen ihre Tage in Frieden und in der Unschuld. Sie segnen die Stunde ihrer ersten Verbindung, sehen mit muthiger Hoffnung der Stunde entgegen, die sie trennen wird, und ein inniges frommes Gefühl, das sich zum Himmel emporhebt, bringt oft dem Geber alles Guten das gemeinschaftliche Opfer ihres Danks dar, den

sie aber vorzüglich dadurch ausdrücken, daß sie sich jeden Tag seiner Wohlthaten würdiger machen. —

Aus diesem liebenswürdigen Gemählde einer glücklichen Ehe, dessen Urbild man vergeblich in glänzenden Pallästen suchen wird, sieht man, worauf es überhaupt ankömmt, wenn die Ehe glücklich seyn und bleiben soll. Es lassen sich daraus bestimmtere Regeln abziehen, die uns insbesondere

die Kunst ein glücklicher Ehemann zu seyn

anschaulicher darstellen.

Wenn's Männer gäbe, die ein weiblich Herz
Zu schätzen wüßten, die erkennen möchten,
Welch einen holden Schatz von Treu und Liebe,
Der Busen einer Frau bewahren kann.
Wenn das Gedächtniß einzig schöner Stunden
In euren Seelen lebhaft bleiben wollte,
Wenn euer Blick, der sonst durchdringend ist,
Auch durch den Schleier dringen könnte, den
Uns Alter oder Krankheit überwirft
Wenn der Besitz, der ruhig machen soll,
Nach fremden Gütern euch nicht lüstern machte:

Dann wär uns wohl ein schöner Tag erschienen,
Wir feierten dann unsre goldne Zeit.

Wie wahr und schön!

Wenn nur jeder Ehemann zur Hälfte das wäre, was er ganz seyn könnte, so würden gewiß der unglücklichen Ehen um die Hälfte weniger seyn.

Ich möchte behaupten, daß unter zehen unzufriedenen und unglücklichen Ehen die Männer neun Mal schuld daran sind.

Es ist unglaublich, welche Selbstverleugnung die meisten Männer von ihren Weibern verlangen, wie unbarmherzig ihr Tadel sie trifft, wenn sie dieselbe nicht äußern.

Es giebt viele böse Weiber, aber gewiß auch sehr viele, die es durch die Männer werden.

Ich berufe mich hierüber auf die Erfahrung aller Männer, die unpartheiische Beobachtungen des häuslichen Lebens ihrer Aufmerksamkeit zu unterwerfen, der Mühe werth fanden.

Dem jungen unerfahrnen Mädchen ist die Ehe ein paradiesisches Gefilde. Sieht sie auch hier und da, oder hört von einer Freundin, wie's die Männer machen, so

ist sie viel zu gutartig, ein ähnliches Betragen von ihrem Geliebten zu erwarten, dem keine Schmeichelei, keine Gefälligkeit, keine Unterwerfungsprobe zu groß ist, um sich ihres Besitzes zu versichern, besonders wenn mehrere um sie werben.

Der Gedanke ist ihr fremd, dies Betragen sey eine bloße Lockspeise, sie zu fangen. Würde sie sich dann wohl hingegeben haben! Sie glaubt vielmehr, und mit Recht, daß, was ihr jetzt der Liebhaber ist, auch der Ehemann seyn werde; sein Betragen gilt in ihren Augen für eine Probe des zukünftigen in der Ehe.

Aber wie schrecklich werden sie oft getäuscht, die gutmüthigsten Geschöpfe! Kaum sind die Flitterwochen vorüber, und der gefällige, aufmerksame Liebhaber wird ein kalter, despotischer, selbstsüchtiger Ehemann.

Einer Ewigkeit der Sehnsucht und Verzweiflung entgegen zu sehen, muß das nicht die ganze Seele der Frauen erbittern und zu Fehlern, Schwacheiten und Verirrungen verleiten!

Will der Mann Anspruch auf ein glückliches eheliches Leben machen, so muß es sein ernstlicher Vorsatz seyn und bleiben,

das Glück der Liebe in die Ehe hinein zu verlängern.

Der hochgespannte leidenschaftliche Zustand, das verzehrende Feuer des Liebhabers, ist freilich in die Länge unmöglich, ist der Natur zuwider; aber dieser Zustand muß durch einen andern ersetzt werden, der etwas mehr als bloße Freundschaft, der eine warme Zärtlichkeit ausdrückt.

Das ganze Arkanum dieser Zärtlichkeit zu erhalten, liege in Rousseaus Recept gegen die Abkühlungen der ehelichen Liebe, das, wenn es nur recht angewendet wird, Wunder wirkt.

„Die Bande, sagt er, „die man allzuscharf anziehen will, zerreißen. Dies widerfährt auch dem ehelichen Bande, wenn man ihm mehr Stärke geben will, als es haben muß. Die Treue, zu der es zwei Gatten verknüpft, ist das heiligste aller Rechte; aber die Gewalt, die es jedem über den andern giebt, ist zu viel. Zwang und Liebe vertragen sich nicht zusammen, und Vergnügen gebietet sich nicht.„

„Nicht sowohl der Besitz, als die Unterwürfigkeit ist es, die da sättiget, und man hängt an einem unterhal-

tenden Mädchen viel länger mit Liebe, als an einer Frau.“

„Wie kann man die zärtlichsten Liebkosungen zu einer Pflicht und die süßesten Zeugnisse der Liebe zu einem Rechte machen? Das gegenseitige Verlangen bestimmt das Recht, die Natur kennt kein anderes. Das Gesetz kann dies Recht einschränken, aber es kann es nicht ausdehnen.“

„Die Sinnenlust ist so süß durch sich selbst? soll sie durch den traurigen Zwang die Stärke erlangen, die sie aus ihren eigenen Reizen nicht hat hernehmen können? Nein — in der Ehe sind die Herzen gebunden, aber der Körper ist nicht unterjocht. Ihr seyd euch Treue, aber nicht eine solche Gefälligkeit schuldig. Jeder von beiden kann nur dem andern zugehören — aber keins von beiden mehr, als es ihm gefällt.“

„Wenn du also wünschest, daß dein Weib immer deine Geliebte und Herrin von sich selbst seyn soll; so sey ein glücklicher, aber ehrerbietiger Liebhaber.“

Erhalte alles von der Liebe, ohne je etwas von der Pflicht zu verlangen, und die geringsten

sten Gunstbezeugungen laß nie Rechte für dich, sondern Gefälligkeiten seyn.

„Ich weiß, daß die Schamhaftigkeit deutliche Geständnisse fliehet, und überwunden zu werden verlangt; aber täuschte sich bei zärtlicher Empfindung und wahrhaftiger Liebe je ein Liebhaber über die geheime Einwilligung?"

„Ist es ihm jemals verborgen, wenn das Herz und die Augen etwas zugestehen, was der Mund zu verweigern scheint?"

„Jeder von beiden bleibe also Herr über ihre Person und habe das Recht, seine Liebkosungen nur nach seinem Willen zu gewähren."

„Erinnert euch allezeit, daß selbst in der Ehe das Vergnügen nur rechtmäßig ist, wenn beide das Vergnügen theilen. Fürchtet nicht, daß dies Gesetz euch von einander trennen werde, es wird euch beide aufmerksam machen, euch zu gefallen und der Sättigung zuvorzukommen. Einzig auf euch selbst eingeschränkt, werden Natur und Liebe euch einander nahe genug bringen!" —

Zwei der allgemeinen Klippen, an welchen die eheliche Liebe so vieler scheitert, sind, daß die Eheleute sich

leicht einander zu gewöhnlich, oder sich leicht einander zu ungewöhnlich werden.

Jenes geschieht, indem sie sich dem Genuß ihrer Vereinigung zu sehr überlassen, dies, indem sie sich moralisch oder physisch zu weit von einander entfernen.

Wie oft sehen wir, leidenschaftlich nach Vereinigung strebende Menschen den Genuß zu schnell erschöpfen, den Sinne, Herz und Geist darbieten, sich aus Mangel weiser Mäßigkeit mit den Freuden übersättigen, die, auf einen längern Zeitraum vertheilt, die höchste dauernde Wonne ihres Lebens ausmachen würden.

Wie oft sehen wir hier den Dämon Langeweile, Gleichgültigkeit einkehren, ja sogar Haß an die Stelle der Liebe treten! —

Eben so häufig sind die Beispiele, daß Menschen, denen die Vereinigung zu leicht gelungen ist, sich zu wenig um ihren Genuß und ihre Erhaltung bekümmern. Sie überlassen sich zu sehr den Zerstreuungen der größern Gesellschaft, oder sie widmen sich beinahe ausschließend den Geschäften ihres Berufs, gewöhnen sich von einander ab, und lernen sich — entbehren.

In Romanen werden uns Liebende geschildert, die Jahre lang keine andere Beschäftigung haben, als sich einander von ihrer Zärtlichkeit zu überzeugen; aber so ist das nicht in der wirklichen Welt, da sind die Zwischenakte weit länger, als die Auftritte der Liebe.

Diese Zwischenakte so auszufüllen, daß sich nicht Einförmigkeit und Langeweile einfindet, daß man sich immer neu bleibt, ohne einander unbekannt zu werden, dies ist die wichtige Kunst, die vor allen dem Manne zum Studium zu empfehlen ist!

Vor allen Dingen vermeide man jene unbestimmte Thätigkeit, die nichts als ein süßes Nichtsthun in sich faßt; die dem Karakter und der Liebe eben so gefährlich ist, als eine völlige Unthätigkeit.

Folge dem allgemeinen Gesetze der Natur und arbeite; arbeite aber zweckmäßig, fasse bei deiner Arbeit, sie mag mit dem Körper oder Geiste geschehen, einen bestimmten Zweck ins Auge, und wenn du sie vollendet hast, so sieh, wie nah du ihm gekommen bist.

Arbeitest du so, dann wird dein Geist, dein Herz befriedigt, dann wirst du mit dir selbst und andern zufrieden, und vor tausend Verirrungen gesichert seyn.

Müßiggang und zweckloser Zeitvertreib sind die Pest der Seele und der Liebe, sind besonders bei den Weibern der höhern Stände die Hauptursache so vieler unglücklichen Ehen.

Dagegen ist jener tägliche Kreiß von angewiesenen Geschäften im Mittelstande die Ursache, daß man hier weit mehr glückliche Ehen findet.

Eine zweite Maxime der Kunst sich neu zu bleiben, ist: entbehre und genieße!

Der süße Genuß, ohne Unterlaß bei einander zu seyn, dauert nur eine Zeitlang. Das Streben nach Vereinigung und folglich nach Zärtlichkeit verlischt, weil wir in dem unaufhörlichen Besitz sind.

Unsere Gattin wird uns zu gewöhnlich, weil wir sie nicht entbehren.

Wir laufen Gefahr in dem ungetrennten Zusammenseyn manche Schwäche zu zeigen, welche die Achtung, diese Grundstütze der Liebe, unvermerkt schwächt.

Wir können uns dem Ausbruche gewisser Launen nicht immer widersetzen;

Wir werden bei dem eingeschränkten Austausche von Ideen einseitig;

Und, — das schlimmste von allen, wir fühlen von neuem das Bedürfniß, uns an etwas zu hangen, was von uns getrennt ist.

Diesen Gefahren wird eine weise Oekonomie in dem Genuße des ungetrennten Zusammenlebens vorbeugen.

Es ist nothwendig, daß man sich zuweilen die Wonne des einsamen Beieinanderseyns versage;

Es ist gut, daß man sich zuweilen durch Fremde stören lasse, um Abwechselung in dem Gange unsrer Ideen hervorzubringen, um das hohe Gefühl rege zu erhalten: es ist doch nirgends besser, als in unserer Einsamkeit! —

Für den Genuß der physischen Freuden haben Moral und Politik des Ehestands nur Ein Gesetz: weise Sparsamkeit und Mäßigung.

Der in seinen Geschlechtsgefühlen veredelte Mann, dient nicht blind und sklavisch, wie das Thier vom Instinkt gezwungen, der Natur.

Auch wenn er ihren dringendsten Gesetzen gehorcht, macht er sich, durch die von seiner Freiheit, von seinem sittlichen Gefühle abhängige Art, der Hoheit des Ranges

würdig, den ihm der Urheber der Natur unter allen lebenden Wesen anwies.

Er ist Mensch, und thut für die Menschheit, was die Thiere für ihre Gattung thun.

Er fühlt das Große seines Berufs, und bringt als ein wahrhaft menschlicher Vater mit der freien freudigen Erfüllung seiner Pflichten, dem Urheber seines Wesens das schönste Opfer! —

Er hat einen Blick in das Heiligthum der Natur gethan; er begreift und fühlt zu sehr, welche reichhaltige Veranlassung zur Erhaltung der liebenswürdigsten Züge der Menschheit diese Anordnung enthält, als daß er jenen unnennbaren Genuß zur blos thierischen Lust herabwürdigen sollte.

Sein herrschender Zweck ist, daß die Menschheit durch freie schöne Bildung der Geschlechter in Gesinnungen, Trieben und Gefühlen so fortgepflanzt werde, daß sie sich geistig und körperlich vervollkommne, sich immer den Idealen schöner Seelen und Körper nähere.

Er fühlt es, daß er durch den Geschlechtstrieb mit der Nachwelt zusammenhängt, und daß die kommenden

Menschen ihn wegen des Gebrauchs, den er von ihm macht, zur Verantwortung zu ziehen berechtiget sind.

Es stellen sich dem veredelten Manne noch mehrere Ansichten dar, die ihm die Mäßigung des Genußes physischer Freuden empfehlen.

Der Wollüstige, der Schamvergessene liebt nicht die Person, er liebt nur das Geschlecht und sein Vergnügen. Er sieht seine Gattin nur als ein nothwendiges Werkzeug eines einseitigen Genußes an, der durch die Mitempfindung des andern, zu seinem Vortheile erhöhet wird.

Selbst der feinere Egoismus, der Stolz, der Geliebten so viel werth zu seyn können, ihr so viel Vergnügen zu geben; ein Stolz, worin feinere Wollüstlinge den ganzen Antheil setzen, den die Seele an dem unnennbaren Genuße nehmen könne; dieser Stolz gehört weder dem Herzen, noch dem Edelsinn.

Und wie oft artet er in eine niedrige Eitelkeit auf Vorzüge aus, deren Schätzung man dem edleren Weibe nicht zutrauen kann, ohne es zur Buhlerin zu erniedrigen!

Der edle Mann sucht seiner Gattin das Gefühl zu

geben, daß er nicht durch ihr Geschlecht, sondern durch ihre Person, und durch den Besitz ihres Herzens beglückt werde, unendlich beglückt, mehr als er je wieder beglücken zu können glaubt!

Er sucht sie zu überzeugen, daß wenn er einen Werth auf sich selbst lege, er ihn in seinem Herzen finde, das besser als jedes andere das ihrige zu schätzen wisse! —

Jener schwelgerische Rausch der Liebe, wenn er auch über die Grenzen des Genußes hinaus reicht, kehrt immer schwächer und schwächer wieder, und läßt jedesmal einen größern Ueberdruß zurück.

Gewohnheit stumpft die schärfsten und feinsten Sinne ab, und wenn Genuß das Ziel aller Wünsche ist, so wird auch Genuß ihr unvermeidlicher Tod, und ach, aus der Asche der verstorbenen Wünsche entstehen neue, und suchen — neue Gegenstände! —

Die feurigste Ehe erkaltet am leichtesten, — und nur von dem Tempel einer solchen, ist der Kirchhof der Liebe nicht fern.

Nichts ist von einer so feinen und eigensinnigen Natur wie die Liebe, sie will immer gewonnen, immer besiegt seyn.

Nur ihre bezaubernde Weigerungen, ihre süße Schwärmereien, fesseln ihren Wankelsinn, hemmen ihre Lüsternheit, erheben ihren Reiz, verstärken die Einbildungskraft.

Weiber! die ihr unserm Ungestüm durch eben so schamhafte als kluge Weigerungen begegnet, laßt euch durch unsern vorübergehenden Unmuth nicht irre machen!

Am Ende erhöht ihr doch die Achtung, die wir für eure Klugheit, Festigkeit und weibliche Zartheit hegen müssen, sind wir anders überzeugt, daß nicht Kälte des Bluts und des Herzens die Ursach davon ist.

Je feuriger und kühner die Liebe des Mannes ist, je mehr muß ihr widerstanden werden, wenn ihre Flamme nicht allzufrüh verlöschen soll. Ist für uns nichts mehr zu überwinden da, so suchen wir anderswo einen Widerstand.

Man genieße! aber um unsern Freuden einen immerwährenden Reiz der Neuheit zu verschaffen, so genieße man so, als wenn noch ein höherer Genuß für uns zurückbliebe.

Mit einem Wort, ihr Männer, wollt ihr die Liebe

eurer Gattinnen nicht erkalten sehen, so **zeigt** eure **Leidenschaft nie in ihrer ganzen Glut!** —

Die eheliche Zärtlichkeit paart sich so gern mit Wohlanständigkeit und Schamhaftigkeit in Reden und Handeln; diese schöne Tugenden begrenzen den Zauberkelch der Liebe mit unverwelklichen Blumen, geben eine köstliche Fülle von Freude, Zufriedenheit und Ruhe.

Aber die Geschichte unserer Ehen weiß so wenig von der allmähligen Annäherung zweier zärtlich liebenden Wesen gegen einander, wie sie die Natur unsrer Empfindungen verlangt.

Wie werden nicht durch den hastigen Uebergang der bescheidenen Zärtlichkeit des Liebhabers, zu den dringenden Anforderungen des Ehegatten, alle Zwischenstufen der weiblichen Zärtlichkeit übersprungen!

Der **bürgerliche Machtspruch** ertheilt uns Privilegien, wogegen sich die weibliche Delikatesse empört, und bei welchen in dem Herzen des feiner Empfindenden ein Mißvergnügen zurückbleiben muß, welches um so gefährlicher wirkt, je mehr man es geheim zu halten pflegt.

Und dieses geheime Mißvergnügen vermischt sich sehr

bald mit dem Gefühle von Verlust aller Freuden und Süßigkeiten, die nur eine Liebe geben kann, die man vorhin mit Sorgfalt zu nüanciren versuchte, und bei welcher jede neue Stufe der Vertraulichkeit eine natürliche Folge vorhergegangener Zärtlichkeit war; — nicht aber eine Folge des Bewußtseyns, daß es den Gegenständen unserer Liebe nicht mehr frei stehe, den Freiheiten, die wir uns nehmen werden, Grenzen zu setzen.

Das feine Gefühl der Schamhaftigkeit, der Keuschheit ist mit der Natur des schönen Geschlechts so innig verbunden, daß man ihm alle seine Liebenswürdigkeit raubt, ja den Stamm, auf dem alle seine Tugenden blühen, untergräbt, wenn man dieses Gefühl schwächt.

Opfern uns die Weiber ihre Schamhaftigkeit auf, so opfern sie uns alles auf, und sie haben nichts mehr zu gewinnen und nichts mehr zu verlieren. Von den Männern allein hängt es ab, dieses höchste Kleinod in dem Kranze weiblicher Tugenden zu schützen und zu bewahren.

Verkennet nicht die einfachen und süßen Gesetze der Natur! ihr entweihet sie nicht ungestraft, die ihr auf ausschweifende Verirrungen fallt, eure Lüsternheit zu

verlängern, und der Abstumpfung eures Geschmacks vorzubeugen.

Laßt sie nicht entfliehen, jene Wärterinnen eures sinnlichen Vergnügens, Schaamhaftigkeit und Achtung für eure sittliche Würde!

Erschöpfet nicht durch Unmäßigkeit die Quellen eures unaussprechlichen Freudengenußes! Und vorallen nehmt und gebt nichts als Liebe!

Nichts gewöhnlicher, als daß die Männer, nach ihrer nähern Verbindung, nun alles neben und gegen einander für erlaubt halten, was nicht die Sittlichkeit und Liebe geradezu beleidigt.

Allein es giebt Handlungen, die ohne an sich sträflich zu seyn, es dadurch werden, daß sie leicht sträfliche Gesinnungen herbeiführen, und die Geringschätzung, so wie unsern eigenen Unmuth, die Vernachläßigung der Pflichten gegen die Genossin, so wie die Sorglosigkeit über unsere eigenen Schwächen zu wachen, befördern.

Es giebt gewiße Ausdrücke, gewisse Gebehrden, es giebt ein Betragen, das den Sinn des Schönen geradezu, und den Sinn des Edlen in feinern Beziehungen beleidiget, und die der wohlerzogene, urbane Mensch,

selbst in der Einsamkeit, entweder sich nicht erlaubt, oder denen er sich, mit abgewandter Aufmerksamkeit von sich selbst überläßt.

Es ist höchst nöthig, daß Ehegatten diese Zartheit der Empfindungen in ihr äußeres Verhalten gegen einander bringen.

Sie begünstigt den Sinn des Schönen, sie schärft die Aufmerksamkeit auf ihr sittliches und liebendes Betragen gegen einander, sie gewöhnt sie zur Uebereinstimmung ihrer äußern Handlungsart mit ihren innern Gesinnungen, sie beugt den Ausbrüchen der Schwächen des Karakters vor, und erhält sie endlich in jener Entfernung von einander, die dem Gefühl der Neuheit, der Selbstständigkeit, des Schätzungswerthen und selbst der Achtung so zuträglich ist.

So wie aber alles Uebertriebene misfällt, und kalt macht, so kann auch die Uebertreibung dieser Grundsätze leicht die Erkaltung der Liebe nach sich ziehen.

Wer sich zu sehr bewacht, wer sich immer achtungswürdig zeigen will, fällt leicht in Anmaßungen, erweckt oft ein Gefühl zurückschreckender Superiorität,

und die Besorgniß, daß er nicht ausgeglichen werden könne.

Wer zu viel von der Vervollkommnung seiner Gattin verlangt, bringt sie oft zur Verzweiflung, und erweckt den Verdacht, daß es ihm weniger darauf ankomme, ihr das höchste Gut der Tugend zuzuführen, als sich den Stolz, sie zu bilden, zu verschaffen.

Der Ton der kalten Urbanität, verscheucht ferner alle Vertraulichkeit, und verwandelt das behagliche Zusammenseyn in zwangvolle Repräsentationsbesuche. —

Was aber alle Punkte berührt, die in dem Kreise der ehelichen Glückseligkeit liegen, ist das unabläßige Bestreben, durch wechselseitige Ausbildung des Geistes, sich zu bessern Menschen zu machen.

Wetteifert mit einander in Wahrheitsliebe, in Menschenfreundschaft, in Besiegung eurer Schwächen, in Nachsicht eurer Fehler, im Zuvorkommen eurer Wünsche, und ihr werdet eure Liebe verschönern, und ihr durch das Band der Tugend unerschütterliche Stärke geben.

Ist es euch nur einmal gelungen, einander zu über-

zeugen, daß bei euren gegenseitigen Anforderungen kein Egoismus, keine Selbstsucht, sondern nur allein die harmonische Stimmung der moralischen Person zu einem schönen Ganzen, zum Grunde liegt, so werdet ihr jeden Tag einander mehr nähern, immer fester und fester an einander schlingen, und den Himmel zu euch herab auf die Erde zaubern.

Der edlen Gattin wird es gelingen, den Mann von seinem stürmischen Temperamente zurückzubringen, dem Manne, seine Gattin von ihrer kleinlichen Eitelkeit und von ihren Launen zu heilen.

Sie wird seinen Hang zu Ausschweifungen, seine feurige Sinnlichkeit besiegen, er ihre jugendliche Zerstreuungslust, ihre Ausbrüche der Gefallsucht.

Sie wird ihm die schöne Pflicht der Geduld lehren, er wird ihr Schonung und Nachsicht gegen die Fehler anderer, durch sein liebevolles Herz einprägen.

Aber auch durch das Gefühl des Antheils, den die Vereinigten an der wechselseitigen Ausbildung ihres Geistes nehmen, werden sie sich die höchsten Freuden der Liebe verschaffen.

Der Mann wird die leichte Fassungskraft seiner Gat-

tin, ihren feinen Beobachtungsgeist, ihr schnelles Auffaßen des Zunächstliegenden, ihre Gabe das Schickliche für den Augenblick zu wählen, den Reichthum und Glanz ihrer Phantasie zu seinem Vortheile nutzen, er wird in ihrem Umgange Weltklugheit lernen, und das Talent sich eigen machen, das Schöne reizend und das Unterhaltende belustigend darzustellen.

Auf der andern Seite wird der Geist der Gattin, an Richtigkeit, an Gründlichkeit im Umfang von Kenntnissen, in dem Umgange mit dem gebildeten Manne gewinnen.

Das Frauenzimmer ist oft zu einseitig, zu sehr geneigt, aus einzelnen Fällen aufs Ganze zu schließen, zu leicht, zu hüpfend in seinen Sätzen.

Hier tritt der Mann hinzu, lehrt von mehrern Seiten und im Ganzen übersehen, bringt mehr Zusammenhang in die Gedankenreihe, und lehrt zu unterscheiden und zu prüfen.

Es werden wenige Lagen so drückend seyn, daß bei einer weisen Eintheilung der Zeit, nicht einige Muße zur Ausbildung des Geistes übrig bleiben sollte, und dann ist es die Sache des liebenden Mannes, den Studien der geliebten

liebten Gattin die gehörige Richtung zu geben, und sie vor den Gefahren der Anmaßung und der Uebertreibung zu bewahren.

Die Kunst, der Liebe eine immerwährende Dauer zu versichern, hat an der Kunst eine beständige Einigkeit zu erhalten, eine sehr nahe, traute Freundin, und um diese Kunst zu lernen, bedarf es eigner Maximen.

Selbst in den zärtlichsten Verbindungen, muß Selbstständigkeit der Meinungen und der Handlungsweise nicht aufgeopfert werden, sie soll jedem der Genossen eigen seyn und bleiben.

Das Streben nach Vereinigung und nach gemeinschaftlichem Glück, nicht wirkliche Vereinigung, die gar nicht möglich ist, macht den Karakter der liebenden Anhänglichkeit aus.

Selbstständigkeit setzt Verschiedenheit in gewißen Punkten voraus; diese muß zuweilen Zwiste herbeiführen, und es giebt keine zärtliche Verbindung, worin sich die Verbündeten, nicht dann und wann uneinig fühlen sollten.

Die Sorge edel Liebender geht aber dahin, die Ver-

anlassung zu diesen Uneinigkeiten ohne Aufopferung ihrer Selbstständigkeit, möglichst zu vermeiden, und das Unangenehme, welches sie mit sich führen, durch ein zartes Betragen zu mildern.

Die Hauptveranlassungen zu Zwisten unter den Ehegatten, geben die innere häusliche Einrichtung, das Verhältniß gegen die größere Gesellschaft, der Grad der Wärme, den die Geliebten in den Aeußerungen der Zärtlichkeit von einander fordern, die Erziehung der Kinder, und gewiße Launen, an die Hand, denen jedermann mehr oder weniger ausgesetzt ist.

Die allgemeinste und sicherste Regel, um Zänkereien über diese Gegenstände zu vermeiden, und ihre Folgen zu schwächen, beruht darin:

Daß beide Theile ihre Selbstständigkeit wechselseitig anerkennen, daß jeder für sich diese Eigenthümlichkeit nach den Forderungen seines Geschlechts bewahre, und daß sie zugleich beide von einander überzeugt sind, daß sie nur darum Nachgiebigkeit von einander verlangen, um die zusammengesetzte Per-

son, nicht aber die Selbstheit einer einzelnen, zu beglücken.

Es liegt in der Natur der Sache, daß dem Manne die Bestimmung des Karakters zukomme, den die zusammengesetzte Person in den engern und weitern Verhältnissen zu der Gesellschaft behaupten soll.

Ja, es soll der höchste Ruhm des Weibes seyn,, wenn es durch seinen Rath den Willen des Mannes nicht ändern kann, sich in diese Bestimmung zu schicken, und bei der Ausführung seiner Plane, nur die nachtheiligen Folgen derselben durch kluge Behandlung zu mindern weiß.

Es wird der Frau leichter werden, wenn sie überzeugt ist, daß der Genosse ihres Schicksals, sein Wohl nicht von dem ihrigen trennt, und dies mehr als das seinige vor Augen hat.

Aber zuweilen kann die Selbstheit der Gattin, die liebenden Absichten des Mannes verkennen, und welches ist dann des letztern Pflicht? — Bei einer zarten Behandlung sich dennoch unerschütterlich und fest zu zeigen! —

Die Frau muß sehen, daß es dem Manne wehe thut, versagen zu müssen, aber sie muß zugleich die Hoff-

nung verlieren, ihn von den wohl überlegten, ihr verständigten Entschluße, abzubringen.

Es ist gewiß, daß die erste Schwäche, die der Mann bei einem Zwiste zeigt, worin er von seinem Rechte überzeugt ist, die Gelegenheiten und die Lust zu fernern mehrt, daß hingegen Ein Beispiel von Energie des Karakters, verbunden mit Liebe, dem Weibe auf lange Zeit die Lust nimmt, sich in einem ehelichen Kampfe einzulassen.

In der Politik der Ehe wird es zu einer der dringendsten Vorschriften gemacht, daß keiner von den Ehegenossen aus dem Wirkungskreise seiner ihm angemessenen Berufsgeschäfte heraustrete.

Der Mann soll sich nicht um das Detail desjenigen bekümmern, was der Gattin allein oder vorzüglich zu bestimmen zukommt.

Nichts ist lächerlicher, als wenn der Mann den Putz seiner Frau anordnen, sich in die Geschäfte der Küche und Kellerei, in den innern Haushalt mischen, wenn er überall und allein herrschen, alle Hausangelegenheiten besser verstehen, über die Ausgaben eines jeden Pfennigs genau unterrichtet seyn will.

Dadurch nimmt er seiner Gattin alle Autorität, und verdammt sie, wider ihren Willen, zu einer ewigen Unthätigkeit.

Der Mann darf den Geschmack seiner Gattin im Ganzen bilden, er darf den Fuß angeben, auf dem sie leben wollen, er darf ihr vernünftige Grundsätze über ihre Würde als Mensch, als Hausmutter, als Gesellschafterin einflößen;

Aber er darf sie nicht, wie ein Kind, wie ein Zögling, wie eine Haushälterin behandeln; er muß ihr Vertrauen zeigen, und sie dadurch auffordern, es verdienen zu wollen.

Seiner Gattin eine bestimmte Summe zur Bestreitung des Haushalts festsetzen, ist nicht ganz und immer zu billigen. Dadurch entsteht leicht ein getheiltes Interesse; die Frau tritt in die Klasse der Bedienten, wird zu Eigennutz verleitet, sucht zu sparen, findet, daß der Mann zu lecker ist, macht schiefe Gesichter, wenn er einen guten Freund zu Tische einladet;

Und der Mann, wenn er nicht bescheiden denkt, meint immer, er speise für sein theures Geld zu schlecht, oder wagt es im Gegentheil, aus übertriebener Zu-

rückhaltung und Bescheidenheit nicht, zuweilen ein Gerichtchen mehr zu fordern, um seine Gattin nicht in Verlegenheit zu setzen.

Man gebe lieber seiner Hausfrau zur Ausgabe eine Summe Geldes, die den Umständen angemessen ist; ist diese verwendet, so komme sie und fordre mehr. Findet man, daß zuviel ausgegeben worden, so lasse man sich die Rechnung zeigen; man überlege mit ihr, auf welcher Seite mehr gespart werden kann. Man mache ihr übrigens kein Geheimniß aus seinen Vermögensumständen.

Und was sehr billig ist: man bestimme seiner Gattin eine kleine Summe zu ihrem unschuldigen Vergnügen, zu ihrem Putze, zu stillen wohlthätigen Handlungen, und fodre davon keine Berechnung! —

Bei solchen lokalen Verhältnissen, lassen sich jedoch keine allgemeine Vorschriften machen: der vernünftige, kluge, seine Gattin und den Hausfrieden liebende Mann, wird allezeit Einrichtungen und Mittelwege zu treffen wissen, die der Lage der Dinge angemessen sind, und seine Ruhe sichern.

Ein gleich wichtiger Grundpfeiler der ehelichen Glück-

seligkeit, des innern Friedens, und der Unabhängigkeit, ist eine sparsame Haushaltung.

Der Mann soll, wenn es nur irgend möglich ist, von seiner Einnahme nur ein Drittheil ausgeben! —

Der Geiz wird oft mit jenem Geiste der Ordnung vermischt, der sich an die schmale Kost einer eingeschränkten Lage zu gewöhnen weiß, und die Ausgabe nach der Einnahme richtet. Solche einseitige Kritiken der Welt achtet der Weise nicht.

Arbeit, Mäßigkeit und gute Einrichtung des Hauswesens, verbunden mit Verachtung aller Vorurtheile der Mode und der Weichlichkeit, lassen einen Menschen Hülfsmittel finden, wo andre keine mehr sehen, sie werden ein Ersatz für ein kleines Vermögen; sie werden Mittel, um sich ein großes zu erwerben; sie werden eine Stütze der öffentlichen Achtung und oft die Vertheidiger der Rechtschaffenheit.

Bei unsern jetzigen Sitten ist der Hang nach glänzendem Aufwand aller Art, eine Klippe des Glücks, und besonders des ehelichen, wogegen man, ohne alltäglich zu werden, nicht predigen kann, und an der wir doch täglich eine Menge scheitern sehen.

Ein Beobachter, der den Menschen in dem Kerker studierte, erstaunte, indem er den ersten Ursachen ihrer Verirrung nachspürte, und fand, daß sie fast alle von den Irrthümern der Eitelkeit und dem Mangel an Sparsamkeit herkamen.

Unordnung schwächt die Seele durch Unruhe, sie verhärtet das Herz, indem sie uns in die Lage setzt, abschlagen zu müssen; sie würdigt nach und nach den Karakter durch die Demüthigungen, Kunstgriffe und Auswege herab, zu denen man verleitet wird, und die oft zu den größten Verbrechen führen.

Aus Mangel an Ordnung und Einschränkung giebt es in den höheren Ständen eine Menge reicher Dürftigen, die in Kummer und Entbehrungen leben, und deren stolzes Schaugepränge nur eine verhüllte Armuth ist.

In solchen Häusern kommt es unaufhörlich zu ehelichen Kriegen, mitten in den erborgten' Freuden liegt kein Fünkchen Seelenruhe — wenn auch noch ein Funken Liebe vorhanden seyn sollte! —

Das von Kummer belastete Herz möchte sich so gern mit Frohsinn und Zärtlichkeit ergießen, in die Thräne

der Liebe mischt sich die Bitterkeit des Schicksals; der offne Karakter wird mürrisch, kalt, eintönig; unwillkührlich stößt man einander zurück, und die feurigste Liebe stirbt unter den Sorgen der Nahrung. —

Leidenschaftlich Liebende sind besonders der Gefahr ausgesetzt sich einander unverdiente Vorwürfe über Erkaltung und Mangel an zärtlicher Aufmerksamkeit zu machen.

Gemeiniglich liegen hierbei mehr Anmaßungen der Eitelkeit, als Besorgnisse wahrer Liebe zum Grunde. Was soll und kann der Leidende anders thun, als den ungerechten Klagen vernünftige Vorstellungen, unzweideutige Beweise der Zärtlichkeit, aber auch der Festigkeit, entgegen setzen!

Wenn du einmal deine Geliebte an Huldigungen ihrer Eitelkeit gewöhnt hast, dann ist es schwer, auf die Veränderung deines Betragens nicht den Verdacht des Wechsels deiner Gesinnungen zu wälzen.

Es giebt einen Mittelweg zwischen unbedingter Nachgiebigkeit, und kalter stolzer Abweisung anmaßender Forderungen, und diesen Mittelweg schlage in den ersten Zeiten der Verbindung ein!

Auch in der Disharmonie bei Erziehung der Kinder, liegt ein Keim zu manchen Zwisten unter den Gatten.

Das zärtere Geschlecht ist vermöge der Weichheit seines Herzens sehr geneigt, die Früchte seiner Liebe zu verzärteln *).

Der Mann ist dem Fehler ausgesetzt von dem Kinde in frühern Zeiten zu viel zu verlangen, und mehr auf

---

*) Kant bemerkt, daß gemeiniglich Väter ihre Töchter und Mütter ihre Söhne verziehen, und unter diesen der wildeste Junge, wenn er nur kühn ist, gemeiniglich von der Mutter verzogen wird. Das scheint seinen Grund in dem Prospect auf die Bedürfnisse beider Eltern in ihrem Sterbefall zu haben; weil der Mann, wenn ihm seine Frau stirbt, an seiner ältesten Tochter eine ihn pflegende Stütze hat, und die Mutter, wenn ihr der Mann stirbt, einen Sohn wünscht, der sie verehrt, unterstützt und ihr das Leben als Wittwe angenehm macht.

die Ausführung seiner Grundsätze, als auf das Beste des Kindes zu sehen.

Die Gattin setzt leicht eine vernünftige Strenge auf Richtung egoistischer Härte; der Mann schreibt leicht eine eben so vernünftige Langmuth einer Schwäche des Karakters zu.

Die Stimme der Natur spricht in jedem Theile gleich laut.

Aber wenn beide nur auf die Stimme der Natur hören, und nicht auf die höheren Forderungen der Vernunft, bei dem so wichtigen Erziehungswerke achten;

Wenn sie sich nicht über die Grundlage eines festen Plans verständigen, so geben sie einer täglichen Störerin ihrer Eintracht freien Zutritt, und die Pfänder ihrer Liebe werden für sie und für die Welt verloren gehen.

Verzeihet es, ihr weichgeschaffenen Mütter!

Am Ende bleibt doch auch hier dem Vater das Recht zu bestimmen, und der Mutter nur das, bei der Ausführung, das Fehlerhafte seiner Grundsätze zu mildern.

Ihr könnt dies mit desto größerer Sicherheit thun, da nach allen Erfahrungen ein Uebermaß von Strenge immer weniger schadet, als übertriebene Nachgiebigkeit.

Aber wie gern wird der edel liebende Gatte sanften und vernünftigen Vorstellungen der Geliebten seines Herzens, der Genossin seines Schicksals, der Mitzeugerin, der Mitbilderin seiner Kinder, Gehör geben!

Und sollte ihn die Hitze übereilen, o Weiber, laßt die Mutter einen Augenblick der Geliebten nachstehen, um im folgenden, jener den Sieg zu sichern!

Welcher Mann könnte diesem Beweise eurer Zärtlichkeit widerstehen, welcher Unmensch würde ihn ohne die höchste Noth zum zweiten Mahle fordern können! —

Die Kinder sollen die schönsten und unzertrennlichsten Bande eurer Liebe seyn, das Geschäft der Erziehung soll eure Herzen näher zusammenknüpfen;

Die Güte eures Karakters und eurer Gefühle sollen in eure Kinder übergehen und in einer zweiten Person gleichsam neugeschaffen hervorgehen;

Wie ist alles dies möglich, wenn ihr nicht mit vereinter Harmonie auf ihre Seelen zu wirken strebt!

Wenn der Vater dem Kinde reine und richtige Begriffe über Natur und Religion beibringt, so darf die Mutter durch ihre Unwissenheit, durch ihren Aberglau-

ben den schönen Anbau des Geistes in ihrem Kinde, nicht wieder zu zerstören suchen.

Wenn die Mutter Liebe und Sanftheit in die Erziehung ihres Kindes mischt, daß es sich so gern mit Zutrauen anschmiegt, so soll der Mann diesen liebenswürdigen Zug nicht durch väterliche Tyrannei vernichten!

Wenn der Vater mit Gerechtigkeit züchtigt, so soll die Mutter dem Kinde keinen Zufluchtsort in ihren Armen gestatten, und es nicht wegen erlittner Strafe bedauern. —

Rechtschaffene Eltern! wollt ihr, daß die Pfänder eurer Liebe, nicht die Zeugen eures Hasses seyn sollen, wollt ihr, daß eure Tugenden, eure Liebenswürdigkeiten in der Seele eurer Kinder unsterbliche Früchte tragen, und der Nachwelt, wenn ihr schon lange im Schooße der Erde schlummert, zum Glücke und zur Verherrlichung dienen — o, so verständigt euch über ihre gemeinschaftliche Erziehung!

Sie sey der schöne, leitende Zweck eurer Freundschaft, der noch im grauen Alter euch süß belohnt. Als zwei umschlungene Bäume werdet ihr da stehen, umringt vom Kranze jugendlich grünender Bäume!

Oft liegt der Grund zu Zwisten unter den Eheleuten in Launen, deren Aeußerungen kaum ohne Widerwillen getragen werden mögen, und woran der Zustand des Körpers gemeiniglich einen großen Antheil hat.

Daß unsere Seele, wenn sie es ernsthaft will, über die traurige Stimmung, in welche uns der Körper versetzt, manchen Sieg davon trägt, ist unleugbar.

Wir sehen dies z. B. in dem Betragen der Hypochondristen, die in Gegenwart von Personen, denen sie Ehrfurcht schuldig zu seyn glauben, ihre üble Laune unterdrücken können.

Eben so wird der Ton der Urbanität, der unter Gatten eingeführt ist, und noch mehr die Achtung, mit der sie sich einander ergeben sind, die Ausbrüche des Unmuths hemmen, und vielleicht eben dadurch das Uebel selbst vermindern, weil wir ihm die Nahrung versagen müssen.

Haben aber diese Launen ihren Grund in unbestimmten und übertriebenen Anmaßungen, in Versagungen einer kleinlichen Eitelkeit, dann liegt die Schuld ganz an uns, wenn wir über sie nicht Herr werden und andere darunter leiden lassen.

Sich nicht den Aeußerungen seiner gereizten

Empfindlichkeit im ersten Augenblick überlassen, ist überall, aber vorzüglich ein heiliges Gebot in der Ehe.

Seht erst zu, wie viel ihr selbst, und wie viel andere daran schuld sind. Glaubt nicht, daß man immer aus Absicht oder aus studierter Bosheit gegen euch fehle.

Wisset, daß es weit öfter aus Uebereilung, Leichtsinn, Gedankenlosigkeit oder aus blindem leidenschaftlichen Antriebe geschieht.

Wachet über eure Zunge! Der Mann, der sich zu groben Beleidigungen erniedriget, hat schon zur Hälfte Unrecht.

Hat euch einmal die Hitze des Bluts übereilt, seyd ihr einmal heftig gegen einander geworden, so sey es hiermit auf ewig vergessen; vergebet das Vorgefallene im zweiten Augenblicke, und genießet der schönen Freuden der Aussöhnung in ihrer ganzen Fülle.

Wahre Liebe bedarf bei ihren kleinen Zwisten keiner Vermittler, die öfter mehr schaden als nützen.

Auch der, welcher der Glücklichste zu seyn scheint, hat geheime Leiden mancher Art zu überwinden, wahre und eingebildete, unverschuldete oder selbstgeschaffene, gleichviel! aber immer darum nicht minder Leiden.

Sehr wenig Weiber haben Kraft genug, das Unglück standhaft zu leiden, guten Rath in der Noth zu ertheilen, und ihrem Gatten die Bürde tragen zu helfen, die nun einmal getragen werden muß.

Die mehresten Frauen erschweren uns das Uebel, durch unzeitige Klagen, durch Geschwätz über das, was seyn könnte, wenn es nicht so wäre, wie es ist, oder gar durch übel angebrachte, zuweilen sehr unbillige Vorwürfe.

Ist es daher irgend möglich, kleine Unannehmlichkeiten vor der Gattin zu verbergen, so verschließe lieber den Kummer in deinem Herzen.

Es kann uns ohnehin keine Erleichterung schaffen, wenn wir die, welche wir lieben, mit uns leiden machen, und wenn nun gar unsere Last dadurch vermindert wird, wer wollte dann nicht lieber schweigen, und sich dem Sturme allein Preiß geben! —

Eine der gefährlichsten Feindinnen der ehelichen Glückseligkeit, ist endlich die Eifersucht.

Man nennt die Eifersucht eine Tochter der Liebe und des Argwohns; aber sie ist nicht immer die Begleiterin

terin der Liebe, oft geht sie sogar mit Haß und Verachtung zusammen.

Umarmt von Argwohn, hat der Eifersucht
Das Daseyn, Liebe selbst gegeben.
Doch die mißrathene Tochter flucht
Der Mutter oft, und steht ihr nach dem
Leben.

Es giebt Menschen, welche nicht die Gewißheit von der begangenen Untreue, sondern den Gedanken scheuen, daß sie betrogen werden können, daß ihr Scharfsinn fehl sehen möge;

Es giebt andere, die aus bloßem Neide andern den Besitz eines Herzens mißgönnen, das sie selbst verschmähen;

Es giebt wieder andere, die nur die Folge der Untreue, für ihre Ehre, für ihren guten Ruf in der Gesellschaft, und für ihr häusliches Verhältniß fürchten;

Endlich ist die Klasse derjenigen die häufigste, die aus Eitelkeit und Selbstsucht zum Argwohn aufgelegt, jede Auszeichnung, die einem andern widerfährt, als

einen Raub der Huldigungen betrachten, die sie für sich ausschließend verlangen.

Männer von Edelsinn und feinem Gefühle, werden diesen niedrigen Arten von Eifersucht, keinen Raum in ihrem Herzen geben.

Sie wissen, daß gutes Betragen, edles Zutrauen gegen die Gattin die einzige Hindernisse sind, die sie sich nicht zu besiegen getrauet.

Bei einem Weibe, das bewacht wird, gewinnt der Nebenbuhler an Leichtigkeit der Gunst, was er an Gelegenheit verliert;

Je strenger der Hüter, um so nachgiebiger ist die Gefangene; je argwöhnischer jener, um so nachsichtiger diese, ihn zu täuschen.

Mißtrauen ladet zum Betrug ein; und in den Ländern, in denen man das andere Geschlecht einsperrt, fängt der Roman da an, wo man ihn anderswo endet.

Die Schrift sagt, das Gesetz macht sündigen, und Zäune bringen auf den Gedanken des Uebersteigens.

Eine Tugend, die einer Wache bedarf, hat entweder schon aufgehört eine Tugend zu seyn, oder wird im kurzen es zu seyn, aufhören.

Wer wird der Hüter der Hüter seyn? Wer wird die Wache bewachen? —

Man kann ein Weib bewachen, aber sie muß es nicht wissen. —

Aber kann der edle Mann, der den Gegenstand seiner Zärtlichkeit achtet, und von seiner Liebe gewiß ist, von aller Eifersucht frei bleiben?

Billig muß man die einzelnen Aufwallungen der Besorgniß, daß ein anderer durch höhere Talente, wenn gleich nicht durch höhere Aufopferungen, das Herz, auf dessen Besitz wir stolz sind, an sich ziehen möge, von der leidenschaftlichen Stimmung zum Argwohn leichtsinniger Untreue unterscheiden.

Jenen einzelnen Affecten der Eifersucht wird auch das edelste Herz, bei der festesten Ueberzeugung von der Liebe und Treue des Verbündeten, zuweilen unterworfen; es wird ihnen um so mehr unterworfen seyn, wenn es leidenschaftlich liebt, und die Verbindung noch nicht den ruhigen Gang der Zärtlichkeit genommen hat.

Jede wahre Liebe ist überhaupt schüchtern und bescheiden, und eine gewisse Furcht, das gewonnene

Herz zu verlieren, es wenigstens erkaltet zu sehen, läßt sich von ihr nicht trennen.

Diese durch Vernunft gemäßigte Anfälle sind sogar vortheilhaft: sie erwecken den Eifer, sich gefällig zu machen, dem Geliebten schmeicheln; sie bringen höchstens nur kleine Wolken in den Gesichtskreis der Liebenden, nach deren Uebergang diese die wohlthätige Wärme der Liebe desto lebhafter empfinden.

Ganz verschieden von diesen einzelnen Aufwallungen der Eifersucht, ist aber jene anhaltende Stimmung der Seele zum Argwohn, die zur Leidenschaft geworden ist.

Und auch dieser sind edle Seelen ausgesetzt, oft in einem Grade, daß sie daran erkranken, ohne von den mächtigsten Gründen ihrer Vernunft geheilet werden zu können.

Es giebt Weiber, die mit jenen glänzenden Eigenschaften einer beglückenden Liebe, mit jener Weichheit und Wärme des Herzens, mit jenem Feuer der Phantasie, jener feinern Reizbarkeit der Sinne und des Gemüths, eben so große Fehler verknüpfen.

Weiber, die bei aller ihrer Liebenswürdigkeit eine

Eitelkeit, eine Vorliebe für alles Neue, Seltene, Außerordentliche, eine Lüsternheit der Seele und des Körpers besitzen, die den schlummernden Argwohn des fein fühlenden liebenden Mannes so leicht wecken, die für ihn nichts weniger als sichere Bürgen einer unverletzlichen Treue in schwachen Augenblicken sind.

Sind überdies solche Personen, aufgewachsen in der großen Welt, an Huldigungen der Eitelkeit, oder gar an Führung von Intriguen bereits einmal gewöhnt;

Sehen wir an ihnen durchbrechende Gefallsucht, Mangel an Wahrheitsliebe und an zärteren Empfindungen von dem, was gesehen oder nicht gesehen, Recht und Unrecht ist, kurz, sehen wir Mangel an Scheu vor sich selbst in ihrem Betragen;

Und kommt nun zu allem diesem noch die Vorstellung daß sich der geliebte Gegenstand an uns gehangen, sich uns ergeben hat, auf eine Art, in der Uebereilung, Eitelkeit und Sinnlichkeit hervorleuchtete;

O, dann wird der edle, fein fühlende Mann von den schrecklichsten Quaalen gemartert, von denen ihn nichts retten kann, als die Ueberzeugung der gänzlichen Verworfenheit der Geliebten.

Erhält er diese Ueberzeugung, so wird er sich mit allem seinem Stolze waffnen, um sich von einer Unwürdigen loszureißen.

Aber diese Gewißheit wird ihm nicht gewährt und gerade diese ist das Schrecklichste.

Er fühlt, es fehle nur die Gelegenheit, aber er zittert daß sie herbeikomme, er bewacht, er beugt der Gefahr vor, sie wird vermieden, und dennoch kann er nie beruhigt werden, weil bei seiner Ruhe die Sorglosigkeit seiner Geliebte zurückkehrt, und ihre Untreue nur desto leichter ist.

Und was soll er nun thun, der leidende Edle, der im unaufhörlichen Kampfe mit sich selbst, bald den geliebten Gegenstand verabscheuet, bald sich ihn zu Füßen werfen möchte, bald sich selbst anklagt, daß er durch seinen Verdacht, durch seine Wachsamkeit, den Reiz zur Untreue nur vermehrt und den Gegenstand, der die Besorgniß erregt, wichtiger macht.

Er wird alles versuchen, die Leichtsinnige zur Tugend und Festigkeit zurückzuführen.

Ist aber dies Bemühen vergeblich, will sie durchaus ihr Betragen nicht ändern, und durch Aufmerksamkeit

auf sich selbst, durch erhöhete Behutsamkeit den Zweifeln, zu denen ihre bisherige Aufführung und die ursprüngliche Anlage ihres Karakters berechtigen, vorbeugen; so bleibt nichts anders übrig als zu — brechen.

Selbst solche Weiber werden mit Männern, die ein zärteres Gefühl mit hohen Ansprüchen an Tugend und Treue vereinigen, nie glücklich seyn und wo man überzeugt ist, nicht glücklich machen zu können, und sich selbst vergebens aufzuopfern, da ist es Pflicht, die Verbindung aufzuheben.

Wir hören zwar oft die Behauptung, daß man weiblicher Gefallsucht und männlicher Lüsternheit vieles nachsehen müsse; daß nicht jede Frau, die gern die Aufmerksamkeit andrer Männer auf sich zieht, darum die Treue der Gattin breche, daß nicht jede Verirrung, zu denen die Sinnlichkeit den Mann verführt, sein Herz der Geliebten raube.

Allein diese Regeln der Klugheit, welche auf Ehen von gewöhnlicher Art, für Menschen von gröberen Empfindungen passen, werden feinen gebildeten Seelen nie annehmlich werden können.

Für den Mann, der edel liebt, giebt es nur

eine Frau auf der Welt, für die Frau, die edel liebt, nur einen Mann!

Es liegt unterdeß keinesweges außer der Gewalt des Mannes, seine Gattin, die darum eifersüchtig ist, weil sie ihn liebt, und ihn zu achten wünscht, zu beruhigen.

Es kommt nur darauf an, ihr für die Festigkeit seiner Grundsätze Bürgschaft zu geben, und dies wird er durch Beobachtung folgender allgemeinen Maximen bewirken.

Eine große Sicherheit gewährt jene Arbeitsamkeit, jenes Anhängen an einem bestimmten Zwecke der Thätigkeit, durch die wir vor tausend Gefahren einer wild umherschweifenden Phantasie, und eines üppigen unbestimmten Treibens unserer Kräfte bewahrt werden.

Ein anderes Sicherheitsmittel giebt die Wahl des Umgangs mit Personen von anerkannter Tugend und anerkanntem gutem Rufe, so wie das Bestreben, ihres Beifalls werth zu seyn.

Ein drittes und das größte gewährt das Mißtrauen gegen uns selbst, mit dem wir Gefahren,

die unsern Schwächen drohen, auszuweichen suchen; die Achtsamkeit auf unser Betragen, auf unserm Ruf.

Endlich die Unbefangenheit, die Offenheit, die Wahrheitsliebe, mit der wir selbst in solchen Fällen zu handeln suchen, die in dem Herzen der Geliebten keine Besorgnisse erwecken können.

Man muß vor dem Eifersüchtigen keine Handlung verhelen, keine Absichten verstecken, keine Geheimniße haben.

Daher ist es eine Klugheitsregel, in dem gesellschaftlichen Umgange, alle bedeutende Gebehrden und Mienen, alles Flüstern und dergleichen zu vermeiden, dem der Eifersüchtige leicht den Schein eines geheimen Verständnißes leihen könnte.

Wer einmal gelogen hat, ist immer ein Lügner, wer einer einzigen Handlung einen falschen Anstrich gegeben hat, macht alle seine übrigen Handlungen verdächtig, ist in den Augen des Eifersüchtigen doppelt wahr.

Und eben dies, daß wir die Mittel, die so ganz in unserer Gewalt sind, nicht anwenden wollen, eben

dies ist es, was die edel liebende so sehr kränkt und ihrer Eifersucht so viele Nahrung giebt.

Eine andere Klugheitsregel ist es, daß der Mann nie über etwas an einem andern Frauenzimmer Mißfallen bezeuge, was die eifersüchtige Gattin selbst an sich hat, oder etwas bewundere und preise, wodurch sie sich nicht selbst besonders auszeichnet.

Die Eifersucht ist sehr rasch in ihren Anwendungen, sie weiß eine doppelte Schneide in dem Tadel, und eine Satyre in dem Lobe eines andern zu finden.

Die Eifersüchtige wünscht so sehr den ganzen ungetheilten Besitz ihres Gatten, daß sie sich über den Mangel des kleinsten Reizes grämt, von dem sie glaubt, daß er auf ihres Mannes Herz zu wirken im Stande sey.

Und wenn sie in dem Tadel eines Andern findet, daß sie in seinen Augen nicht so liebenswürdig ist, wie sie seyn konnte, so wird bei ihr der Gram erweckt, daß sie mehr geliebt werden würde, wenn sie andere Eigenschaften besäße, und daß die Zuneigung ihres Gatten nicht so groß ist, als sie seyn sollte.

Es giebt kein Frauenzimmer, die nicht irgend eine

oder die andere vorzügliche Eigenschaften des Körpers, des Herzens oder des Geistes besitzen sollte, und dieser auf eine auszeichnende, erklärte Art zu huldigen, wird die Eifersüchtige bald von unserer Anhänglichkeit überzeugen.

Die Rolle des Eifersüchtigen selbst spielen, und seine eigene Leidenschaft gegen ihn kehren, ist ein Kunstgriff, der nur von denen gebraucht werden sollte, die Geschicklichkeit genug besitzen, ihren Betrug völlig zu verbergen, und Unschuld genug, ihn verzeihlich zu machen.

Wer geneigt ist, weibliche Tugend zu bezweifeln, der findet sie auch leicht verdächtig.

Wer sich eigner Schuld bewußt ist, der wird auch leicht andere, gleicher Fehler wegen im Verdacht haben;

Darum, ihr Männer, wacht über euer eignes Betragen! Wacht früh darüber und seyd sicher, der ruhigere Gatte ist gewiß derjenige, der andere Gatten nie betrogen hat, der sich selbst unfähig fühlt, seine Gattin zu hintergehen.

Aber wann wird denn eigentlich die Treue gebrochen?

Die Grenzen der Treue für gröbere Seelen sind lax, für feinere Seelen enger gezogen.

Die erstern glauben die Rechte des Gatten nur dann zu kränken, wenn sie einen Verrath begehen, den selbst die Gesetze ahnden würden;

Die andern verlangen dagegen eine gänzliche Abgezogenheit von allem Umgang mit dem andern Geschlecht, als Beweis der Treue.

Beide Extreme einer zu liberalen und zu strengen Denkungsart, werden mit Recht gemißbilliget, aber damit ist die wahre Linie, welche die Verbindlichkeit zur Treue umschreibt, noch nicht bestimmt.

Der Gatte, er sey Mann oder Weib, bricht die Treue, der mit Vergnügen dem Gefühle nachhängt, daß ein Dritter der Vereinigung geschlechtsverschiedener Naturen mit ihm nachstrebe;

Der sich der üppigen Eitelkeit überläßt, durch Reize und Vorzüge auf die Geschlechtssympathie eines andern zu wirken;

Der sich der Wonne überläßt, üppige lüsterne Gefühle in seinem Körper oder in seiner Seele zu erregen;

Oder endlich, der den Stolz fühlt, Huldigungen von einer geschlechtsverschiedenen Person, die nur der erregten

Geschlechtssympathie zugeschrieben werden können, zu erhalten.

Der Gatte aber, er sey Mann oder Weib, der einem Dritten zu erkennen giebt, daß die Bemühungen, sein Herz zu gewinnen, ihm nicht gleichgültig sind, der bricht die Treue in einem noch höhern Grade.

Darum sind nun auch alle jene Aufwartungen, alle jene Unterhaltungen der Gefallsucht, welche sich Eheleute in der Gesellschaft erlauben, ein Verrath an der Zärtlichkeit, die sie dem Einzigen schuldig sind. Man sagt, sie sind gleichgültig, sie sind unschuldig! Aber in der Liebe ist nichts gleichgültig und nichts unschuldig, was mit ihrem Begriffe, was mit ihrem Zwecke, streitet.

Diese Grundsätze entschuldigen feiner organisirte Seelen wegen einer Eifersucht, die ihnen von gröber gestimmten Menschen zum Vorwurfe gemacht wird. Ihre Rechte sind von höherer Art, und werden feiner, aber darum nicht minder lebhaft gekränkt.

Aber wie soll das schöne, das reizende Weib es machen, wenn es, wider seinem Willen, von der Andringlichkeit der Müßiggänger zu leiden hat?

Leere Entschuldigungen!

Wir Männer haben einen sehr feinen Takt darüber, wo unsre Aufwartungen wohl angebracht und aufgenommen, wo unsre Schmeicheleien gern gehört werden, und das Weib hat es unstreitig in seiner Gewalt, einen solchen Ton gegen die Ueberlästigen anzunehmen, wodurch diese auf immer zurückgeschreckt werden.

Dagegen ist es eine nicht zu entschuldigende Anmaßung der Selbstheit, ja es ist lächerlich, wenn wir der Geliebten den Beifall anderer Personen von unserm Geschlechte mißgönnen, oder ihr verwehren wollen, andere Mannspersonen schön, unterhaltend und achtungswürdig zu finden.

Mann und Weib, erlaubt ihr euch Empfindungen gegen einen Dritten, die ihr eurem Genossen verbergen müßt, überlaßt ihr euch Gefühlen, die ihr eurem Genossen nicht verzeihen würdet, so habt ihr den heiligen Bund eurer ausschließenden Liebe gebrochen.

Edle Gatten und Gattinnen, dies sey der tägliche Prüfstein der Unverletzbarkeit eures Bundes! —

Alles was den Zweck einer liebenden Verbindung aufhebt, ist auch hinlänglich sie zu trennen.

Daher lösen diejenigen, die sich in Intriguen und

Romanen verwickeln, die Bande stärker auf, als diejenigen, die durch Verirrung in schwachen Augenblicken bis zur Beleidigung der Pflichten fortschreiten, die sie in Ansehung der Reinheit ihres Körpers gelobt haben.

Eine vorübergehende Schwäche, zu welcher Eitelkeit und Phantasie verführten, und von der Besserung zu hoffen ist, berechtigt daher nicht so sehr zum Bruche, als die dauernde Anhänglichkeit an einen andern.

Für den Mann ist es Pflicht zu brechen, sobald er dem Weibe Mangel an Schamhaftigkeit und Ehrgefühl vorwerfen kann.

Ein liebendes Weib kann sich, ohne die größte Verworfenheit, nicht zu Gunstbezeugungen verleiten lassen, die ihm immer leicht zu verweigern werden, wenn nicht böser Wille und folglich wahre Untreue im Spiele ist.

Und der Mann, der die Fehltritte seines Weibes weiß, und sie dennoch zu lieben fortfährt, verliert den Anspruch auf Edelsinn.

Der edle Mann kann fortfahren, sich an ihre Person anzuschließen, an ihrem Schicksale Antheil zu nehmen, für ihr Wohl zu sorgen;

Aber der betrogene Mann darf sich nie zu Aeu-

ßerungen der Zärtlichkeit wieder verleiten lassen, und am wenigsten, den Körper wieder berühren, der durch willkührliche Uebertretung der heiligsten Pflicht, auf immer geschändet ist. —

Das Weib hat die nämliche Rechte zum Bruche, wenn der Mann sich durch Sinnlichkeit hinreißen läßt, einen thierischen Genuß in den Armen einer andern aufzusuchen.

Aber der Bruch ist nicht Pflicht für die Liebende; sie kann entschuldigt werden, sie kann sogar einen Anspruch auf Edelsinn erhalten, wenn sie dem Irrenden und Reuigen verzeiht.

Bei unserm Geschlechte hängen dergleichen Vergehungen weit weniger vom Herzen ab, setzen weit weniger Mangel an Schamhaftigkeit, an Ehrgefühl und Liebe zum Voraus, und stehen in einem entfernteren Verhältnisse mit der Verworfenheit unserer Denkungsart.

Diese Nachsicht muß aber ihre Grenzen haben; wenn das liebende Weib einen immer wiederkehrenden Leichtsinn verzeiht, wenn es gar eine anhaltende Untreue duldet, und dennoch zu lieben fortfährt, so wird uns seine

Gut-

Gutherzigkeit verdächtig, und seine Liebe verliert allen Anspruch auf Adel. *)

Solche Grenzen der ehelichen Treue sind in den Augen des minder fein Fühlenden, in den Augen mancher heutigen Philosophen nach der Mode, mancher excentrischen Genies, — Vorurtheile!

Es sind uns sogar in einem der glänzenden und manchen Betracht schönem Stücke **) unsrer deutschen

*) Es ist hier und an vielen andern Stellen unvermeidlich gewesen, den Mann ganz vom Weibe zu trennen, und nicht manches mit einfließen zu lassen, was auf das letztere Bezug hat. Aus einem nähern und bestimmteren Gesichtspunkte ist aber alles, was das Weib betrifft, in dem Seitenstück zu dieser Schrift, nämlich der Kunst mit Weibern glücklich zu seyn, vollständig dargestellt worden.

**) Menschenhaß und Reue, ein Schauspiel von Kotzebue.

Bühne Karaktere als liebenswürdig dargestellt, die für den Adel der Männlichkeit eben so beleidigend, als für die Moralität überhaupt gefährlich und empörend sind.

Wenn Ehebruch eins der verächtlichsten und entehrendsten Laster ist, zu denen die gebildete Menschheit hinabsinken kann, wenn es besonders das Weib auf das tiefste herabwürdigt, so wird es unstreitig um so verabscheuungswürdiger, je weniger Veranlassung und Umstände es verzeihlich machen.

Ein Frauenzimmer, das mit den besten Grundsätzen erzogen worden, dessen Verstand ein würdiger Vater auf das edelste gebildet, in dessen Herzen er den reinsten Saamen der Tugend gestreuet hat; das von einem edlen Manne auf das zärtlichste geliebt wird, Mutter von zwei liebenswürdigen Kindern ist, und in dem beneidenswerthesten Ehebande die glücklichsten Tage verlebt; — verläßt blos aus kleinlicher Eitelkeit, blos um sich glänzender zu putzen, in eine prächtigere Equipage fahren zu können, einen Mann, dessen ganze Seele an ihr hängt, Kinder, dessen aufkeimende Tugenden und Talente ihr die süßesten Mutterfreuden verheißen, und wirft sich einem

Buben in die Arme, der, nach ihrem eigenen Geständniß, tief unter ihrem edlen Manne steht, und außer seiner Jugend, seiner elenden Schmeichelkunst, seiner Pracht und Prunkliebe, nicht die kleinste Eigenschaft besitzt, ihrer Achtung, vielweniger ihrer Liebe würdig zu seyn.

Kann die Weiblichkeit tiefer herabsinken, kann sie sich nichtswürdiger, verächtlicher karakterisiren?

Wenn ein gekränktes, beleidigtes, zurückgestoßenes Weib, sich nach und nach von dem Manne entfernt, wenn Kälte, Mißhandlungen und nicht zu bessernde Treulosigkeit, nach und nach die Stimme der Pflicht im Busen ersticken, wenn Zuneigung für ein besseres, würdigeres, tröstendes Geschöpf unvermerkt in ihrem Busen keimt, unvermerkt zur Liebe wird; wenn in einer Stunde der Leidenschaft, Liebe, warmes Blut, und Temperament über ihre Grundsätze siegen, und sie so kämpfend und überwältigt fällt, wer entschuldigt da nicht gern, wer weiht nicht gern der gefallenen Tugend eine mitleidige Thräne?

Oder wenn auch nur mürrische Laune, gänzliche Widersetzlichkeit gegen alle seine Wünsche, in einem jugendli-

chen nach Genuß strebenden Herzen, Liebe und Pflicht schwächen, und in dieser Stimmung Verführung und Schmeichelei es berücken, wer ist auch da nicht noch gern ein milder Richter?

Aber eine Eulalia, durch die engsten Bande der Dankbarkeit, durch die süßesten Freuden der Gattin und Mutter gefesselt, wenn die auf eine so unwürdige Art fällt, was für Anspruch hat sie auf Nachsicht, auf mildes Richterurtheil!

Daß sie bereut! — was für ein verächtliches Geschöpf wäre sie, wenn sie auch dieser Reue nicht mehr fähig wäre?

Zwar söhnt diese Reue, je tiefer sie ist, je bitterer sie dadurch für ihr Verbrechen büßt, uns einigermaßen wieder mit ihren Karakter aus; wir wollen ihr auch gern aus Menschlichkeit und Großmuth verzeihen; aber entschuldigt wird durch diese Reue ihr tiefes Herabstürzen von der Höhe weiblicher Würde und Reinheit auf keine Weise!

Nur ihre Rückkehr zur Tugend, ihr völlig gebessertes Leben, ihr untadelhaftes Betragen seit vier Jahren, lassen uns minder an ihre grosse Strafbarkeit denken, wir werfen den Mantel der Menschenliebe, über ihr vergangenes Leben, und vergeben und vergessen.

Eben so wahr und natürlich ist es, wenn auch der beleidigte Mann ihr verzeiht, ja nicht blos verzeiht, sondern auch durch Großmuth und Wohlthun beweißt, daß er alles vergeben und vergessen hat.

Es thut unserm Herzen wohl, wenn er, so viel er durch ihre Untreue gelitten, so sehr sie auch seine Wange gebleicht, seine Augen umwölkt, sein vergangenes und künftiges Leben vergiftet hat, ihr dennoch jeden Vorwurf erspart, und sie in ihrem jetzigen bereuenden zerknirschten Zustande mit der zartesten Feinheit, mit der zärtlichsten Schonung behandelt.

Es thut uns wohl, wenn ihre Thränen sein Herz treffen, wenn die Aufrichtigkeit ihrer Reue, ihn an ihre Untreue, wie an einem vergangenen Traum denken läßt, wenn er mit herabrinnender Thräne die vergebende Hand zum Bunde des Friedens reicht.

Wir sympathisiren so gar mit ihm, wenn seine nie verloschene Liebe in heller Flamme wieder aufstrahlt, wenn sein Herz mit seinem Verstande, seine Sympathie für sie mit seiner beleidigten Ehre kämpft; wenn er so gar nahe daran ist, die alten Banden wieder zu erneuern, ihr ganz wieder zu werden, was er ihr war. —

Aber wenn es nun wirklich dahin kömmt, wenn die Ehebrecherin wirklich wieder als Ehegattin aufgenommen, und in ihren alten Rechte tritt; so empört sich unser Herz, sollt es auch in dem Augenblick dieser Handlung noch so sehr betäubt werden, — es empört sich mit Riesenkräften gegen diesen Entschluß.

Unsre Sympathie hört auf, die einwilligende Verbrecherin wird wieder strafbarer, wir sehen jetzt blos was sie verbrochen, sehen blos den so tief beleidigten Ehemann; zucken über seine Schwachheit die Achsel, und Unwille verdrängt auf einmal das süße Gefühl des Mitleids unserer Seele.

Und wenn nun ein solcher von seinem Herzen überraschte Beleidigte, durch die Aufopferung seines Ehrge-

fühls gewönne, wenn er durch seine Schwachheit glücklich würde!

Man setze nur die Scenen dieses wieder erneuerten Ehestandes in seiner Seele fort, und er wird es nicht! Oder alle Beobachtungen, alle Erfahrungen über die menschliche Natur und menschliche Seele sind — Fieberträume.

Wenn nun der Rausch der wieder befriedigten Leidenschaft allmählig wieder verschwindet, wenn nun das durch Thränen und Züge von Edelmuth betäubte Herz wieder aus seiner Betäubung erwacht, die Phantasie ruhiger, das Blut kälter wird, die Gefühle der beleidigten Ehre, mit aller ihrer andringenden lebhaften Stärke, wieder vor seine Seele treten — wie denn da?

Sinken wird dann der Nebel, mit dem die Zauberkraft der Liebe, der Sinnlichkeit, des gerührten Mitleiden, des geschmeichelten Edelsinns, seine Vernunft umhüllte, es wird wieder Licht in seine Seele fallen, und ein schreckliches Licht!

Nun wird er nicht mehr in seinem gefallenen Weibe, die Reuige, die Wiederkehrende, er wird blos die Buhlerin, die Ehebrecherin erblicken.

Bei jedem Blick voll Liebe der auf ihm weilt, wird er sich erinnern, wem diese Blicke sonst lächelten, bei jedem Kuß, den er auf ihre Lippen drücken will, wird der Gedanke in ihm aufsteigen, an diesen Lippen hing sonst ein Nichtswürdiger, bei jedem Hinsinken in ihre sich ausbreitende Arme, wird das Bild des Elenden vor ihm aufdämmern, der sie ehemals entweihte.

Dieses gräsliche Bild wird ihn ergreifen, wird ihn unaufhörlich verfolgen; er wird ihre reinsten Blicke unrein, ihre keuschesten Küsse üppig, ihre unschuldigsten Umarmungen buhlerisch finden.

Wegwenden wird er sich, in dem verdoppelten Gefühl seiner tief, unauslöschlich gekränkten Ehre, von ihren Lippen, auffahren aus ihren zärtlichen Umarmungen, fliehen wird er den Umgang der Menschen, daß sie das Brandmal an seiner Stirne nicht sehen, das er der Welt von neuem zur Schau bietet.

Und die unglückliche Büßende, je feiner sie empfindet, desto gewißer wird sie die Ursachen seines martervollen Zustandes ahnden; je herzlicher ihr Bestreben ist, ihm mit jedem Tage unbescholtener zu erscheinen, und durch die Unbescholtenheit das Andenken an ihre Schande zu vertilgen, desto tiefer wird sie es verwunden.

Fürchterlicher als jemals, wird die Erinnerung ihres Verbrechens über sie kommen; sie wird es mit blutigen Thränen bereuen, daß sie von den Ueberwallungen seines schwachen, überraschten Herzens Gebrauch machte.

Das Leben wird ihr zur Last werden, sie wird dem beleidigten Manne das letzte, größte Opfer ihrer zurückgekehrten Tugend bringen, sie wird ihn verlassen; sie wird in abgeschiedener Einsamkeit den Rest ihres Lebens verweinen, und freiwillig Bande zerreißen, die nun nie wieder Bande des Glücks und des Friedens werden können. —

So viel Schmerzen, so viel Bitterkeit aus dem Wonnebecher der Liebe; schreckliches Loos, möchtest du doch nie den Unschuldigen, den fein Fühlenden treffen! Was

ist sein Götterglück weniger Tage gegen die Verzweiflung langer Jahre. Er will sie herausreißen die schöne Lebensrose, die die Treulose ihm ins Herz drückte, und es blutet nun ewig an ihren Dornen. —

Wie unaussprechlich süß sind dagegen die Segnungen des heiligen Bundes, der nie entweihet wurde, den nur das Grab trennte!

Wie sie dahin wandeln die liebenden gleich gestimmten Seelen, Hand in Hand auf ihrer Erdenpilgerschaft. Wo sie auf ihrem Wege Dornen zerstreut finden, da räume sie sie fleißig und frölich hinweg; wo sie an einem Strom kommen, da trägt der Stärkere den Schwächern hindurch; wo ein Felsen zu erklettern ist, da reicht der Stärkere dem Schwächern die Hand.

Geduld und Liebe sind ihre Gefährten. Was dem Einzelnen unmöglich seyn würde, ist den Vereinigten ein leichtes Spiel, und wenn sie oben stehen am Ziele, dann trocknet der Schwächere dem Stärkern den Schweiß von der Stirne.

Freude und Schmerz kehren immer zugleich bei ihnen ein; nie beherbergt der eine den Kummer, wenn die Freude der Gast des andern ist. Ein Lächeln auf beider Wangen, oder Thränen in beider Augen.

Ihre Freude ist lebhafter als die Freude des Einzelnen, ihr Kummer ist milder, als der Kummer des Einzelnen, denn Mittheilung erhöhet die Freuden und mildert den Schmerz.

So ist ihr Leben ein schöner Sommertag, auch dann noch schön, wenn ein Gewitter vorüberzog, denn das Gewitter erquickte die Natur und gab neuen Sinn für die unbewölkte Sonne. —

O ihr mannigfaltigen Gefühle des traulichen Zusammenlebens, des Zurückziehens von andern, von dem wir uns nicht ganz zu trennen vermögen, wie seyd ihr so groß, so sanft, so karakterbildend; hier, wo Mann und Weib sind, was sie nach ihrer Bestimmung seyn sollen, steht Lieblichkeit der Großheit, Sanftmuth der Festigkeit, Feinheit dem Gründlichen und Vielumfassenden, zur Seite. Hier bieten sich Hoheit und Reiz, Stützen und Anschmie-

gen, Leiten und Abgewinnen, Arbeitsamkeit und Emsigkeit, wohlthuender Ernst und liebkosende Gefälligkeit, vordringende Kraft und ausdauernde Geduld, brüderlich und schwesterlich die Hände.

O ihr mannigfaltigen Gefühle des häuslichen Lebens, wie seyd ihr so hehr und so ehrwürdig! wie stärkt und härtet ihr, wenn ihr schmerzlich seyd, zum Muthe, zur Festigkeit, zur Größe, und Erhabenheit der Seele, und wie gewöhnt und erzieht ihr für die meisten, edelsten und süßesten Genüße, ihr stillen häuslichen Freuden!

Wie manche That, die mehr Gehalt hatte, als Tausende, die die Geschichte verewigt, ward im Dunkel des häuslichen Lebens vollbracht!

Wie manche Mutter hat ausdauernder und standhafter gehandelt, als mancher angestaunte Held?

Kehrst du, o Menschenfreund, im Innersten gedemüthiget, mit Leere im Herzen, mit Eckel und Abscheu, zurück von dem Anblick des Vervortheilens, des Raubens und Blutverschüttens auf dem Markte der Welt; so tritt, um den unentbehrlichen Glauben an Men-

schenwürde zu stärken, zu dem Bette eines kranken Kindes, neben welchem eine Mutter wacht.

Wie geht sie mit ganzer Seele in das leidende Geschöpf über, wie steht, und kniet und geht, und läuft und ängstet sie sich im Schweiße des Angesichts für den Liebling; wie giebt sie für seinen Eigensinn Freundlichkeit, für herzzerreißende Klagen tröstende Worte, für seine Ruhe den süßen Schlaf der Nacht; wie hat sie immer Thränen für Thränen, wie sinnt sie darauf, das abgezehrte Kind so behutsam zu fassen, wie seufzt sie bei seinen unmuthigen Gebehrden, mit dem Gedanken gen Himmel: wenn es nur nicht meint, ich sey an seinen Schmerzen schuld!

Oder belausche einen Vater in der Wirksamkeit für die Seinigen, wie er von Dämmerung zu Dämmerung für sie sorgt, und sich anstrengt, wie er spricht, ich wünschte mir diese Bequemlichkeit, aber unsre Lieben müssen neu gekleidet werden. Ich habe bisher dieses unschuldige Vergnügen genossen, aber von nun an weg damit, unsere Kinder müssen diesen oder jenen Unterricht

empfangen. Ich will mich nun mit minder Bedienungen wie sonst begnügen, denn der Sohn muß außer dem Hause gebildet werden. Wie er auf dem Sterbebette denkt und sinnt, und alle Kräfte in nützlichen Verfügungen spannt; wie er auf dem großen Scheidewege wünscht und betet und kämpft zwischen dem, was ihn vorwärts ruft, und dem, was ihn zurückhält; — und das alles für die, denen er immer nur gab, und von welchen er auch künftig nichts erhalten kann, als Thränen auf seinen Aschenhügel.

Hier ist uneigennütziger Sinn mit der festen Ueberzeugung, daß das so seyn müsse, daß es Schuldigkeit sey.

Hier wirkt die Neigung in Eintracht mit der Pflicht, hier schlingen Sinnlichkeit, Gewöhnung und Vernunft ihre Fäden, zu dem Leitbande, an welchem der Mensch geführt wird, so ineinander, daß es nicht reißt, daß der Zögling der Erde ohne zu wanken daran einher geht.

Hier wird das Gut Handeln, Bedürfniß, Fertigkeit, Vergnügen und Glück.

Hier weht reine Luft von dem Gipfel, zu welchem der Mensch in der sinnlichen Welt erzogen werden und zu welchem er sich erheben soll.

Hier tagt der erste Schimmer des leuchtenden Ideals der Menschheit, der Vollkommenheit und Glückseligkeit in entzückender Harmonie.

Wo giebts auf der Erde einen hehrern, einen ehrwürdigern Anblick, als den Anblick zweier Menschen, gebückt unter einerlei Bürden, verknüpft zu einerlei Pflichten, angefeuert von derselben Sorge für ihre Lieblinge, einander in einer schönen Stunde an die überwallenden Herzen fallen zu sehen!

Und wenn es vollends zwei Menschen sind, die schon die Trauerschleppe des Lebens, das Alter, tragen, deren Haare und Wangen schon ohne Farbe, deren Augen ohne Feuer sind, auf deren Antlitz die bittern Kämpfe des Lebens gegraben sind, wenn diese sich umfangen, mit so müden Armen, und so nahe am Abend ihrer Tage, und wenn sie sagen und fühlen:

Es ist uns alles abgestorben, aber doch unsre Liebe nicht, und wir haben lange mit einander gelebt und gelitten, nun wollen wir auch zugleich dem Tode die Hände geben. —

O, dann rufet alles in uns auf: O Liebe dein Funke ist über der Zeit, er glimmet weder an der Freude, noch an der Rosenwange; er erlischt nicht, weder unter tausend Thränen, noch unter dem Sehnen des Alters.

Liebe, wahre, reine Liebe, du vereinigst mit dem Geliebten zur Einheit, du bindest uns an die gesammte Menschheit, durch die Menschheit an Gott.

Ueber die Gesetze der Natur und der Zeit erhaben, unvergänglich und ewig ist dein Bund.

Wohl dem, der ihn geschlossen hat, er hat seine Unsterblichkeit angefangen! —

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Flittner, Christian Gottfried,

Die Kunst mit Weibern glücklich zu sein

Berlin 1800

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.M.o.2-a(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11712442-4
VD18 12336076-001